Allgemeines
Conversations-Taschenlexikon.

Oder

Real-Encyklopädie

der

für die gebildeten Stände nothwendigen Kenntnisse und Wissenschaften.

In alphabetischer Ordnung.

Sechzehntes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig.

Verlag von Gottfr. Basse.

1829.

Cultur (v. lat. colere, bebauen, bearbeiten), höhere Ausbildung von etwas, das seiner Naturanlage nach einer Veredlung, oder eines höhern Grades von Vollkommenheit fähig ist, welchen es aber bloß, unter begünstigenden Verhältnissen, durch geflissentliche Einwirkung erreicht. Sie kann sich auf einen Boden beziehen, der an sich nicht unfruchtbar, doch, ohne Förderungsmittel seiner Fruchtbarkeit und ohne Sorgfalt für das Wachsthum und das Gedeihen der ihm übertragenen Pflanzungen, dieselben nicht produciren würde, die man dann durch C. des Bodens, d. i. Umwandlung des rohen Bodens in Ackerland, Gartenland, und so durch Cultur von Waldungen, Feld- und Gartencultur demselben abgewinnt. Auf Wahrnehmung von Allem, was in einem Lande die Ergiebigkeit des Bodens aufs höchste steigert, beruht die allgemeine Landescultur. Mit ihr steht als Gegenstand der Staatswirthschaft, so wie der Privatökonomie, die Cultur von Thieren, in dem genauesten Zusammenhang; durch sie ist es bewirkt worden, daß Thiere als Hausthiere dem Menschen zu seinem Bestehen von höchstem Gewinn, ja unentbehrlich geworden sind. Ja durch die von dem Menschen ausgehende Cultur des Bodens und der einer Cultur fähigen Thiere hat das Menschengeschlecht sich selbst zur eignen, oder zur humanistischen C. erhoben, die, wenigstens in niedern Stufen keiner Nation ganz abgesprochen werden kann, die Feldbau und Viehzucht

treibt. Indessen wird, wenn von menschlicher C. die Rede ist, doch nur diejenige höhere Ausbildung darunter verstanden, die a) entweder der Mensch in Verbindung mit andern zu einem Volk erlangt, wodurch dann dieses zu einer cultivirten Nation wird, wenn sie unter einer weisen Regierung zu einem Zustand innerer Sicherheit und allmählig auch durch Industrie, Gewerbe und Handel zu einem Wohlstand sich erhebt, der Jedem eine verhältnißmäßige Sphäre freier Wirksamkeit eröffnet; oder die b) auch der Einzelne erringt, wenn seine Anlagen dafür sorgfältig gepflegt und die zu ihrer Entwickelung ihm dargebotenen Mittel gehörig benutzt werden. Es ist dann die höhere individuelle Cultur eben so das Werk einer darauf angelegten Erziehung, als der Preis eines angelegentlichen eigenen Bemühens, um selbige zu erlangen und so die Erziehung dazu theils zu ergänzen, theils, wo möglich, zu ersetzen. Sie wird unter einer bereits cultivirten Nation eben so erleichtert, als unter einer noch rohen uncultivirten Nation erschwert, ja wohl selbst unmöglich gemacht. Sie ist mit des Menschen höherer Lebensbestimmung in unmittelbarer Verbindung, ja diese eigentlich selbst. Wenn daher Rousseau sie anklagt, daß sie den Menschen dem Stande der Natur entrücke, in dem allein er sich nur dauernd wohl befinde, so hat er hierbei jene einseitige Cultur ins Auge gefaßt, die, indem sie einzelne Anlagen des Menschen zu einer höhern Vollendung begünstigt, andere unentwickelt läßt. Da aber die erste Forderung einer wirklichen Cultur des Menschen die ist, daß der Mensch harmonisch mit sich zu einer höhern Vollendung gelange, artet Cultur in Aftercultur aus, wenn sie nur in einer Richtung ihn zu veredeln strebt, und es wird, wenn sie, wie häufig, bloß in der äußeren gefälligen Darstellung des Menschen das Höchste

der Vollendung sucht, bloß Politur gewonnen, die dann leicht im großen Weltleben für Cultur selbst gilt, je geflissentlicher das Bestreben verfolgt wird, die Mängel der wahren Cultur unter der Decke des äußern Anstandes zu verstecken. Es sind aber zunächst der Verstand und die Gesinnung des Menschen, für welche die humanistische C. in Anspruch genommen wird, und nur der ist ein cultivirter Mensch, bei dem C. des Kopfs und des Herzens, jene durch umfassende und nützliche Kenntnisse, diese durch Weckung und Belebung des moralischen Sinns, oder intellectuelle und moralische die Grundlage der C. des Geschmacks oder der ästhetischen C. bilden, die dann jenen nur zur Ergänzung dient, indem sie zugleich ihr äußeres Gepräge ist. Eine ihren Vortheil nicht verkennende Regierung fördert sowohl Boden- als Volkscultur. Mit Zwang läßt sie sich aber eben so wenig erringen, als zurückhalten; sie bedarf wesentlich nur des Schutzes. Mannigfaltig ausgedehnt und in gewisser Art verschieden sind die Mittel, die C. eines Landes und einer Nation zu sichern und zu erhöhen. Die C.-gesetzgebung kann vieles bewirken, wenn sie überall eben so mit Kraft als Vorsicht vollzogen wird, um nichts zu übereilen, indem sie nothwendig auf die Fähigkeit und Empfänglichkeit für den ihm bestimmten C.-grad Rücksicht nehmen muß. Vgl. Bildung, Bestimmung des Menschen, Civilisation und Naturstand.

Cultus (lat.), 1) eigentlich so v. w. Cultur (s. d.); 2) insbesondere die Einrichtung der Gottesverehrung u. zwar a) äußerer C., welcher sowohl das gottesdienstliche Material (Gebäude, Geräthe, Schmück u. s. w.), als auch die gottesdienstlichen Handlungen und Gebräuche (Liturgie), so wie die gesammte Hierarchie (Kirchenverfassung und kirchliches Personal) umfaßt; und b) in-

nerer C., oder die Glaubens- und Sittenlehre, zu welcher sich eine Religionspartei bekennt. Wer jenen anzuordnen hat, darüber ist die christliche Welt im Streite, indem der eine Theil die Befugniß hierzu zu den Hoheitsrechten des Staats, der andere zu den Episkopalrechten und noch ein anderer zu den Collegialrechten der Kirche gerechnet wissen will; so wie die Festsetzungen und Absicht des innern C. in der evangelischen Kirche unbezweifelt der Gemeinde selbst zustehen. In der römischen Kirche hängt sowohl der äußere als innere C. vom Papste ab.

Cumä (Cuma, Cyme, gr. Kyme, a. Geogr.), Stadt in Campania, unweit Neapolis und dem Meere, die im Alterthume, wegen ihrer reizenden Lage, Fruchtbarkeit und ihres Reichthums, die Glückliche genannt wurde, jetzt aber eine wahre Wüste ist. Die euböischen Cumaner stifteten erst sie, dann Neapolis; nach Bajä (s. d.) war sie der Lieblingsaufenthalt der Römer. 393 v. Chr. ward C. von den Campaniern erobert, die Bürger theils getödtet, theils vertrieben und die Weiber mußten die Sieger heirathen. Durch die Uebergabe der Campanier an die Römer kam C. an diese, ward Municipium und endlich Colonie. Sie verfiel mit dem weström. Reiche und ward, als Aufenthaltsort von Räubern, 1207 von den Neapolitanern völlig zerstört. In den Zeiten ihrer Blüthe war sie mit hohen Mauern umgeben, hatte einen guten Hafen und trieb ausgebreiteten Handel; das römische Bürgerrecht erhielt sie bereits 339 (341) v. Chr. Noch sieht man unter ihren Trümmern den Arco felice, der vielleicht eines ihrer Thore ausmachte, und Ueberreste von Tempeln u. s. w., den See Acherusia mit den elisäischen Feldern u. den See Licola, wo Nero einen Kanal eröffnete. In dem Mythus ist sie berühmt

als Aufenthaltsort der **Cumaea Sybilla** (s. Sybilla) und als Landungsplatz des Aeneas.

Cumana (Geogr.), 1) Distrikt im Depart. Maturin, im südamerikanischen Freistaate Columbien, zwischen dem caraibischen Meere und dem Orinoco; hat 35,200 Ew. 2) Hauptstadt des Departem. Orinoco, an dem Meerbusen Cariaco und dem Flusse Manzanares, von hohen Felsen eingeschlossen; hat 1 Fort, 12,000 Ew., die mit Cocosnüssen, Fettwaaren, Fieberrinde einen lebhaften Handel treiben. Humboldt fand die, durch ein Erdbeben 1797 zerstörte Stadt noch halb im Schutt, doch hat sie sich seitdem erholt.

Cumberland (Herzog v.), zweiter Sohn Georgs II. von England, geb. 1721; als Krieger trat er zuerst in der Schlacht bei Dettingen 1743 auf, in welcher er an der Seite seines Vaters verwundet ward. Zum Generalissimus der engl. Truppen auf dem festen Lande und Generallieutenant ernannt, befehligte er die alliirte Armee in Flandern und würde bei Fontenoi die Franzosen besiegt haben, hätte ihm nicht der Marschall von Sachsen den Sieg wieder entrissen. Gegen den Prätendenten nach England berufen, belebte er den Muth der hannöverischen Partei und siegte bei Culloden 1746. Mit nicht so glücklichem Erfolg stritt er im folgenden Jahre auf dem Continent, wo er in der Schlacht bei Laffeld geschlagen ward und Mastricht verlor. Nach dem Frieden von Aachen nach England zurückgekehrt, trat er als Gegner des ersten Ministers Herzog von Newcastle auf. 1757, wo er das Commando der Armee in Deutschland erhielt, ward er bei Hastenbeck geschlagen und schloß später die Capitulation von Kloster-Zeven, wodurch er ganz Hannover den Franzosen überließ. Deshalb in England kalt empfangen, resignirte er, dadurch gekränkt, auf alle Militairwürden und lebte nun ruhig in Windsor, wo er am 30. Oct. 1765 vom Schlage gerührt starb. 2) (Richard), Sohn des

nachmaligen Bischofs von Kilmore, geb. 1732 zu Cambridge, wurde Privatsecretär des Lord Halifax, von dem er sehr protegirt ward und durch den er einträgliche Aemter, besonders eine Stelle bei der Handelskammer, erhielt; 1780 reiste er sogar im Auftrage des Hofes nach Madrid. Später zog er sich, nach Auflösung der Handelskammer nach Turnbridge und st. dort in nicht sehr glücklichen Verhältnissen den 7. Mai 1811. Mehrere seiner Lustspiele sind deutsch bearbeitet: »Die Brüder,« Lond. 1769, von Dalberg, Frankfurt 1786; »Der Westindier« von Bode, Hamburg 1775, »Der Cholerische,« von Dalberg, Mannheim 1785; »Der natürliche Sohn« von Küttner, 1785 u. a. m. Eine Sammlung seiner theatral. Werke: »British drama,« erschien in 14 Bdn., London 1817 u. 18 und »Posthumous dramatic works,« 2 Bde., London 1813, 4. Seine Romane (»Arundel,« Johann Lancaster,« Heinrich« ꝛc.) meist schlüpfrig, sind ohne Werth. »Memoirs written by himself« erschienen London 1806, 4. 2 Vols. »Supplement and index,« ebendas. 1807, 4. Sein »Observer, a collection of moral, literary and familiar essays« (letzte Ausg. Lond. 1810, 3 Bde.) ist selbst den Philologen wichtig, weil C., ein Enkel Bentley's, manche Nachrichten über griechische Lustspiele und griech. Literatur dessen Papieren entnommen hat. 3) (Ernst August), geb. den 5. Juni 1771, Herzog von C. und Tiviotdale, Graf von Armagh, dritter Bruder Königs Georg IV. von England, vermählt den 29. Mai 1815 mit Friederike, Prinzessin von Strelitz, verwittw. Fürstin Selms, deren Sohn Georg, geb. den 27. Mai 1819 präsumtiver Erbe von Hannover ist. Der Herzog, welcher eine jährliche Rente von 24,000 Pfd. Sterling genießt, lebt jetzt größtentheils in Berlin.

Cumbre de Mulhacen (Geogr.), Spitze der Sierra Ne-

vada in der Provinz Granada, höchster Berg Spaniens, hat 10,939 (12,752) Fuß Höhe.

Cum grano salis, wörtlich, mit einem Salzkörnchen, was so viel sagen will, daß man etwas unter gehöriger Einschränkung verstehen, mit Ueberlegung und Nachdenken anwenden solle.

Cundinamarca, Departement in dem südamerikanischen Freistaate Columbien, zwischen Boyacca und Cauca; 4580 QM., mit 391,500 Ew., ist in 4 Districte: Bogota, Antioquia, Maraquika und Neiva getheilt. Hauptstadt ist Santa Fe de Bogota.

Cuneo (Geogr.), 1) Provinz im Fürstenthum Piemont (Königreich Sardinien), 123⅓ QM., mit 521,630 Ew., liefert Getreide, Obst, Wein, Kastanien, Hanf, Seide, Eisen, Blei und Marmor. 2) (Coni), befestigte Hauptstadt am Einflusse der Gesso in die Stura, mit schöner Collegiatkirche, Gymnasium, Citadelle und 16,700 Ew., welche ansehnlichen Handel treiben und in Baumwolle weben.

Cupido, wird gewöhnlich mit dem römischen Amor und dem griechischen Eros für gleichbedeutend genommen und also als Gott der Liebe angesehen, ist aber eigentlich die personificirte Begierde oder das Verlangen.

Cura (Myth.), allegorische Gottheit, die Sorge. Hygin erzählt: die Sorge fand an einem Flußufer Thon, bildete daraus in Gedanken eine Gestalt und bat dann Jupiter, dieselbe zu beseelen, welcher es that. Cura wollte hierauf dem Geschöpf ihren Namen beilegen, Jupiter aber den seinigen; dasselbe wollte Tellus (Erde), da der Stoff der Gestalt ihr entnommen sey. Saturnus, zur Schlichtung des Streits aufgefordert, entschied nun: »Du, Jupiter, gabst dem Geschöpf die Seele, so nimm auch den Leib; Du, Sorge, hast es gebildet, so gehöre Dir es im Leben; Du, Tellus, gabst den Stoff (humus),

so gib ihm auch den Namen; Mensch (homo) heiße dies Geschöpf.« Vgl. Herders Gedicht: »Das Kind der Sorge.«

Curare (Toxikologie), Waffengift der Indianer am Orinoco, und nebst dem Ficunas am Amazonenfluß und dem Upastirute in Java, das heftigste, was man kennt. Es kommt von dem Oberhäutchen des Stammes einer Liane, die botanisch noch unbestimmt, im Lande aber als Maracury bekannt ist. Es kann dies Gift innerlich ohne Schaden genommen werden; ja es gilt vielmehr im Lande als magenstärkende Arznei; ins Blut gebracht aber tödtet es in sehr kurzer Zeit. Die Indianer vergiften daher nicht nur in Kriegen ihre Pfeile damit, sondern bedienen sich desselben auch auf gleiche Weise zur Jagd, da der Genuß von auf diese Art erlegten Thieren ganz unbedenklich ist.

Curaçao (Curassao), eine Felseninsel (28¾ QM. 51,800 E.) innerhalb der antillischen Inseln, nur 12 Meilen von der Küste entfernt. Sie wurde 1527 von den Spaniern besetzt, die 1634 durch die Holländer vertrieben wurden, welche noch im Besitz derselben sind. Der kahle Felsen ist an den meisten Orten kaum mit 8 Zoll hoher Erde bedeckt, durch den Fleiß der Holländer aber fruchbar gemacht, die besonders Zucker, Kaffee, Baumwolle, Cacao, Früchte und Maniok produciren. Die einzige Stadt der Insel ist: Wilhelmstadt. Außer derselben enthält sie nur wenige Dörfer und Pflanzungen.

Curatel, s. Vormundschaft.

Curie, im alten Rom, Name gewisser tempelartiger Gebäude, die man als geweihte Versammlungssäle Anfangs den Versammlungen der Curien (den von Romulus gemachten 30 Abtheilungen des römischen Volks, von denen jede ihren eignen Versammlungsort hatte, wo sie ihre Feste beging) widmete; in neuern Zeiten der Gerichtshof, das Rathhaus, z. B. die Lehnscurie. Curialien, die in der Sprache

der Gerichtshöfe und Kanzleien üblichen Formalitäten im Schreiben. Sehr viele würden ganz entbehrlich seyn, allein die Gewohnheit und der Dünkel der Beamten, die sich durch Titulaturen und höfliche Wendungen geschmeichelt fühlen, bürgen für ihre Fortdauer. — Curialstyl, der Kanzleistyl oder die bei Gerichtshöfen übliche Schreibart, die größtentheils steif, schleppend und schwerfällig, auch mit lateinischen Brocken reichlich untermengt, gegen die gebildete Schrift- und Gesellschaftssprache um ein halbes Jahrhundert zurücksteht.

Curius Dentatus (Marcus Annius), ein vornehmer Römer, war drei Mal Consul u. genoß zwei Mal die Ehre des Triumphs. Er besiegte die Samniter, Sabiner, Lucanier und schlug 272 v. Chr. den Pyrrhus bei Tarent. Als die Abgeordneten der Samniter zur Abschließung des Friedens bei ihm erschienen, fanden sie ihn auf einem Landgute, wie er sich eben in einem irdenen Topfe Rüben kochte. Keine angebotene Summe reizte ihn, die Bedingungen zu mildern. Auch eine Belohnung des Senats (50 Hufen Landes) schlug er aus.

Curran (John Philpot), geb. zu Newmarket den 24. Juli 1750; kam im Jahre 1773 auf die Rechtsschule zu London u. zeigte schon als Jüngling viel Talent zum Redner. Später vertheidigte er mit aller Kraft die Unterdrückten, insbesondere die Katholiken, trat 1782 als Mitglied ins irländische Parlament und vereinigte sich mit Sheridan, Grattan, Ponsonby u. A., um mit diesen Männern das Wohl des Vaterlandes zu befördern. Unter Fox Ministerium, dessen Freund er war, nahm er die Stelle eines Master of the rolls ein, legte sie jedoch bald nieder und starb den 14. Oct. 1817, also viel zu früh, um die Emancipation der Katholiken zu erleben. Die Geschichte seines Lebens, herausgegeben von seinem Sohne, Will. Henri Curran, Sachwalter in Irland (London 1819, 2 Bde.), ist zugleich die polit. Geschichte Irlands.

Currende (lat.), ein Chor armer Schulknaben, die durch Singen geistlicher Lieder vor den Thüren sich dürftig ihren Unterhalt erwerben, ist besonders noch in einigen Orten Sachsens gewöhnlich u. stammt von den Bettelmönchen, von denen er zu den Bacchanten u. fahrenden Schülern überging und von spätern Obern der Schule zur Unterstützung der Aermern benutzt wurde. Man leitet das Wort von currere (laufen) her, weil die Schüler im Gehen singen.

Cursiv (lat.), die etwas schräg liegende lateinische Schrift, deren man sich in den Druckereien häufig zu solchen Wörtern und Stellen bedient, die von den übrigen ausgezeichnet werden sollen, zum Unterschied von der aufrechtstehenden Antiqua so genannt. In ihr kommen dieselben Unterabtheilungen wie in jener vor. Aldus Manutius erfand sie.

Cursorisch, fortlaufend, so daß man sich nicht lange verweilt, z. B. einen Autor cursorisch lesen, ohne sich durch viele Erklärungen aufzuhalten, im Gegensatze von statarisch lesen, sich durch Anmerkungen und umständliche Erklärungen dabei verweilen. Bloß cursorische Lecture führt zur Seichtheit; die Verbindung beider Arten der Lecture ist aber empfehlungswerth, besonders wenn man zur statarischen Lecture einen schwerern, zur cursorischen einen leichtern Autor wählt, jedoch 2 Autoren aus gleichem Zeitalter, z. B. den Cicero und Horatius zur statarischen, den Livius und Virgils Aeneide zur cursorischen.

Cursus (lat.), der Lauf, uneigentl. der Inbegriff eines in Absätzen gegebenen wissenschaftl. Unterrichts von einem gewissen bestimmten Umfang, also der Lehrgang, z. B. ein historischer C., ein mathematischer C., auch die verfassungsmäßige Prüfung, der in manchen Staaten, namentlich im Preußischen, sich Medicinalpersonen vor ihrer gesetzlichen Zulassung zur Praxis unterwerfen müssen, wodurch sie vor

Sachverständigen außer der mündlichen Prüfung, durch gewisse Leistungen bewähren sollen, daß sie mit den Gegenständen ihres Berufs vertraut sind.

Curtius, 1) (Marcus), ein edler römischer Jüngling, der freiwillig den Tod fürs Vaterland starb. Denn als 361 v. Chr. sich auf dem Marktplatze von Rom eine Kluft geöffnet, aus welcher schädliche Dünste aufstiegen und das befragte Orakel gerathen hatte, das hineinzuwerfen, was zu Roms Vergrößerung am meisten beitrüge, erklärte C. solches durch Tapferkeit, weihte sich den diis manibus und stürzte sich in die Oeffnung, die, der Tradition nach, sich alsbald schloß. 2) (Curtius Rufus Quintus), der Verfasser einer Geschichte Alexanders des Großen in 10 Büchern, wovon jedoch die beiden ersten verloren gegangen sind, war der Sohn eines Fechters, empfahl sich aber durch seine Kenntnisse dem Tiberius, so daß er unter diesem die Prätur und unter Claudius das Consulat und die Erlaubniß zu einem Triumph, und endlich das Proconsulat von Afrika erhielt. Hier st. er 69 nach Chr. in hohem Alter. Als Historiker gebührt dem Curtius kein besonderes Lob. Sein Styl ist geschmückt und die Erzählung mehr romanhaft als zuverlässig. Ergänzt haben ihn Christoph Bruno, ein bairischer Mönch, kurz und trocken, Freinsheim sehr weitläufig, und Christoph Cellarius, zwischen Beiden die Mitte haltend. Die beste Ausgabe ist von Snakenburg (Leiden 1724, 4.); unter den neuern die von Schmieder (Göttingen 1814). Uebersetzt hat ihn Ostertag mit Anmerkungen. Ueber sein Leben haben Buttmann und Hirt Abhandlungen geschrieben.

Curzola 1) 11 QM. große östreichische Insel im adriatischen Meere, im dalmatischen Kreise Ragusa; 6500 Ew., Weinbau. 2) Hauptstadt darauf; 1800 E., Bischofssitz, Hafen am Kanal gl. N.

Cusco, Cuzco, 1) Provinz im südamerikanischen Frei-

ſtaate Peru, im Südoſten von Ayacucho oder Guamanga, mit 377,000 Ew. 2) Hauptſtadt derſelben, von Manko-Capak, dem erſten Inka, 1045 gebaut, 1553 von Pizarro erobert, an einem Arme des Maranhon und am Abhange einiger Hügel, auf deren einem der berühmte Sonnentempel der Inka's ſtand. Groß und ziemlich gut gebaut, der Sitz eines Biſchofs, mit prächtiger Kathedrale, vielen Kirchen und Klöſtern, Univerſität, 2 Collegien und 32,000 E., worunter 14,000 Indianer. Manufactur in Wolle und Baumwolle, Malerei, Bildhauerei, Kunſtarbeiten in Holz und Eiſen. Vieler Wohlſtand. Einſt die Hauptſtadt der Inka's; noch ſieht man viele Denkmäler der vormaligen Größe, beſonders die große Feſtung, welche die Stadt beſchirmt, deren Mauern, obgleich ohne Mörtel gebaut, doch noch jetzt wie aus einem Guß daſtehen. Dieſe Feſtung hing durch unterirdiſche Gänge mit 3 Forts zuſammen, die auf der ebenfalls ohne Mörtel erbauten Stadtmauer ſtanden.

Cuſtine (Adam Philipp, Graf von), geb. zu Metz 1740; wohnte als Cavalleriecapitain dem 7jährigen Kriege bei, erhielt 1762 ein Dragonerregiment, vertauſchte aber dies beim Ausbruch des amerikaniſchen Kriegs mit einem Infanterieregiment, machte dieſen mit und ward nach ſeiner Rückkehr Maréchal de camp. 1789 ging er als Deputirter des Adels von Metz nach Paris, neigte ſich bald auf die Seite der Volkspartei und vertheidigte deren Sache mit Eifer. Er erhielt als Obergeneral 1792 den Befehl über die Rheinarmee, nahm darauf Speier, Worms und durch Verrätherei Mainz, worauf ihm Frankfurt von ſelbſt in die Hände fiel, ward aber von den Preußen aus Frankfurt und von den Oeſtreichern aus Worms vertrieben und über die Lauter zurückgedrängt, worauf Mainz wieder belagert ward. Vergebens waren ſeine Anſtrengungen, dieſen wichtigen Platz zu retten. Unterdeſſen erhielt er den Oberbefehl auch über die Armee der Moſel

und des Nordens, ward aber von letzterm Commando nach Paris berufen, angeklagt, den 27. Aug. 1793 verurtheilt und den 28. guillotinirt.

Custos (lat.), ein Hüter, Kirchner, Küster, Meßner; besonders auch der Aufseher einer Bibliothek, eines Kunst- und Mineraliencabinets; bei den ältern Buchdruckern, der Blatthüter, oder die am Schlusse einer Seite abgesetzte Anfangssylbe der nächstfolgenden Seite, wodurch verhindert werden soll, daß man im Lesen kein Blatt überschlage, jetzt meist, als der Symmetrie zuwider, weggelassen; auch in der Tonkunst ein Zeichen am Ende einer Notenzeile, mit welchem der Anfang der folgenden Zeile angedeutet wird, das Leitzeichen.

Cutch, britische Provinz in der ostindischen Präsidentschaft Bombai auf der Grenze von Sind; 508 QM., meist von abhängigen Fürsten beherrscht. Die Anzahl der meist in befestigten Dörfern lebenden, gegen einander feindseligen Einw. ist ungewiß. Hauptstadt Mandavie.

Cuttac, 1) Distrikt in der Provinz Orissa (Vorderindien), ist zum Theil unmittelbare Besitzung der Briten; (Mogulbundee), ein anderer steht unter mehreren zinsbaren Fürsten; bringt Getreide, Gewürze, Goldkörner, Eisen, Salz, Fische, Alligators, Schlangen; 2) Hauptstadt in dem Mogulbundee zwischen zwei Armen des Mahanuddy; hat gute Festungswerke und 100,000 Ew., welche baumwollene Waaren fertigen und Handel treiben.

Cutter (engl.), bei den Engländern ein kleines, mit mehrern Segeln versehenes, leichtes Seeschiff, etwas breiter als eine Schaluppe, das 6 bis 8 Kanonen führt, und gewöhnlich zur Fahrt im Kanal, aber auch zum Schleichhandel und zur Caperei gebraucht wird.

Cuvier (Georg Leop. Chr. Fr. Dagobert, Baron von), geb. am 25. Aug. 1769 zu Mömpelgard; studirte zu Stuttgart die Rechte

und von Naturwissenschaften besonders Zoologie, ward dann Hauslehrer einer gräflichen Familie in der Normandie, 1795 aber Professor an der pariser Centralschule, 1798 Professor der vergleichenden Anatomie, trat 1800 zum Collège de France; 1811 bereiste er die damaligen hanseatischen Departements, nahm aber als Universitätsrath 1822 seine Entlassung. Gegenwärtig ist er königl. franz. Staatsrath, immerwährender Secretär der Akademie der Wissenschaften und Professor der Naturgeschichte zu Paris, und als einer der vorzüglichsten lebenden Naturforscher, besonders durch seine Verdienste um vergleichende Anatomie, allgemeine Physiologie und Naturphilosophie, anerkannt. Durch s. »Tableau élémentaire de l'histoire naturelle des animaux« (1798), begründete er seinen Ruf. Noch gehören zu seinen vorzüglichsten Schriften: »Recherches sur les ossemens fossiles« (1821—24, 3. Ausg., 1826, 5 Bde., 4. m. K.) und als Einleitung zu diesem Werke: »Discours sur les révolutions de la surface du globe et sur les changemens qu'elles ont produits dans le règne animal« (Paris 1825, 3. Ausg.). Ferner »Le règne animal« (1817, 4 Bde.); »Leçons d'anatomie comparée recueillies par Duméril et Duvernoy« (1805, 5 Bde.); »Recueil d'éloges historiques« (Paris 1819, 2 Bde.) u. a. m. Das pariser Cabinet der vergleichenden Anatomie ist von ihm angelegt. 2) (Friedr.), Bruder des Vorigen, ebenfalls sehr thätiger Naturforscher zu Paris, Mitglied der franz. Akademie und Oberaufseher der königl. Menagerie; schrieb viele Abhandlungen in die »Mémoires« u. »Annales du Musée,« meist Säugethiere betreffend; »Sur les dents des mammifères,« Paris 1823, 1824 u. m.; auch ist er Hauptmitarbeiter am »Dictionnaire des sciences naturelles,« welches seit 1816 zu Straßburg herauskommt, wo er Zoologie und Geschichte der Säugethiere bearbeitet; gibt auch mit

Geoffroy de St. Hilaire heraus: »Histoire naturelle des mammifères,« mit prachtvollen, nach Originalen gezeichnet und color. Kupfern in Fol.

Cybele (gr. Kybele), auch Rhea, Berecynthia, Diadymene, ist in der Mythologie dunkeln Ursprungs, ward aber als die Mutter der vornehmsten Götter, des Zeus, Neptun, Pluto, der Juno, Ceres ꝛc., überhaupt als die höchste Himmelsgöttin u. als die allerzeugende, allbefruchtende und allbelebende Mutter Natur selbst verehrt. Daher hat sie bei den Römern die bezeichnenden Beinamen Ops (Hülfe), Mater Deorum (Mutter der Götter), Magna mater (die große Mutter). In Phrygien und auf Kreta wurden ihr zu Ehren viele Feste mit wildem Getöse bei Hörner- und Cymbelklang gefeiert. Ihre Priester hießen Galli; ihre vornehmsten Attribute sind Löwen, von denen ihr Wagen gezogen wird, und eine Mauerkrone auf dem Haupt, als Sinnbild der durch den Ackerbau entstandenen Cultur.

Cycladen, alter Name der rings um Delos liegenden Inseln im ägäischen Meere, meist von Griechen bewohnt. Fast in der Mitte liegt die größte Insel Naxos; die südlichste ist Melos. Auch Paros gehört zu diesen fruchtbaren und reizenden Inseln.

Cycloide, Radlinie. Ihrer wurde zuerst von de Cusa gedacht; doch hat sie Galilei zuerst geometrisch in Betracht gezogen. Man versinnlicht sie sich am leichtesten, wenn man sich den Bogen denkt, welchen ein Nagel an einem Wagenrad, während einmaliger Umdrehung desselben um die Axe, auf einer Ebene, von einem Punkte dieser Ebene bis zu einem folgenden, wo es wieder damit in Berührung kommt, in der Luft beschreibt. Der auf der geraden Linie zurückgelegte Weg ist bei einem solchen Umlaufe eines Kreises (wobei derselbe aber weder vor, noch rückwärts gleiten darf) dem Umfange des Kreises gleich. Der Kreis heißt der erzeugende Kreis, die Linie, auf

der er sich fortwälzt, die Basis der Cycloide. Diese Linie ist in der höhern Mechanik sehr merkwürdig. Zu den vorzüglichsten Aufschlüssen über dieselbe gehören folgende von Huyghens, daß durch die Abwickelung dieser Linie eine ihr gleiche entsteht, und daß ein schwerer Punkt, der auf der umgekehrten C. mit senkrechter Axe, den Scheitel unterwärts, herabfällt, einerlei Zeit bis zu dem untersten oder dem Scheitelpunkt braucht, er mag, von welchem Punkte es sey, zu fallen anfangen; deswegen erhielt die C. den Zunamen tautochrona oder isochrona. Die Geschichte der C. ist am ausführlichsten vorgetragen in Montucla, »Geschichte der Math.,« 2. Bnd., S. 22.

Cyclopen (gr.), wörtlich übersetzt rundäugige, d. h. mit einem großen runden Auge auf der Stirn, waren nach der gewöhnlichen Meinung Gehülfen des Vulcan, der mit ihnen im Aetna, als seiner Werkstatt arbeitete, wo sie dem Jupiter die Donnerkeile schmiedeten. Die Dichter nennen uns drei, nämlich Brontes, Arges und Steropes (Namen, die sich auf die Gewitter beziehen) als riesenkräftige Söhne des Uranos und der Gäa (des Himmels und der Erde). — Ganz etwas Anderes sind die Cyclopen des Homer. Diese waren ein ganzes Volk, welches an der Westseite Siciliens, nahe den nächtlichen Cimmeriern, wohnte, wo sie als nomadische Wilde, bloß Viehzucht treibend, ohne bürgerlichen Verein, in gewölbten Grotten der Gebirge hausten. Der berühmteste unter ihnen war Polyphem, zu welchem Homer den Ulysses auf seiner Irrfahrt kommen läßt. Dieser Dichter nennt ihn einen geliebten Sohn des Neptun, d. i. er wohnte nahe am Meere, und bereicherte sich mit den Gütern der Schiffbrüchigen, die bei seinem Strande antrieben. Wie er und alle Andere zu Einäugigen gemacht worden, da ihr Name sie nur als Rundäugige bezeichnet, ist unbekannt; gewiß ist, daß die alten Künstler die Cyclopen mit drei Augen abgebildet haben, von denen eins offen, mitten

auf der Stirn steht, die beiden andern aber an der natürlichen Stelle, doch geschlossen angedeutet werden.

Cyclus (gr.), Kreis, besonders aber Zeitkreis, oder eine gewisse Anzahl von Jahren, nach deren Verlauf eine gewisse Zeitperiode von vorn beginnt. Man zählt besonders drei Cyclus: 1) den Sonnencyclus, d. i. eine Folgenreihe von 28 Jahren, nach deren Verlauf alle Sonntage (also auch alle übrigen Tage der Woche) wieder in derselben Ordnung auf den nämlichen Tag fallen; 2) den Mondcyclus, d. i. eine Reihe von 19 Jahren, nach welcher die Neu- und Vollmonde wieder in derselben Ordnung auf denselben Monatstag fallen; 3) den Indictionscyclus, d. i. eine Zeit von 15 Jahren (oder 3 Lustra), auf welche unter den römischen Kaisern jedesmal die Steuern ausgeschrieben wurden; er ist auch später beibehalten worden und liegt der julianischen Periode zu Grunde. — In der Literatur heißt C. eine Reihe zusammengehöriger Schriften, so die alten Fabeln von der Theogonie bis auf die Heroen, auch eine Zusammenstellung von Wissenschaften, die unter sich vereinigt sind, oder auch von Lehren und Vorträgen, die andere erläutern und ein Ganzes bilden.

Cylinder (gr.), Walze, Welle, Rundsäule; in der Größenlehre, ein gleich auslaufender, länglich runder Körper, dessen beide gleichlaufende Grundflächen einerlei Umkreis haben. Man unterscheidet senkrechte und schiefe C.; im ersten Falle muß die Axe, d. h. die gerade Linie, die man sich zwischen dem Mittelpunkte der Grund- und obern Fläche denkt, eine senkrechte seyn, im letztern Falle muß die Axe gegen die Grundfläche einen Winkel bilden. Der körperliche Inhalt eines Cylinders ist gleich dem Produkte aus seiner Höhe in die Grundfläche. Bekanntlich fand Archimedes, daß der körperliche Inhalt einer in einem gleichseitigen Cylinder beschriebenen Kugel, d. h. einer Kugel, deren Durchmesser der Höhe oder dem Durchmesser der

Grundfläche des Cylinders gleich ist, zwei Dritttheile von dem Inhalte des C. selbst ausmache.

Cymbel (cymbalum), bei den Alten ein Instrument von Erz, zwei hohlen Becken ähnlich, welche, zusammengeschlagen, einen hellen Ton von sich gaben. Die messingenen Becken, welche heutzutage bei der Janitscharenmusik gebräuchlich, scheinen daher entstanden zu seyn. Die Erfindung will man auf den Dienst der Cybele zurückführen.

Cyniker, war der Spottname einer philosophischen Secte in Griechenland, die Antisthenes, ein Schüler des Sokrates, zu Athen stiftete (380 v. Chr.). Die Grundzüge ihrer Philosophie waren der Sokratischen ähnlich, besonders darin, daß sie die Moral zum höchsten, ja einzigen Gegenstande machten. Allein sie übertrieben die Tugenden der Mäßigkeit u. Genügsamkeit, indem sie sich über Schicklichkeit und Wohlstand hinwegsetzten, und keinen Anstand nahmen dasjenige öffentlich zu thun, dessen sich ehrbare Menschen schämen. Daher wurden sie bald ein Gegenstand allgemeiner Verachtung, wie schon ihre Benennung **cynische**, d. i. **hündische** Philosophen anzeigt. Das berühmteste Mitglied dieser Secte war Diogenes von Sinope (s. d.). Aus ihr bildete sich die würdigere stoische Philosophie. Das Wort **Cynismus** wird noch jetzt gebraucht, wenn man die Verachtung und Vernachlässigung alles Aeußern bezeichnen will.

Cynosura, Nymphe vom Berge Ida, welche den Jupiter erzogen hatte und nachher in das Gestirn des kleinen Bären versetzt wurde. Nach diesem Sterne richteten sich die Phönicier bei ihren Schifffahrten; noch jetzt ist Cynosur, im uneigentlichen Sinn, gleichbedeutend mit Leitstern, Wegweiser, Richtschnur. So gab P. Herrmann »C. materiae medicae« heraus.

Cynthius, Beiname des Apollo, vom Berge Cynthus auf

der Insel Delos, an dessen Fuße ihm ein Tempel erbaut war; auch seine Schwester Diana führt den Beinamen Cynthia von diesem ihrem Geburtslande.

Cypern, 1) (Kibris), türkische, 241 QM. große Insel im mittelländischen Meere, im südöstlichen Winkel desselben, mit 120,000 Ew., darunter 40,000 Griechen. Zwei Bergketten durchziehen die Insel von O. nach W., der höchste Berg ist der St. Croce, Oros-Staveros, Olympus. Der Boden ist fruchtbar, aber nicht gehörig angebaut. Das Klima ist ungemein freundlich, aber die Erdbeben thun viel Schaden, so wie die Menge giftiger Schlangen den Aufenthalt sehr gefährlich macht, auch die Heuschrecken, so wie die Pest fast jährlich hier Verwüstungen anrichten. Erzeugnisse sind: Asbest, Alaun, Salpeter, Soda, Kupfer, Wein, Balsam, Baumwolle, Farbestoffe, Getreide, Südfrüchte, Terpentin, Oliven, Seide. Die Ew. treiben Ackerbau, Viehzucht, Seidenbau; Handel mit Baumwolle, Wein, Weizen, Salz. Auch ist C. das Vaterland des Blumenkohls. — Die älteste Geschichte der Insel verliert sich in das Dunkel der Vorzeit. Venus wurde hier vorzüglich verehrt, denn der Sage zufolge, war es an Cyperns reizendem Ufer, wo sie aus dem Schaume des Meers hervorging. Merkwürdige Orte und Berge waren Paphos, Amathusia, Salamis, der Olymp mit einem reichen Venustempel. Als Amasis (550 v. Ch.) der ägyptischen Herrschaft die Insel unterwarf, hatten ionische und phönicische Colonisten mehrere kleine Königreiche daselbst; sie blieb bei Aegypten, bis 58 v. Chr. die Römer sie an sich rissen. Nach der Theilung des römischen Kaiserthums blieb sie dem östlichen Reiche unterworfen und wurde von eignen Statthaltern aus kaiserl. Geblüte regiert, von denen sich Komnenus I. unabhängig machte, dessen Haus auf dem Throne blieb, bis Richard Löwenherz von England die Familie Lusignan mit der Krone belehnte (1191). Nach dem

Aussterben der männlichen Linie der Lusignans kam Jacob, ein natürlicher Sprößling derselben, zur Regierung. Er hatte eine Venetianerin, Katharina Cornaro, zur Gemahlin, und da er sie kinderlos hinterließ, benutzten die Venetianer diesen Umstand, Cypern an sich zu reißen (1473). Sie blieben im ungestörten Besitze bis 1571, wo Amurat III., trotz der tapfersten Gegenwehr des Marco Antonio Bragadino, der elf Monate Famagusta vertheidigte, die Insel eroberte und mit dem türkischen Reiche vereinigte.

Cyperwein, ein sehr berühmter Wein, der auf der Insel Cypern gewonnen wird; es gibt 3 Sorten: Comthurey- (Commanderie-) Wein, Muskateller und ordinärer; ersterer u. letzterer sind roth, der Muskateller aber, so lange er jung ist, weiß; mit den Jahren gewinnt er eine sehr dunkle Farbe. Diese sehr hitzigen, süßen und dicken Weine sind vorzüglich in Italien sehr beliebt und werden von Larnica auf Cypern nach Venedig und Livorno verschifft; aber auch Frankreich, Holland u. a. Länder beziehen dieselben.

Cypresse (gr.), ein zum Nadelholz gehöriger Baum, von dem es mehrere Arten gibt. Besonders ist die Trauercypresse, wegen ihrer dunkelgrünen Nadeln und hangenden Zweige, den Dichtern ein Sinnbild der Trauer und des Todes, womit sie die Gräber beschatten.

Cyprianus der Heilige, geb. um 200 zu Carthago, Lehrer der Beredsamkeit und der wichtigste der lateinischen Kirchenväter im 3. Jahrh., ward 245 von einem Bischof zu Carthago, dessen Namen er in der Taufe annahm, zum Christenthum bekehrt, 246 Presbyter und 248 Bischof daselbst, und als solcher besonders durch die Ueberlegenheit seines raschen, thätigen Geistes das Orakel der afrikanischen Kirche. Der Christenverfolgung unter Decius wich er 250, nicht aus Furcht, sondern aus Sorge für seine Gemeine, aus und wirkte auch aus der Ferne unablässig für Erhaltung, Eintracht und Zucht

seiner Kirche; 251 zurückgekehrt, entschied er sich in der Novatianischen Streitigkeit für die mildere Partei und den von ihr gewählten römischen Bischof Cornelius, der auch der Verfolgung ausgewichen war, dagegen auf einer Synode zu Carthago 255 wider die Gültigkeit der Ketzertaufe, daher er mit andern afrikanischen Bischöfen vom römischen Bischof Stephanus des Wiedertaufens beschuldigt und excummunicirt wurde. Dieser Anmaßung setzte er 256 auf einer Synode zu Carthago den Grundsatz entgegen, daß kein Bischof über den andern richten und gebieten könne und widerlegte so durch die That die dem römischen Primat günstigen Lehren in seiner berühmten Schrift von der Einheit der Kirche. In der Verfolgung unter Valerian 257 aus Carthago verbannt, litt er nach seiner Rückkehr 258 daselbst willig und ergeben den Märtyrertod, indem ihn der Proconsul, da er sich zu opfern weigerte, enthaupten ließ. Großes Ansehn bei der Nachwelt erwarb ihm nächst diesem Tode, sein entschiedenes Verdienst um die Disciplin und Verfassung der Kirche, der Gehalt seiner darüber ausführlichen 83 Briefe und die warme Religiosität in seinen apologetischen und paränetischen Schriften, deren Geist jedoch nicht über seiner Zeit und deren Styl nur zu sehr nach dem Tertullians gebildet ist. Baluzius gab s. Werke (Paris 1726, Fol.), vollständig heraus.

Cypripor (gr.), Beiname des Amor.

Cypris und Cypria (gr.), Beiname der Venus von der Insel Cypern.

Cyr (Saint-), Schloß im Bezirk Versailles, Dep. Seine und Oise (Frankr.); hatte sonst ein von der Maintenon errichtetes Stift für 250 Fräulein von gutem Adel, 90 Stiftsdamen und 36 Laienschwestern. Von Napoleon wurde eine Militairschule daraus gemacht, die seinen Sturz überdauerte und 300 Zöglinge für alle Waffen, ausgenommen Artillerie und Genieweſen, bildet.

Cyrenaiker, die Anhänger der von Aristipp (s. d.) aus Cyrene gestifteten philosophischen Secte, welche, nach etwa 100jähriger Blüthe, durch Epikur verdrängt wurde.

Cyrene (Cyrenaica, ursprünglich eine phönicische Colonie), ein mächtiger griechischer Staat in Nordafrika, westlich von Aegypten, mit den Fünfstädten (Pentapolis), darunter Cycene, eine Colonie von Sparta; jetzt ein großes, noch unerforschtes Feld von Alterthümern. Der Ort, wo Cyrene lag, heißt jetzt Grenne oder Cayron in der Landschaft Barca im Tripolitanischen. Bis ins 5. Jahrh. war Cyrenaica der Sitz der Gnostiker. Die dasigen Alterthümer beschrieb der Arzt della Cella in seinem nicht gründlichen »Viaggio da Tripoli di Barbarie alle frontieri occidentali dell' Egitto, fatto nel 1817« (Genua 1819). J. R. Pacho, der Afrika seit 1819 bereiste, untersuchte auch Cyrene und erhielt dafür, bei seiner Rückkehr 1826 in Paris, den geogr. Preis von 3000 Fr. Ueber die berühmte phönicische und griechische Inschrift, die man in den Ruinen von Cyrene gefunden und nach Malta gebracht hat, haben Gesenius (Halle 1825, 4.) und Hamacker (Professor zu Leiden, daselbst 1825, 4.) geschrieben.

Cyrillus, 1) (von Jerusalem), griech. Kirchenvater um 315, geb.; 335 Diakon, dann Presbyter, 350 Bischof zu Jerusalem, wegen Rangstreits und abweichender Lehre von seinem Metropoliten, dem strengen Acacius von Cäsarea, mehrmals abgesetzt und wieder eingesetzt, starb 386 im Ansehn der Rechtgläubigkeit, obgleich seine Schicksale und seine als Presbyter gehaltenen Katechesen seinen Semiarianismus verrathen. Diese Katechesen (23) werden als der älteste und beste Abriß der christlichen Religion angesehen (Paris 1720, Fol.). 2) (C. von Alexandrien, St.), Neffe des dasigen Patriarchen Theophilus; schon 403 bei Absetzung des Chrysostomus thätig, 412 selbst Patriarch zu Alexandrien, griff den Nestorius wegen der Mei-

nung, daß Maria nicht Gottesgebärerin zu nennen sey, 429 an, erwarb ihm Feinde durch Entstellung seiner Lehre und andere Künste, verdammte diese Meinung 430 auf einer Synode zu Alexandrien, erzwang auf der Kirchenversammlung zu Ephesus 431, die er nur mit seiner Partei hielt, die Absetzung des Nestorius, regte, da der Kaiser Theodosius II. ihn selbst deshalb entsetzen ließ, die Mönche zu Constantinopel auf und brachte es am Hofe dahin, daß er in sein Patriarchat zurückkehren durfte, Nestorius aber entsetzt blieb. Um den Patriarchen Johannes von Antiochien zu versöhnen, mußte C. 433 selbst Uebertreibungen der Orthodoxie als Irrlehren zurücknehmen, doch blieben diese der Keim, aus dem nach seinem Tode (444) die monophysitischen Streitigkeiten erwuchsen. Er hinterließ große Reichthümer, schrieb Commentare über die heil. Schrift, dogmatische und Streitschriften voll sophistischer Dialektik und Predigten, die in der griech. Kirche noch fleißig gelesen werden, aber ohne wissenschaftlichen Werth sind. Die Kirche versetzte ihn unter die Heiligen. Seine Werke griechisch, lateinisch hat J. Aubert in 7. Bdn., Paris 1638, Fol., herausgegeben. 3) (Der heil. Cyrillus, aus Thessalonich gebürtig), heißt eigentlich Constantin und erwarb sich zu Constantinopel, wo er studirte, den Beinamen des Philosophen. Auf des heil. Ignatius Empfehlung sendete ihn der Kaiser Michael III. zu den Chazaren, einem hunnischen Völkerstamme. Er bekehrte den Khan, auf dessen Vorgang die ganze Nation sich taufen ließ. Dann predigte er zugleich mit Methodicus den Bulgaren das Evangelium und taufte deren König Bojaris 860. Gleichen Erfolg hatten sie in Mähren und Böhmen; noch später gingen sie nach Rom, wo sie starben. Nach Dobrowsky (s. dessen Schrift: »Cyrill und Methodicus, der Slawen Apostel,« Prag 1824) starb Cyrill 868. Nach Xav. Richter (s. dessen Schrift: »Cyrill und Method, der Slawen Apostel und Mährens

Schutzheilige,« Olmütz 1825) starb C. 871 oder 872. Beide Apostel wurden für Heilige erklärt. Die Griechen und Russen feiern das Fest des heil. Cyrillus den 14. Febr. Von ihm sind die altslavischen Schriftzüge (Cyrillisches Alphabet) erfunden, in denen er und Method die Uebersetzung der griech. Kirchenbücher, des neuen Testaments und der Psalmen ins Altslawonische aufschrieben, welche noch in der russischen, bulgarischen u. serviſchen Kirche gebraucht wird.

Cyrus (gr. Kyros), Gründer d. pers. Monarchie, war ein Sohn des Kambyses, eines vornehmen Persers, u. der Tochter des medischen Königs Astyages. Als seine Mutter mit ihm schwanger ging, legten die Traumdeuter des Astyages einen seiner Träume dahin aus, daß der zukünftige Enkel ihn entthronen werde, worauf der Knabe einem Hirten übergeben wurde, der ihn tödten sollte, ihn aber aus Mitleid auferzog und ihn Cyrus nannte. Sein kühner Muth verrieth ihn dem Könige. Er hatte in einem Spiele mit andern Knaben, in welchem er zum Oberhaupte gewählt worden war, den Sohn eines der ersten Männer des Reichs züchtigen lassen. Der Vater beklagte sich bei Astyages, welcher den jungen Cyrus zur Rede setzte. Dieser berief sich aber auf sein Recht und antwortete so dreist und klug, daß der König weiter nachforschte und endlich die Wahrheit erfuhr. Von den Magiern beruhigt, schickte er den Cyrus freundlich zu seinen Aeltern nach Persien. Allein bald versammelte C. ein mächtiges Heer von Persern u. überwand seinen Großvater, 560 v. Chr. Gleiches Schicksal hatte der reiche und mächtige König der Lydier, Krösus, und Babylons König, Nabonid. Auch unterwarf er Phönicien und Palästina, wohin er die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehren ließ. Während nun Vorder- und Mittelasien vom Hellespont an bis Indien unter seinem Scepter stand, begann er einen ungerechten Krieg gegen die Massageten, ein scythisches Volk, nordöst-

lich vom kaspischen Meere, jenseits des Araxes, damals von der Königin Tomyris beherrscht. In der ersten Schlacht siegte er durch List, in der zweiten aber erlitt er eine vollständige Niederlage und kam selbst (529 v. Chr., nach einer 29jährigen Regierung) ums Leben. Ihm folgte sein Sohn Kambyses. Die Erzählungen Xenophons (s. d.) in der »Cyropädie« (Lebensbeschreibung und Charakteristik des Cyrus), daß er am Hofe des Astyages eine treffliche Erziehung erhalten, das Reich desselben ererbt und als wahrer Philosoph regiert habe, verdienen keinen Glauben, da Xenophon, ohne Rücksicht auf historische Wahrheit, in dem Cyrus das Muster eines Regenten darstellen und auf diese Weise seinen Landsleuten die Vorzüge der Monarchie anschaulich machen wollte.

Czakow (Tschakow, v. ungar.), die mützenartige, unten schmälere, oben breitere Kopfbedeckung des Militairs neuerer Zeit. Sie ist gewöhnlich von Filz, oben von Leder, und mit einem (zwei) Schirmen versehen. Sonst war sie nur bei den ungarischen Husaren gebräuchlich, dann nahmen sie die preußischen Füseliere an, um 1806 die französische Armee und von ihr fast alle Staaten Europa's.

Czar (Czaar, Zaar, Tzaar, slavon.), 1) so viel wie König, Großkönig; 2) seit Iwan II. (1545, n. A. 1547) Titel des Beherrschers von Rußland, statt des vorher üblichen Großfürst. 1712 vertauschte ihn Peter I. mit dem Titel: Kaiser. Indeß führen die Kaiser noch jetzt von einzelnen Theilen die Benennung C., wie Alexander 1815 den eines Cs. von Polen annahm. Die Gemahlin des Cs. hieß Czarewna (Czarinska), und der Titel des Thronfolgers war Czarowitsch.

Czartoryski (Adam, Fürst), geb. 1731, aus dem alten Geschlechte der Jagellonen, Starost von Podolien, ehemal. General von Podolien, nachher kaiserlicher östreichischer Feldmarschall; trat nach

Augusts III. Tode als Mitbewerber um die polnische Krone auf. Er schickte den Stanislaus Poniatowsky deshalb nach Rußland, der jedoch Gefallen bei der Kaiserin fand und statt seiner zum König ernannt ward. Als er 1805 zum östreichischen Feldmarschall ernannt war, wirkte er immer dem russischen Einfluß entgegen und zog sich, da dies nichts fruchtete, auf seine Güter zurück. 1812 ward er von Napoleon zum Reichsmarschall ernannt und brachte damals die polnische Conföderation zu Stande. Nach dem unglücklichen Feldzuge der Franzosen in Rußland entwarf er 1813 die Grundlage zu einer neuen Constitution, die der neuen Verfassung Polens zu Grunde liegt, und die er dem Kaiser von Rußland auf dem Congreß zu Wien überreichte. Er st. zu Pulaway 1814. 2) (Adam), ältester Sohn des Vor., geb. 1770, wurde als Geißel in Rußland erzogen, gewann bald die Gunst des nachmaligen Kaisers Alexander, ward nach dessen Thronbesteigung als Minister der auswärtigen Angelegenheiten von dem Posten als Gesandter am sardinischen Hofe an den Hof berufen, begleitete den Kaiser 1805 nach Deutschland, schloß in diesem Jahre die Allianz von Rußland und England gegen Frankreich, resignirte aber 1806 u. lebt seit der Zeit auf seinen Gütern.

Czechen (d. h. die Vordersten, hist. Geogr.), slavischer Volksstamm, der, aus Kroatien (u. A. vom schwarzen Meere) kommend, Böhmen, von einer Pest entvölkert, in Besitz genommen und bevölkert haben soll. Als Zeit ihrer Einwanderung wird gewöhnlich das Jahr 550, als ihr Anführer Czech (Zekko, Zzechus) angegeben, Sanka, Krock, Libussa rc. werden als spätere Regenten angeführt. Sie wohnen jetzt vorzüglich in Böhmen und Mähren, sind die Gebildetsten unter den Slaven, haben viele Anlage zur Musik. Ihre Anzahl wird auf 2,300,000 angegeben.

Czenstochau (Czenstochowka), ein befestigtes Kloster vom

Orden des heil. Paul des Eremiten in Polen, (Woiwodschaft Kallsch), nahe an der Warta u. der schlesis. Grenze. Die Mönche hielten in der mit Geschütz wohl versehenen Festung eine eigne Besatzung. Es wurde 1655, 1702, 1806, 1809 u. 13 belagert. Zu dem wunderthätigen Marienbilde in der Kirche desselben ziehen an 40—50,000 Pilger jährlich.

Czernitscheff (Graf v.), geb. um 1780; nahm früh russische Kriegsdienste und erwarb zeitig die Gunst des Kaisers Alexander; 1811 nur Oberst eines Kosakenregiments ward er doch schon als außerordentlicher Gesandter nach Paris geschickt. Dort wußte er durch Bestechung mehrerer im Kriegsministerium Angestellter die ganzen Pläne Frankreichs auf Rußland, mit Angabe aller möglichen Details, zu erhalten. Zufällig ließ er bei seiner Abreise eins der Blätter, worauf sich eine solche Angabe befand, auf dem Sophakissen seines Zimmers liegen; die französische Polizei erfuhr dies und einige Stunden, nachdem er die Brücke von Kehl passirt hatte, langte mit dem Telegraphen der Befehl zu seiner Verhaftung in Straßburg an. Dennoch entkam er glücklich und befehligte 1813 eine Division Kosaken, welche, bald die Avantgarde, bald ein Streifcorps bildend, den Franzosen viel Schaden that und unter andern im März den Marschall Augereau in Berlin bedrohte, später das Königreich Westphalen auflöste und an der Elbmündung und in Holland focht. 1814 setzte C. dies Commando fort. 1817 ward er mit einer außerordentlichen Mission nach Belgien, um mit Wellington zu conferiren, beauftragt. 1822 begab er sich mit dem Kaiser nach Verona zum Congreß. Er ist jetzt Generallieutenant und kaiserl. Generaladjutant.

Czernowitz, 1) Kreis im östreichischen Königreich Galizien, 147⅓ QM. groß, mit 261,200 Ew. 2) Kreis und Hauptstadt darin, liegt am Pruth; hat eine griechische Kathedrale und andere Kirchen, Bischof, philosophische Lehranstalt, Gymnasium, Gold- und

Silberarbeiter, Handel; 630 H. 5400 Ew., Deutsche, Bosniaken, Moldauer ꝛc.

Czirknitz, Marktflecken im östreichischen illyrischen Kreise Adelsberg, im Laibacher Gubernium; dabei der czirknitzer See von 3 QM. Fläche; sein Wasser läuft regelmäßig im Sommer durch die Höhle Sucha Dolza ab, worauf man in ihm jagen, auch im günstigen Falle, Sommerfrüchte bauen kann, und kommt im Herbste wieder. Er gewährt zu der einen Zeit gute Viehweide, zur andern vielen Wasservögeln Aufenthalt, und hat mehrere Inseln, welche bei trockener Zeit Hügel sind. Um ihn liegen 9 Dörfer, 20 Kirchen, 2 Schlösser.

D, der vierte Buchstabe des deutschen Alphabets, unterscheidet sich durch die gelindere Aussprache von T, lautet aber am Ende der Worte mit diesem gleich. Das d wird selten verdoppelt, häufig aber mit t verbunden, wo dann gewöhnlich ein e ausgelassen ist, wie in gesandt statt gesendet. Der Obersachse verwechselt beide leicht im gemeinen Leben. D bezeichnet die zweite diatonische Stufe des Klangsystems, als römisches Zahlzeichen 500, als juristische Abkürzung, die römischen Pandecten (Digesta). dd bedeutet dedit, bezahlt.

Da capo (abgekürzt D. C. oder D. cap., ital. Musik), vom Anfang; zeigt an, daß die erste Hauptperiode eines Tonstücks bis zum Schlußzeichen wiederholt werden soll. Auch ist es ein Zuruf für den Sänger oder Instrumentisten, das vorgetragene Tonstück zu wiederholen.

Dacca, Hauptstadt des Distrikts Dacca in Bengalen, Sitz des Appellationshofes und anderer Behörden; liegt am alten Ganges, hat den Palast der alten Nabobs und 200,000 (150,000) E., Muhammedaner und Hindus. Man fertigt Mousseline, Armbänder aus

Muscheln, treibt Handel mit Baumwolle und daraus verfertigten Zeuchen. Einst Hauptstadt von ganz Bengalen.

Dach, der ein Haus bedeckende obere Theil eines Gebäudes. Die breiten und platten Dächer der Morgenländer würden im Norden nicht gut wider den häufigen Regen schützen, und die Last des Schnees wäre ihnen gefährlich; daher sah man sich hier genöthigt, die Dächer schrägliegend und oben spitz zu bauen; doch findet man in England fast nur platte Dächer. Die Dächer sind sowohl nach den Materialien, als nach ihrer Bauart verschieden; daher in letzterer Hinsicht z. B. deutsche, alt- und neufranzösische (letzteres Mansardendach oder gebrochenes Dach), Zeltdach, Pultdach, Kuppel ꝛc.

Dach (Simon), geb. zu Memel den 29. Juli 1605; studirte zu Königsberg Philosophie und Theologie, ward Lehrer an der dortigen Domschule und im Jahre 1639 Professor. Er widmete einen großen Theil seiner Zeit der Poesie und wird mit Recht zu den gebildetsten und anmuthigsten Dichtern gezählt. Allein zu anhaltende Studien beschleunigten seinen Tod den 15. April 1659. Man hat von ihm Singspiele, so wie geistliche und weltliche Lieder (Aenchen von Tharau, u. a. m.), welche zum Theil in einer Sammlung enthalten sind, die seine Gattin nach seinem Tode unter dem Titel: »Churbrandenburgische Rose, Adler, Löw und Zepter, von Simon Dachen poetisch besungen,« Königsberg (ohne Jahrszahl) herausgab. Unter mehreren seiner zerstreuten Gedichte befindet sich die Unterschrift Chasmindo und Sichamond (der versetzte Name Simon Dach), öfters auch nur S. D. Eine vollständige Sammlung seiner Gedichte, unter denen die Religionsgesänge von tiefem Gefühl und unverstellter Frömmigkeit, die übrigen Poesien von natürlichem Humor zeugen, ist bis jetzt nicht vorhanden. Eine Auswahl derselben liefert der 5.

Band von Wilhelm Müller's »Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts.«

Dachrecht (Traufrecht, Rechtsw.), das Recht oder die Verbindlichkeit, das von des Nachbars Dache herabfließende Regenwasser aufzunehmen; fällt das Wasser tropfenweise vom Dache, so wird dieses Recht oder diese Verbindlichkeit das Traufrecht (servitus stillicidii, serv. recipiendi) genannt; fließt aber das durch eine Dachrinne gesammelte Regenwasser aus jener frei oder durch eine Dachröhre herab, so heißt dieses Recht oder diese Verbindlichkeit der Wasserlauf (servitus fluminis), welche Servituten von dem Rechte des Ausgusses (serv. aquae effundendae), vermöge dessen man unreines Wasser auf des Nachbars Grundstück ausgießen oder leiten darf, zu unterscheiden sind.

Dachstuhl, dasjenige Zimmerwerk, welches das Sparrwerk eines Daches tragen hilft, bei Gebäuden über 18 Fuß Tiefe anwendbar. Beträgt die Tiefe des Gebäudes mehr als 54 F., so enthält es 2 Dachstühle über einander. Bei Gebäuden unter 18 Fuß Tiefe, heißt das Zimmerwerk: Windrispen (Windlatten).

Dacia (Dacien, griech. Dakia, a. Geogr. u. Gesch.), ein Land an der untern Donau, von einem Völkerstamme (Daci), der sich von den Geten geschieden, aber noch deren Sprache sprach und deren Nationalcharakter beibehalten hatte, so benannt. Dieses ungemein tapfere Volk unterlag erst unter seinem Häuptlinge Decebalus von Trajan, der 106 die bekannte große Brücke über die Donau schlagen ließ, den Römern völlig. D. wurde nun eine römische Provinz; die Sieger führten eine Menge Colonisten dahin, die zwischen den Barbaren die römische Sprache herrschend machten. Diese vermischten sich nach und nach mit den neuen Ankömmlingen, und dadurch scheint der Volksstamm entstanden zu seyn, der noch gegenwärtig unter dem Namen

Wlachen und Moldauer die Länder zwischen den ungarischen Karpathen, dem Dniſter, dem ſchwarzen Meere und der Donau bewohnt u. ſich ſelbſt noch Rumini, ihre Sprache die römiſche, nennt. Das Land, welches ſie bewohnten, theilten die Römer in Dacia ripensis (D. alpestris) auf der Nordſeite der Donau, in D. alpensis (D. riparia) in der Nähe der Karpathen und in D. mediterranea oder das Binnenland ein; Aurelian vergrößerte die D. ripensis dadurch, daß er die Länder auf der Südſeite der Donau, Bulgarien und Servien, damit verband, wodurch die beiden D. ripenses (D. Trajani und D Aureliani) auf der Nord- und Südſeite der Donau gebildet wurden. Bei Conſtantins Reichseintheilung wurde D. mit Moesia prima, Dardania praevalitana und dem nördlichen Saume von Macedonia salutaris die zweite Diöceſe der großen Hauptabtheilung Macedonia. Der Name D. ſcheint in der Völkerwanderung untergegangen zu ſeyn, als Chazaren und Petſchenegen ſich über die Länder im Norden der Donau verbreiteten und dort vorübergehende Reiche ſtifteten.

Dacier 1) (André), geb. 1651 zu Caſtres in Oberlanguedoc; ſtudirte zu Saumur, trat zur katholiſchen Religion über, kam nach Paris, wo er in Auftrag des Herzogs von Montanſier den Feſtus »In usum Delphini,« Paris 1681, 4., herausgab, und als Mitglied der franzöſ. Akademie der Wiſſenſchaften 1722 ſtarb. Seinen Ueberſetzungen: des »Horaz,« »Plutarch,« der »Poetik des Ariſtoteles,« einiger »Dialoge des Platon,« »Epiktet« u. a. fehlt es nicht ſelten an Geſchmack, ein Mangel, dem ſelbſt ſeine ſehr gebildete Gattin, die ihn bei ſeinen literariſchen Arbeiten unterſtützte, nicht ganz abhelfen konnte. Außerdem ſchrieb er: »Réflexions morales de Marc Antonin,« 2 Bde., Paris 1690; »Vie de Pythagore et Hiéroclès,« Paris 1706. 2) (Anna), geb. 1651 zu Saumur, Tochter

des gelehrten Tanaquil Faber (Lefèbre); heirathete den Vorigen, nachdem ihr Vater ihr denselben in Saumur zum Gefährten beim Studiren gegeben hatte. Sie erwarb sich eine ausgebreitete Sprachkenntniß und vielseitige Bildung und durch eine lat. Uebersetzung der Gedichte des Kallimachos, mit kritischen Anmerkungen versehen, Paris 1674, 4., die Gunst des Herzogs von Montansier, der ihr die Bearbeitung mehrerer Klassiker **in usum Delphini** übertrug und dessen Verwendung sie im Jahre 1685 eine königl. Pension verdankte. Sie st. 1720 und hat, außer einer Ausgabe des »Florus,« Par. 1674, 4. u. m., »Aurelius Victor,« Par. 1681, »Dictys Cretensis« und »Dares Phrygicus,« Paris 1681, 4., und »Eutrop,« Paris 1683, sämmtlich **in usum Delphini**; Uebersetzungen des »Anakreon und der Sappho,« des »Plautus« »Terenz,« u. von Homers »Odyssee« und »Iliade« geliefert. Sie wurde Mitglied mehrerer Akademien.

Dädalus (Daidalos, Kunstgesch.), 1) aus Athen, aus dem königlichen Stamme des Erechtheus (doch sind die Herleitungen von demselben verschieden), des jüngern Minos und des Theseus Zeitgenosse, angeblich in Aegypten gebildet; wird in der ersten Periode (dem ältern Styl) der Bildhauerkunst bei den Griechen, in der diese in der Nachbildung der Menschengestalt in Holz, von mumienartigen Bildern bis zu ganz gegliederten Figuren mit Füßen in fortschreitender Bewegung und mit offenen Augen, sich versuchten, als der Erfinder dieser Vervollkommnung bezeichnet. In der spätern Ausschmückung tritt er als Architekt, Metallurg und Bildschnitzer auf, erfindet mit seiner Familie Werkzeuge, wie Axt, Bohrer, Setzwage, Leim, Mastbaum u., zum Gebrauch der Athenäerinnen, die zusammenzulegenden, bequem mitzutragenden Stühle, die Segel (sein Sohn Ikaros), Zirkel, Säge, Töpferscheibe und Drechseleisen (sein Neffe Perdix oder Talos), und verherrlicht sich durch seine Kunst in seiner Vaterstadt, geht

dann, wegen der Ermordung seines Neffen aus Eifersucht, vom Areopag zum Tode verurtheilt und flüchtig, nach Kreta, wo er das Labyrinth und der Pasiphae Kuh verfertigt haben soll, hierauf nach Sicilien. Mit seinem Sohne Ikaros in Kreta eingekerkert, sann er auf Mittel zur Flucht. Die Flügel aus Leinwand, nach Ovid aus Federn mit Wachs befestigt, die dem allzuhoch strebenden Ikaros den Tod brachten, wodurch das Ikarische Meer den Namen erhalten haben soll, sind bekannt. Dädalus selbst gelangte wieder nach Sicilien, wo er st., und an dessen südlicher Küste ein Ort von ihm Dädalium benannt wurde. Auch wurde zu Böotien, besonders zu Platäa, ein bekanntes Fest (Dädala oder Daidalea), Bilderfest, gefeiert. 2) Nach einiger Grammatiker (nicht erst Böttigers) Hypothese, Gemeinname aller ersten Architekten, Metallurgen und Bildschnitzer in der griechischen Vorwelt, also nicht Name eines Individuums, sondern überhaupt so viel wie Künstler. So müßte also die Kunstgeschichte auf ähnliche Art von Dädalos und Dädaliden (die später in eine Person zusammenflossen) reden, wie die Literärgeschichte von Homer und Homeriden spricht.

Daendels (Hermann Wilhelm), geb. 1762 zu Hattam im Geldrischen, flüchtete bei der Revolution 1788 nach Frankreich, zeichnete sich bei Dumouriez's Zuge nach Holland als Oberstlieutenant aus, trat 1795 wieder als Generallieutenant in die Dienste seines Vaterlandes, begünstigte 1797 die Veränderungen, welche die Errichtung des batavischen Directoriums herbeiführte, wurde 1798 von der republikanischen Partei als Aristokrat bezeichnet und sollte vom Directorium arretirt werden. Er begab sich nach Paris, erhielt dort vom französischen Directorium Vollmacht, eine neue Revolution einzuleiten, kehrte heimlich nach dem Haag zurück und ließ die Mitglieder des Directoriums durch eine Compagnie Grenadiere, die er gewonnen hatte,

am hellen Tage verhaften. Im Jahre 1799 befehligte er die batavische Armee, als die Engländer und Russen in Holland landeten, und 1806 eine Division, welche die preußischen Provinzen in Westphalen besetzte. Nach Ludwig Bonaparte's Thronbesteigung ward er 1807 Generalgouverneur von Batavia, kehrte aber 1811 nach Europa zurück, befehligte 1812 eine Division in Rußland, vertheidigte Modlin und ward 1814 Generalgouverneur der holländischen Besitzungen an der Goldküste, wo ihn der Tod ereilte. Man hat von ihm ein Werk über seine Verwaltung in Java von 1808—1811, 4 Bde., Fol., welches über die Statistik und den Zustand dieses wichtigen Landes viel Licht verbreitet.

Daghestan (Geogr.), so viel wie Gebirgsland, russisch-asiatische Provinz, am östlichen Abhange des Kaukasus, zwischen Grusien, dem kaspischen Meere und Schirwan; 435 QM. groß, mit 185,000 Ew. (Kumyken, Turkomanen, Nogayer, Lesghier, Armenier, Juden), welche sich theils zur mohammedanischen, theils zur christlichen (griechischen) Religion, nebst der mosaischen bekennen, aber ganz roh und ungebildet sind. Die Oberherrschaft des an Wein, Baumwolle, Safran, Seide, Korn und Naphtha reichen Landes gehört seit 1812 den Russen (früher den Persern), ist jedoch nur sehr unvollkommen. Theile: Gebiet von Derbent, die Khanate von Schamchal, Usmei, Kuba und die Provinz Thabasseran mit den lesghischen Berggegenden.

Dagobert I., wegen seiner Kriegsthaten der Große genannt, geb. 602; ward von seinem Vater Chlothar II., Könige der Franken aus dem Merowingischen Geschlechte, 622 zum Könige von Austrasien eingesetzt und trat nach dessen Tode 628 seinem jüngern Bruder Aribert II. einen Theil Aquitaniens ab. Als dieser und sein Sohn bald darauf starben, beschuldigte man D., sie im Stillen ermordet zu haben. So lange D. in Austrasien blieb, regierte er zur Zufriedenheit

seiner Unterthanen; aber, nachdem er, das ganze Frankreich besitzend, seinen Sitz nach Neustrien verlegt hatte, vergaß er die Gerechtigkeit. Er kriegte glücklich gegen die Slawonier, Sachsen, Gascogner und Bretagner, aber er befleckte den Glanz seiner Siege durch Grausamkeit, rohe Willkühr und ungezügelte Wollust. Nach Besiegung der Sachsen, so wird erzählt, ließ er alle Diejenigen hinrichten, deren Wuchs die Länge seines Degens überstieg. Auch schändete er seine Regierung durch den Mord von 10,000 Bulgarenfamilien, die bei ihm vor den Hunnen Schutz suchten und die er aus Furcht, daß sie das angewiesene Land als Eigenthum behalten möchten, in einer Nacht hinschlachten ließ. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich dadurch, daß er den Franken bessere und vollständigere Gesetze gab. Er starb 638 zu Epinay und ward zu St. Denis beerdigt, welches er 6 Jahr vorher gegründet hatte. Neustrien hinterließ er seinem Sohne Chlodwig II., Austrasien Siegbert II.

Dagoe (Daghö), russische Insel im finnischen Meerbusen, an der Küste von Esthland, zum esthländischen Gouvernement gehörig, und durch einen schmalen Kanal von der Insel Casel getrennt; ist 14½ QM. groß, mit 10,000 Ew., Esthen und Schweden, welche Ackerbau, Viehzucht und Fischerei treiben, in Gold und Silber arbeiten u. Schiffe bauen. Leuchtthurm bei Dagherort, einem Fischerdorfe. Die Insel wurde 1645 von den Dänen an Schweden, 1721 von diesem an Rußland abgetreten.

Dahl (Johann Christian), geb. den 24. Feb. 1788 zu Bergen in Norwegen, Landschaftsmaler und Mitglied der dresdner Akademie; vorzüglich ausgezeichnet durch nautische Gegenstände und gute Ausführung in der heroischen Landschaftsmalerei. Das erste große Bild von ihm, ein Wasserfall, war 1819 in Dresden ausgestellt. Alle

seine Bilder zeigen von gründlicher Beobachtung der Natur u. treuer Nachahmung derselben.

Dahomey (Agbome, Dahome, Foyer, Geogr.), Reich auf der Sklavenküste von Guinea (Afrika), bewohnt von den Dahomern, einem kriegerischen, wilden, doch gastfreundlichen Volke; beherrscht von einem despotisch regierenden Könige, dessen Palast mit Schädeln erschlagener Feinde verziert ist, und dessen Leibwache aus mehreren tausend Weibern besteht. Die Männer sind träge, lassen die Weiber für sich arbeiten (Körbe und Matten flechten, säen, Gemüse bauen, Garn färben u. a.), kleiden sich in baumwollene Tücher oder in Seide; die Weiber putzen sich mit Armbändern und Ringen. Die Dahomer lieben Würfelspiel und Tanz, halten ihre Weiber in großer Abhängigkeit, sprechen die Ardrasprache, beten einen Fetisch (einen Tiger oder Panther) an und halten viel auf Amulete. Der Handel liefert Sklaven, Elfenbein für Tabak, Branntwein, Flinten, Zeuche. Nach einigen Angaben sollen die Dahomer unter der Oberherrschaft der Ashantier stehen, Andere geben das Umgekehrte an. Sie theilen sich in Soldaten, Kaufleute und Handarbeiter, sind Eigenthum des Königs. Ihre Feste werden mit Menschenopfern gefeiert (das größte ist das der Abgabenentrichtung, wobei zahlreiche Geschenke ausgetheilt werden); beim Tode des Königs mordet und zerstört Alles so lange, bis der Nachfolger gewählt ist. Die Dahomer waren vor 200 Jahren unter dem Namen Foys sehr unbedeutend, doch geschickt und tapfer im Kriege. Ihr König Tacoodonou eroberte Calmita, tödtete den König Da von Abome 1630 und ein anderer König Guadja Trudo eroberte 1708 Ardrah u. a. Länder, und so wurde das Volk mächtig. Jetzt theilt sich das Land in das eigentliche D. (fruchtbar, hochliegend, Hauptstadt Abomeh) und Widah. Genauere Nachrichten von diesem mächtigen

Negerstaate gab Leod's: »Voyage to Africa« (Lond. 1820; franz. von Gauttier, Paris 1821).

Daire oder **Dairo**, s. Japan.

Daktyliographik, s. Steinschneidekunst.

Daktyliothek (gr. Daktyliotheke, lat. dactyliotheca), 1) Ringbehältniß, Ringkästchen; 2) Sammlung von Siegelringen; daher: 3) Sammlung von Gemmen oder geschnittenen Steinen, welche gewöhnlich in Ringe gefaßt wurden. Italien, Frankreich und Deutschland bewahren in ihren vorzüglichsten Museen mehrere treffliche Sammlungen dieser Art. Die reichste unter allen (gegen 4000 Steine) ist die Florentinische. 4) Insbesondere gab Lippert (s. d.) einer Sammlung von Abbildungen von Gemmen durch Abguß diesen Namen, indem er die Kunst solche Abdrücke zu verfertigen erfand und eine Schrift unter dem Titel: »Daktyliothek oder Sammlung geschnittener Steine der Alten, aus den vornehmsten Museen in Europa,« in 2000 Abdrücken, in 2 Folio-Bänden (Leipz. 1764), nebst dem Supplement, bestehend aus 1149 Abdrücken, ebend. 1776 herausgab. Dies Werk ist ein wichtiges Hülfsmittel für das Studium dieses Zweigs der Antike. (s. Paste.)

Daktylologie oder **Daktylonomie** ist die Kunst, an den Fingern zu rechnen. Bei den Römern wurden die Zahlen bis 99 theils durch Einschlagen, theils durch Krümmen der Finger der linken Hand bezeichnet; auf dieselbe Weise aber mit den Fingern der rechten Hand, von 100—9000; was über 9000 war, wurde mit der ganzen Hand angedeutet, indem man sie in die Höhe, an die Brust ꝛc. hielt, und zwar von 10,000 bis 90,000 die linke, von 100,000 bis 900,000 die rechte; eine Million ward durch Faltung der Hände über den Kopf angedeutet. Im weitern Sinne heißt D. auch die Fingersprache, oder die Kunst, durch die Finger seine Gedanken auszudrücken.

Daktylus, Fingerschlag, Springer, in der Prosodie ein dreisylbiger Fuß, der aus einer langen und zwei kurzen Sylben besteht,

— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑

also z. B. liebliche Dichtungen. Durch die rasch forteilende Bewegung sagt er Dichtungsarten, deren eigenthümlicher Charakter diese ist, und durch das Gleichmaß zwischen Arsis und Thesis und das Herabfallen von jener zu dieser, besonders mit dem Spondeus abwechselnd, am meisten der Kraft und Würde des Heldengedichts zu (vgl. Hexameter); aufregender wirkt er im akatalektischen Tetrameter. Je nachdem man ihn nach Spondäen oder $\frac{2}{4}$ Takt, oder trochäisch nach $\frac{3}{8}$ Takt mißt, erscheint er als schwerer (majestätisch sich bewegender, heroischer) oder leichter (hüpfender).

Dalai-Lama, in der lamaischen Religion im Königreich Tibet der Stellvertreter des höchsten Gottes, das Oberhaupt der weltlichen und geistlichen Macht, der als eine unter den Menschen wohnende wirkliche Gottheit gedacht wird. Er ist gleichsam eine lebende sichtbare, göttliche Offenbarung, in der allein das ganze Religionssystem seinen Grund hat. Er residirt nahe bei Chassa, an der Grenze von China, in der schönsten, der auf dem Berge Pudala erbauten Pagoden, und genießt nicht nur von den Eingebornen, sondern auch von allen Fremden, selbst von den mächtigsten Fürsten, die demüthigste Verehrung. Kniend empfängt man seinen Segen; er selbst sitzt auf einem Altar, der mit einem großen prächtigen Kissen bedeckt ist, mit untergeschlagenen Beinen; er grüßt Niemand, entblößt sein Haupt nicht und legt bloß die Hand auf das Haupt des Knienden, um ihm Vergebung der Sünden zu ertheilen. Seitdem Tibet vom chinesischen Kaiser abhängt, sind in seinem Wohnsitze zwei Mandatinen nebst einer Garnison von 1000 Chinesen, aber ihre Macht erstreckt sich nicht weit und der Lama regiert noch immer alle innere Angelegenheiten. Selbst der

Kaiser von China erkennt ihn in seiner religiösen Qualität und unterhält mit großen Kosten einen Unter-Lama in Peking, der ein Abgesandter des Groß-Lama ist. Ist der neu aufgefundene Lama noch minderjährig, so versieht der Teschoo-Lama seine Stelle, der überhaupt ihm an Ansehn und Heiligkeit der Nächste ist. Die Benennung Dalai-Lama bedeutet die sehr große Mutter der Seele; denn die Geistlichen der Mongolen nennen sich Lama, um anzudeuten, daß sie alle lebende Geschöpfe eben so lieben, versorgen und durch Gebet u. Lehre glücklich zu machen suchen sollen, wie eine Mutter ihre Kinder.

Dalayrac, s. Alayrac.

Dalberg (auch Dalburg, Thalburg), uralte, edle, reichsfreiherrliche Familie. Der Erste dieses Namens wird 969 genannt; später leistete sie dem habsburgischen Hause große Dienste, und hiervon stammt wahrscheinlich bei der deutschen Kaiserkrönung die Sitte, daß nach der Krönung der Herold »Ist kein Dalberg da?« ausrief u. wenn einer da war, dieser vortrat und von dem neuen Kaiser den ersten Ritterschlag empfing. Napoleon wollte diese Sitte nach dem Aufheben des deutschen Kaiserreichs auf die französische Kaiserkrönung übertragen. Im 14. Jahrh. st. der Mannsstamm der D. aus, und nur Greta von D. war als weiblicher Sprößling noch übrig. Diese heirathete 1330 den Ritter Gerhard Kämmerer von Worms, der nun mit ihr den Namen und die Güter der D. erhielt, und von dem und Greta alle spätere D. abstammen. Das Geschlecht theilte sich in die Herrnsheimer und Dalberg-Dalbergische Linie. Merkwürdig sind insbesondere: 1) Karl Theodor Anton Maria, geb. den 8. Febr. 1744 zu Hernsheim bei Worms; studirte mit dem glücklichsten Erfolge zu Göttingen und Heidelberg und ward Doctor beider Rechte. Obgleich er der älteste Sohn war, bestimmte ihn sein Vater, Franz Heinrich von D., kurfürstlich mainzischer Geheimerath, Statthalter von Worms

und Burggraf zu Friedberg, zum geistlichen Stande. Sehr früh ward er Capitularherr zu Mainz und Domherr zu Worms und Würzburg; 1772 Statthalter zu Erfurt, wo durch seine Unterstützung Ackerbau, Handel und Gewerbe emporkamen; 1787 ward er Coadjutor des Kurfürstenthums Mainz und des Hochstifts Worms; 1788 Coadjutor des Hochstifts Constanz; bald darauf Erzbischof von Tarsus, blieb aber dabei als Statthalter in Erfurt, bis ihn 1802 der Tod des Kurfürsten von Mainz nöthigte, dasselbe zu verlassen. Da zufolge des lüneviller Friedens das Kurfürstenthum Mainz jenseit des Rheins verloren gegangen war und diesseits des Rheins bald darauf secularisirt wurde, wurde Dalberg zum Reichserzkanzler erwählt, und dafür, daß er auf Worms und Constanz Verzicht leisten mußte, bekam er Aschaffenburg, Regensburg und Wetzlar. Auch hier wußte er sich die Liebe seiner Unterthanen zu erwerben, da er die Beglückung derselben zu seinem Ziele machte; aber durch Aufhebung der Klöster zog er sich den Haß des Clerus, durch Hinneigung zu Frankreich den Haß der Großen Deutschlands zu. Im J. 1804 war er zur Kaiserkrönung in Paris gegenwärtig und ward correspondirendes Mitglied der Akademie an Klopstocks Stelle. Bei Errichtung des Rheinbundes mußte er sein Amt als Rheinkanzler niederlegen, ward aber dafür, unter seinem ersten Vornamen Karl, Fürst Primas dieses Bundes und von dieser Zeit an Napoleons Rathgeber in kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten. Später trat er Regensburg an Baiern ab, bekam aber dafür Frankfurt, Fulda und Hanau, mit dem Titel als Großherzog, und ernannte Eugen Beauharnois zu seinem Nachfolger. Auch hier suchte er seinen Unterthanen die Lasten des Kriegs zu erleichtern, besonders durch Einschränkungen in der Civilliste. Nachdem im J. 1813 die Franzosenherrschaft in Deutschland ein Ende genommen hatte, entsagte er dem Großherzogthum, zog sich erst nach Constanz,

wo er den Generalvicar von Wessenberg gegen die Anfeindungen des römischen Hofes schützte, und später nach Regensburg zurück, wo er eine Pension von 100,000 Gulden genoß, als Privatmann lebte und den 10. Febr. 1817 starb. Sein Neffe, der Herzog von Dalberg, Pair von Frankreich, ließ ihm 1824 im Dom zu Regensburg ein Denkmal setzen, das der Venetianer Luigi Zandomeneghi aus carrarischem Marmor verfertigt hat. Es zeigt seine Büste und einen Genius, der Dalberg's letzte Worte: »Liebe, Leben, Gottes Wille« aufschreibt. — Obgleich D. eine Zierde des Clerus und ein Stern unter den Fürsten war; so hat man ihn doch, mit Unrecht, eines undeutschen Sinnes beschuldigt. Er selbst hat bekannt, daß er 1805 einen Aufstand Deutschlands in Masse beabsichtigt habe. Seine Schriften betreffen meistens Gegenstände des philosophischen Nachdenkens und empfehlen sich durch Gründlichkeit der Forschung und durch eine gewinnende Beredtsamkeit. Wir nennen darunter: »Betrachtungen über das Universum,« 6. Aufl. 1819, Frankf. »Grundsätze der Ästhetik,« Erfurt 1791. »Perikles über den Einfluß der schönen Künste auf das öffentliche Glück,« Rom 1811 (Erfurt 1806). Durch den in diesem Buche aufgestellten Charakter des Alcibiades wollte er Napoleon einen Spiegel vorhalten und ihm zeigen, zu welchen Verirrungen unbegrenzter Ehrgeiz führe. Vgl. Krämer's »Gedächtnißschrift auf Dalberg« (Gotha 1817), und dessen biographische Schilderung D's., im 23. Heft der Zeitgenossen. 2) (Emmerich Joseph, Herzog von), Pair von Frankreich, Neffe des Vor. und Sohn des als Vorsteher des Theaters zu Mannheim bekannten Schriftstellers Wolfgang Heribert Freih. von Dalberg, geb. d. 31. Mai 1773 zu Mainz; war früher in mainzischen, dann in bairischen Diensten und im Jahre 1803 großherzoglich-badenscher Gesandter bei Napoleon und ward 1810, wo er die Heirath Napoleons mit Maria Louise zuerst bei dem

Fürsten Schwarzenberg eingeleitet haben soll, zum Herzog erhoben, erhielt auch eine Dotation von 400,000 Fr. Als Talleyrand, bei dem er in großer Gunst stand, in Ungnade fiel, zog sich auch D. zurück. Nach dem Einrücken der Alliirten in Paris 1814 war er Mitglied der provisorischen Regierung, erschien beim wiener Congreß als zweiter französischer Gesandter und ward 1816 zum französischen Gesandten in Turin ernannt. Jetzt lebt er zu Paris.

Dalbun (Geogr.), Spitze des Himelayagebirges in Mittel-Asien; hat 24,740 Fuß Höhe.

Dalekarlien (Dalerne, Geogr.), nach der frühern (im gemeinen Leben noch gewöhnlichen) Eintheilung, Landschaft in Schweden (nördlich), jetzt Falulän.

Dalin (Olof oder Claus von), geb. 1708 auf der Probstei Winberga in Holland; studirte Anfangs Medicin, dann die Rechte, machte mehrere Reisen und beschäftigte sich vom J. 1744 an fast ausschließlich mit der schwedischen Reichsgeschichte. Im Jahr 1751 ward er Erzieher des Kronprinzen, 1759 Kanzleirath und späterhin Hofkanzler. Er starb 1763 und hatte Antheil an der Stiftung der Akademie der schönen Wissenschaften im J. 1753, auch ist er als der Vater der neuern schwedischen Literatur des 18. Jahrhunderts anzusehen. Er wirkte auf das größere Publicum durch seine Zeitschrift: »Der schwedische Argus« (1733—34), noch mehr aber durch seine geistvollen Poesien, namentlich Satyren (1729), durch ein herrliches Gedicht auf die schwedische Freiheit (1742), viele Lieder, Epigramme, Fabeln. (Die beste Ausg. s. poetischen Werke erschien zu Stockholm 1782—83, in 2 Bdn.) Ein gleiches Verdienst erwarb er sich um die kritische Behandlung der Landesgeschichte, Stockh. 1777, 3 Bde.

Dalkarl (Thalmann, Dalkarlar, Dalekarlier), Bewohner des

Falulän oder Dalarne (Schweden); berühmt in der Geschichte Schwedens; ist wohlgestaltet, groß, tapfer, treu, aufrichtig, frei sich umschauend, festhaltend an seinen Rechten, ergeben dem König; darf diesen, wo er ihn trifft, bei der Hand fassen, trägt sich grau und schwarz, nennt Jeden Du! ist einfach in Speise und Trank, fleißig und arbeitsam, wohnt in dürftigen Hütten mit einem Loche im Dache, das als Fenster und Uhr dient, hat seinen eigenen Dialekt, treibt Berg- und Hüttenbau, nebst dahin einschlagenden Gewerken, und wandert auch nach Arbeit aus.

Dallinger von Dalling (Johann), geb. zu Wien 1782, Inspector der fürstl. Lichtensteinschen Gemäldegallerie; ausgezeichneter Thier- und Landschaftsmaler und geschickt in Conservirung und Restaurirung alter Gemälde. — Sein Bruder **Alexander**, in Wien 1783 geboren, ist ebenfalls Maler und seine Studien sind die des Vorigen.

Dalmates (Dalmatä, v. Geogr.), Volk von ungewisser Abkunft, wahrscheinlich zum thracischen Volksstamme gehörig, bewohnte die Alpen und Küsten Illyriens. Tapfer und wild, auf der See einheimisch, Handel, aber auch Seeräuberei treibend, berauschten sich die D. oft in einer Art Gerstenbier (**Sabaja**). Die Römer führten, nach ihrer Besiegung, Wein- und Ackerbau bei ihnen ein. Die Legionen der D. galten für die tapfersten Soldaten des röm. Heers.

Dalmatica (lat.), ein langer Rock mit weiten Aermeln, dergleichen sonst die Dalmatier trugen und der im Mittelalter zum Schmuck festlich angezogener Personen gehörte und daher noch bei der Krönungstracht des deutschen Kaisers, bei der Amtskleidung der Bischöfe und bei der der katholischen Geistlichen vor dem Altar gebräuchlich war und ist.

Dalmatien, 1) (a. Geogr.), Landstrich der die bebischen

und skordischen Gebirge und die Küsten zwischen den Flüssen Titius und Drinus begreift und von den Dalmates (s. d.) den Namen hatte, von den Römern in Dalmatia maritima und mediterranea abgetheilt und zu der Provinz Illyrien geschlagen wurde, als unterer Theil von Illyria barbara. Im weitern Sinne aber begriff D. das ganze Illyria barbara, d. h. alles zwischen Istria und Dyrrhachium, dem adriatischen Meere und der Donau gelegene Land. D. war das Vaterland mehrerer Kaiser, die auch den Wohlstand desselben zu befördern suchten. Eine Menge prächtiger Gebäude und Städte erhoben sich hier, und seit der neuen Eintheilung des römischen Reichs in Provinzen durch Constantinus und Theodosius galt Dalmatien immer für eine der wichtigsten Provinzen. Man baute hier auf Gold; jetzt kennt man keine Goldminen in Dalmatien weiter. 2) (n. Geogr.), Königreich, südlichste Provinz des Kaiserthums Oestreich, Küstenland am adriatischen Meer, zerstückelt zwischen diesem, der europäischen Türkei und dem Generalate Karlstadt; hat 299 (275) QM. mit 320,000 Einwohn. in 22 Städten, 33 Flekken und 914 Dörfern. Die Küste hat eine Menge tief einschneidender Busen mit guten Häfen (Cattaro) und vor sich viel Inseln, das Innere hohe Gebirge, Zweige der dinarischen Alpen und der julischen; das Ganze ist kalkig, zum Theil unangebaut, hat nur Küstenflüsse, aber viele Seen, doch nicht genug Wasser zur Fruchtbarkeit; mildes Klima, bringt Zuchtthiere (Schafe), Wild (Wölfe), Geflügel, Fische, Bienen, spanische Fliegen, feurigen Wein, Südfrüchte, wohl auch Metalle (nicht benutzt). Die Einwohner sind meist slavischer Abstammung (Morlachen, Montenegriner), doch auch eingewanderte Italiener, Uskochen, Zigeuner, Griechen, der Religion nach meist Katholiken, alle noch sehr in der Bildung zurück. Die Kultur des Feldes ist sehr gering, besser die der Wiesen, am besten der Weinbau,

eben so, wie der Olivenbau. Die Fischerei (jährlich ungefähr 125,000 Ctn.) nährt die Küstenbewohner und beschäftigt ihren Handel (Sardellen, Makrelen u. a.), den sie jedoch über das adriatische Meer nicht sehr ausdehnen. Die Regierung ist uneingeschränkt; die Männer sind alle Soldaten; das Wappen, drei goldene Leopardenköpfe in blauem Felde. Die oberste Landesbehörde (Gubernium) ist in Zara und hat mehrere Untergerichte unter sich. D. besteht aus dem eigentlichen Dalmatien, aus der Republik Ragusa, aus Bocchia di Cattaro und 2 Inseln des Quarnero; alle diese sind in 4 Kreise, Zara, Spalato, Ragusa und Cattaro getheilt. 3) (Geschichte). D. wurde in der ältesten Zeit zu Thracien und Scythien gerechnet und war den Griechen nur wenig bekannt. Ehe es die Römer kennen lernten, waren die Dalmates (s. d.), ein thracischer oder slavischer Volksstamm, eingewandert; mit diesen geriethen die Römer bald in Kampf, und Augustus machte D. zur römischen Provinz. Später fielen die Slavonier in D. ein und drängten die Bewohner desselben an das Meer, weshalb jetzt nur der südwestliche Theil des alten D. noch den Namen D. führt. 476 eroberte Theodorich, König der Gothen, D. und machte es zu einem Theil seines Reichs, da es bisher zu dem oströmischen Reiche gehört hatte. D. ward jetzt zum Zankapfel zwischen beiden Reichen; von Belisar genommen, von Totila wieder zurückerobert, kam es unter Narses wieder in die Hände der Römer. Unter Kaiser Heraclius ging es endlich bis auf wenige Seestädte und Inseln ganz verloren. Zur Zeit Karls des Gr. war es ein Theil des fränkischen Reichs, ging jedoch später wieder zum griechischen Kaiserthum über. Im 10. Jahrhundert bemächtigten sich die Kroaten, die hier schon seit 640 ansässig geworden waren, D.'s, das sie unter eigenen Königen bis 1089 beherrschten. Der nördliche Theil erhielt den Namen eines Königreichs Kroatien, der südliche behielt den Namen D.

1089 bemächtigten sich die Könige von Ungarn D.'s, und es blieb bald unter ihrem, bald unter griechischem Schutz unter eigenen Fürsten, bis Muhammed II. sich D's nach dem Tode des letzten Fürsten bemächtigte. Venedig hatte unterdessen schon verschiedene dalmatische Plätze weggenommen, mußte sie aber 1358 wieder herausgeben. 1409 brachte es dieselben durch Kauf und Eroberung wieder an sich, und wußte nun nach und nach den Türken auch den größten Theil der Küste abzugewinnen. Die bedeutendste Abtretung geschah 1713 im passarowitzer Frieden, wo Venedig einen Theil Dalmatiens als Entschädigung für das abgetretene Morea erhielt. So war also Dalmatien in drei Theile: das östreichische D., den nördlichsten Theil, auch Kroatien genannt, das venetianische D., der Strich längs der Küste, und das türkische D., der kleinste Theil zwischen Bosnien und Albanien, getheilt. Außerdem gehört auch die Republik Ragusa (s. d.) zu dem alten D. 1797 kam das venetianische D. durch den Frieden von Campo Formio an Oestreich, 1809 an Frankreich, das es zum Königreich Illyrien schlug, und 1814 wieder an Oestreich, das ein eignes Königreich D. daraus bildete. s. die besonders in naturhistor. Hinsicht lehrreiche »Reise nach Dalmatien u. Ragusa,« von E. F. Germar,« Leipz. 1817. Des Generals Desean Prachtwerk über Dalmatien (Paris 1825) stellt den Insektenreichthum Dalmatiens dar.

Dal segno (ital. Musik), vom Zeichen an, Andeutung, daß etwas von da an, wo das nämliche Zeichen steht, wiederholt werden soll.

Damascenus (Johann), s. Joh. von Damascus.

Damascener Pflaumen, eine große, vorzügliche Art, stammt aus der Gegend von Damascus, ist aber jetzt durch das ganze mittägliche Europa verbreitet. Die in Tourraine gezogenen sind die

vorzüglichsten. — Damascener Rosen ist eine Rosengattung, deren Stock acht bis zehn Fuß hoch wird und die sehr angenehm riecht, daher auch Muscatrose. — Damascener Rosinen, levantische Rosinen, kommen in kleinen Schachteln von 15 bis 60 Pfund nach Europa und werden vorzüglich in den Apotheken zu Brusttränkchen gebraucht.

Damascirte Klingen sind ganz vorzügliche Säbel- u. Degenklingen, die sich hinsichtlich ihrer außerordentlichen Härte und Elasticität vor allen andern auszeichnen, und aus den türkischen Staaten zum Handel gebracht werden. Sie werden durch Zusammenschweißen von Eisen und Stahlstäben gefertigt. Ihre Zeichnung besteht in allerlei eingebeitzten Figuren, besonders der weißgrauen, dunkelgrauen, schwärzlichen Schlangenlinien, die sich selbst durch's Abschleifen nicht verändern. Eine ächte Damascenerklinge muß bei der größten Gewalt nicht springen oder brechen, und das Eisen, ohne Scharten zu erhalten, durchschneiden. Außer den türkischen kommen auch in Deutschland, Ungarn und Frankreich nachgemachte in Menge zum Handel, worunter die vorzüglichsten zu Neusohl in Ungarn, zu Paris in der Fabrik des Clouet verfertigte, geringere hingegen die von Solingen im preuß. Reg. Bez. Düsseldorf und von Pottendorf in Nieder-Oestreich sind. Die Kunst, damascirte Arbeit zu verfertigen, ist sehr alt, und wahrscheinlich in Damascus zuerst betrieben worden.

Damaskos, 1) (Damascus, a. Geogr.), die berühmteste und älteste Stadt Syriens u. Hauptstadt des damascenischen Reichs, noch in spätern Zeiten als das Auge des Orients gepriesen. Einige Meilen westlich von D. fängt der Antilibanon, unter dem Namen Karmel, an, eine südöstliche Richtung zu nehmen, wodurch das herrliche Thal von Damaskos sich zu einer großen, vom Chrysorrhoas

und mehreren kleineren Flüssen befruchteten Ebene erweitert. Es ist in d. bibl. Geschichte als der Ort, bei dem Paulus bekehrt ward, u. wo er zum Theil wirkte, bekannt. 2) (Damask, Damas, Damascus), türkisches Paschalik in Syrien, an Rakka, Arabien, Tarablus und das Mittelmeer grenzend, 1259 QM. groß mit 1,250,000 Ew. (Osmanen, Araber, Turkomannen, Griechen, Franken, Armenier, Juden), meist muhammedanischer Religion, ist östlich wüst, voll Ruinen aus besserer Zeit, westlich vom Libanon und Antilibanon durchzogen, bewässert von geringen Küstenflüssen, dem todten Meere und einigen andern Seen; das Klima ist in der Wüste sehr brennend, oft durch Glühwinde tödtlich und Erdbeben erzeugend; die Cultur im Ganzen gering, am besten noch in der Ebene von Damask. Industrie ist wenig, nur in den Städten (Seiden- und Baumwollenweberei). Das Paschalik ist in 6 Sandschakschaften: Damask, Solymah oder Jerusalem, Adschelum, Saffed, Ghassa, Nablus getheilt. 3) Hauptstadt darin, am Barady und am südlichsten Fuße des Libanons; Sitz des Beglerbegs, eines Molla, eines griechischen Erzbischofs, hat einige Festungswerke, steinerne Häuser, viele Paläste, 200 Moscheen (berühmteste die Herakliusmoschee), griechische und katholische Klöster, 8 Synagogen, schöne Bazars, Bäder u. dgl. und gegen 200,000 Ew., welche in Seide und Baumwolle, Glas, Eisen (Damascenerklingen), Bleiweiß, Wachs, Leder arbeiten, und Handel treiben. Viele Karavanen treffen hier ein, von Mekka (einmal jährlich, wobei oft 40,000 Fremde zugegen sind), von Haleb (36—48 Mal), von Bagdad (3—4 Mal), von Tarablus, Akka u. s. w. In den Kreuzzügen wurde B. von Konrad III. und Ludwig VII. 1148 vergeblich belagert. 1401 wurde es von Timur erobert und verbrannt, später von den Mamelucken eingenommen, denen es bis 1516 blieb, wo es die Türken, die es noch besitzen, eroberten.

Damast, ein seidenes, doch auch halbseidenes, wollenes oder leinenes Zeug, mit glattem Atlasgrund, worauf Blumen oder andere Figuren ein wenig erhaben gewebt sind. Es wird zu Damas (wovon es auch den Namen hat), doch auch in China und Ostindien, vorzüglich schön gewebt. In den seidenen zeichnen sich vorzüglich Lyon, Genua, Turin und Florenz aus; diese sind vorzüglich zu Tapezierungen und Verzierungen von Zimmern, Sälen ꝛc. brauchbar; die halbseidenen von Lyon, Lucca, Leipzig, Berlin und Crefeld dienen vorzüglich zu Kleidern, Schlafröcken ꝛc.; die leinenen, welche Sachsen, Schlesien und Böhmen in vorzüglicher Güte, besonders zu Tafelzeugen liefern, gehen stark nach England, Spanien, Süd- und Nord-Amerika; die wollenen (Rolldamaste, Floret) kommen durch die Holländer und Dänen von Ost-Indien, auch von England, Sachsen, Frankreich, und werden hauptsächlich nach der afrikanischen Küste versendet; sie gehören eigentlich zu den Kalamanks. Von allen diesen Damastarten gibt es verschiedene Gattungen der Feine, Breite und Länge, in Stücken und abgepaßte zu Tischtüchern, Servietten, Handtüchern, Bettüberzügen u. s. w.

Damaun (Daman), portugiesische befestigte Seestadt auf der Westküste Vorderindiens, zwischen Bombay und Surate, hat 6000 Ew., Hafen, Schiffbau, Handel.

Dame (v. lat. domina), 1) ursprünglich die Frau eines Ritters, wogegen die eines Knappen Demoiselle hieß; 2) jetzt ein vornehmes Frauenzimmer, bes. wenn es verheirathet ist. (Vgl. Madame.)

Damiano (San), befestigte Stadt in d. Prov. Asti des Fürstenthums Piemont (Königr. Sardinien) am Barbo; hat 6200 Ew.

Damiat (Damiette), Handelsstadt in Niederägypten, in der Prov. Bahri, im Delta am Nil, hat 30,000, n. A. nur 14,000 Ew. Man baut Reiß (jährlich an 600,000 Säcke für 1½ Mill.

Thaler Ausfuhr), Datteln, Zucker, Gemüse, treibt Fischerei (eingesalzene Fische sind Handelsartikel). D. ist Hauptniederage aller Waaren, die zur See aus Syrien kommen, u. Sitz eines koptischen Bischofs. Hier mußte sich König Ludwig IX. von Frankreich in dem Kreuzzuge 1250 mit einem Theil seines Heers den Saracenen gefangen geben.

Damiens (Robert François), geb. 1715 zu Tieuloy bei Arras, der Sohn eines armen Pächters, nach Andern eines Pförtners in einem Kloster, übte schon als Knabe so boshafte Streiche aus, daß man ihn Robert-le-diable nannte. Anfangs Lehrling bei einem Schlosser ward er zwei Mal Soldat, desertirte, lernte in einem Kloster die Kochkunst, ward Bedienter bei einem Schweizerofficier, wohnte der Belagerung von Philippsburg bei, wurde dann Bedienter bei mehreren Herren, bald in Klöstern, zuletzt in Paris, ohne bei irgend einem lange auszuhalten, bestahl mehrere seiner Herren und vergiftete einen derselben mit einem Lavement und ließ sich am Ende durch die Mißhelligkeiten Ludwigs XV. mit dem Parlament, noch mehr durch eine von seiner Körperdisposition, besonders von zu vielem Blut, herrührende Unruhe, verleiten, nach Versailles zu gehen, um den König zu ermorden. Hinter einer Treppe verborgen harrte er dort, Nachmittags den 5. Jan. 1757, auf den König, drängte sich durch die ihn umgebende Garde und stieß ihm ein Messer in die Seite. Er ward ergriffen und peinlich nach Theilnehmern befragt, aber alle Martern, ihm deßhalb das geringste Geständniß zu entreißen, waren vergeblich. Vielmehr gab er während des ganzen Processes mehrmals Zeichen eines stillen Wahnsinns, der ihn zu dem Mordversuch getrieben hatte. Er ward verurtheilt, von Pferden zerrissen zu werden, und dies Urtheil den 28. März 1757 auf dem Greveplatz zu Paris vollzogen. Seine ganze unschuldige Familie wurde aus Frankreich verbannt u. das Haus, worin er geboren worden, niedergerissen.

Damm, 1) ein Aufwurf von Erde, Steinen, Sand oder auch Faschinen, welcher von viel bedeutenderer Länge als Breite und Höhe ist, gewöhnlich als gleichbedeutend mit Deich (s. d.) genommen; 2) eine Erhöhung, durch welche bei Grundbauen, oder Schlämmungen der Flüsse das Wasser abgehalten, abgedämmt wird; 3) eine durch sumpfige oder niedrige Gegenden geführte, erhöhte Straße; 4) die zum Behuf einer Ueberschwemmung angelegte, zum Aufhalten des Wassers bestimmte Erderhöhung. Die Höhe des D.'s richtet sich nach dem höchsten Wasserstande, oder bei Straßendämmen, nach den mit einander zu verbindenden höher liegenden Straßen und muß, wenn der D. durch eine sumpfige Gegend geführt wird, so viel betragen, daß derselbe stets eine vor Ueberschwemmung gesicherte Straße bildet. Die obere Breite des D's wird durch den Zweck, z. B. als Fahrstraße, bestimmt und die untere Breite durch die obere und der durch die Höhe bestimmten Böschung; 5) (bildlich), das, was den Fortgang einer Sache, die in der Verbreitung als schädlich erscheint, aufhält, z. B. den Ausschweifungen einen Damm setzen.

Dammerde, 1) (Oberkrume, Oekon.), die obere, ackerbare Erdschicht, welche mit den der Vegetation nöthigen Substanzen (Dünger) angeschwängert ist. Letztere sind das Product verwester Thier- und Pflanzenkörper, in welchen der Kohlenstoff prädominirt, und daher verbrennbar. Eine gute D. enthält im Allgemeinen mehr als die Hälfte an erdigen Theilen (bestehend aus Sand, weniger Thon, noch weniger Kalk und Eisenoxyd), etwas auflöslichen mehr unauflöslichen mit vielem Kohlenoxyd versehenen Extractivstoff, welcher der Erde die schwarze Farbe gibt, sehr wenig alkalische, erdige und auch wohl Spuren metallischer Salze; 2) (Wasserb.), Erde, welche zur Errichtung eines Dammes brauchbar ist, z. B. Thon, Lehm, Rasen.

Dämmerung (crepusculum, Phyſ.), das ſtufenweiſe zu- oder abnehmende Licht, welches die Sonne ſchon einige Zeit vor ihrem Aufgange und noch nach ihrem Untergange in dem Luftkreiſe verbreitet. Der Luftkreis fängt nämlich mit Hülfe der Dünſte und Wolken die Sonnenſtrahlen auf, bricht ſie und wirft ſie auf die unbeleuchteten Theile der Erde. Die Morgendämmerung fängt an, und die Abenddämmerung hört auf, wenn die Sonne eine Tiefe von 18° unter dem Horizonte erreicht hat. Dieſe 18° machen nämlich den Sehungsbogen der kleinſten Sterne aus, d. h. wenn die Sonne dieſe Tiefe hat, ſo ſind die kleinſten Sterne einem gewöhnlichen guten Auge ſichtbar, oder es iſt völlig dunkel. Die Dauer der Dämmerung iſt verſchieden. In den Ländern unter dem Aequator währt ſie an den Tagen der Nachtgleiche 1 St. 12 Min. und wird deſto länger, je mehr ſich die Sonne vom Aequator entfernt. Zu Berlin hält ſie in den kürzeſten Tagen 52 Minuten an, nimmt bis zu Anfang des März auf 42 Minuten ab, ſteigt dann bis zum längſten Tage auf 62 Minuten, nimmt dann bis in den October wieder bis auf 42 Minuten ab und ſteigt dann wieder bis zum Winterſolſtitium auf 52 Minuten. Unter den Polen der Erde, wo 6 Monat lang Tag und 6 Monat lang Nacht iſt, dauert die Dämmerung faſt 2 Monate, ſo daß dadurch ein großer Theil der halbjährigen Nacht erleuchtet wird. Sie iſt doppelt wohlthätig, indem ſie die Nacht abkürzt, und zugleich die ſchädliche Wirkung der ſchnellen Abwechſelung des Lichts und der Finſterniß auf unſere Augen verhindert. Auch auf den Lichtſchein, den, bei völlig eingebrochener Nacht, der auf- oder untergehende Mond, vor Erſcheinen oder noch nach Verſchwinden, am Horizonte am Himmel verbreitet, findet der Begriff von D. Anwendung; ſie iſt in dem Verhältniß von geringerer Verbreitung und Wirkung zur Beleuchtung der Gegenſtände, als das Mondlicht überhaupt dem Sonnenlicht

nachsteht, und auch nach den verschiedenen Phasen des Mondes, dessen Licht ein noch schwächeres wird. Vgl. Zodiakallicht.

Dämmerungskreis, in der Naturlehre, der Kreis, welcher die Grenze der Dämmerung (s. d.) bezeichnet, und in einer Tiefe von 18° unter dem Gesichtskreise, mit diesem gleichlaufend, beschrieben wird.

Dämmerungsfalter, s. Schmetterlinge.

Damon und, nach Cicero, **Phintias**, nicht Pythias, zwei edle Pythagoräer in Syrakus, berühmt als Muster hoher Freundschaft, die sich bewährte, als Dionysius der Aeltere den Phintias zum Tode verurtheilt hatte. Da dieser in einem benachbarten Orte seine Familienangelegenheiten noch ordnen wollte, bat er den Tyrannen, sich dahin begeben zu dürfen, indem er seinen Damon als Bürgen stellte, der gern sich erbot, bei Phintias Außenbleiben den Tod an dessen Stelle zu erleiden, was der an keine Tugend glaubende Fürst mit heimtückischer Freude annahm. P. blieb aus, und D. ward zum Tode geführt und der Hinrichtung nahe, als P., den unvorhergesehene Hindernisse zurückgehalten hatten, den Richtplatz ereilte und sein Haupt dem Henker darbot. Dionysius, vielleicht zum ersten Male menschlich fühlend, erließ beiden die Todesstrafe, und bat sie, ihn als den Dritten in diesen Freundschaftsbund aufzunehmen. Schiller's treffliche Ballade: »Die Bürgschaft,« zu welcher diese Geschichte den Stoff gab, ist bekannt.

Dämon (v. gr. Δαίμων, Genius, Geist), in der griechischen Götterlehre Mittelwesen zwischen Gott und den Menschen, theils gute (Agathodämonen, Schutzgeister, gute Geister, Genien), theils, besonders später, böse (Kakodämonen, böse Geister). Vornehmlich in letzterer Bedeutung ist die Idee geschichtlich merkwürdig geworden. Obschon sich unter den Elementen der natürlichen Religion keine Dämonenlehre findet, steht dieselbe doch mit der menschlichen Vernunft

so wenig im Widerspruch, daß sie sich im Allgemeinen zu dem Glauben an Wesen, die zwischen der Gottheit und dem Menschen mitten inne stehen, hingeleitet sieht. Sobald die Vernunft erwachte und in der Außenwelt ein Analogon der sittlichen Weltordnung erkannte, mußte sich ihr eine gewisse Stufenfolge, Gradation der Schöpfung immer klarer enthüllen, die durch eine mit der Idee der Gottheit, ihrer Allwirksamkeit, Liebe, Weisheit und Allmacht unvereinbare Lücke unterbrochen wäre, wenn es nicht noch Wesen zwischen Gott und den Menschen gäbe, was die Vernunft um so mehr annehmen kann, da unzählige Himmelskörper vorhanden sind, die eine weit größere Vollkommenheit behaupten, als diese Erde, und uns somit zu dem Schlusse berechtigen, daß auch ihre Bewohner höher stehen, als die unserer Erde. Mochten aber auch Reflexionen dieser Art im grauen Alterthum, in welches wir den Faden des Dämonenglaubens zurückleiten können, sich weniger klar geltend machen, als unter der sich erst später entwickelten Idee der Gottheit; Statt fanden sie gewiß unter jenen Völkern des Orients, bei welchen schon früh wissenschaftliche Cultur, vorzüglich tiefe astronomische Kenntnisse blühten, sey es auch, daß das Volk den Bahnen seiner Weisen nicht zu folgen vermochte und auf einem andern Wege, nämlich durch empirische Erklärung der Erscheinungen und Wirkungen der Natur ꝛc. nach dem Parallelismus der eigenen Geistes- und Willensthätigkeit, zu diesem Glauben gelangte, von dem wir unter allen Völkern der Erde mehr oder weniger deutliche Spuren finden (vgl. Ernst Simon, »Geschichte des Glaubens älterer und neuerer Völker an Fortdauer, Engel und Teufel,« Heilb. 1803), die aber, besonders im Orient, wo die speculirende Vernunft an der Hand einer blühenden, feurigen und vorherrschenden Phantasie fast kometenartig das Gebiet der Metaphysik durchschweifte, um so mehr eine abenteuerliche Ausbildung erfahren mußte, je mehr gerade diese

dunkeln Regionen nicht bloß durch theoretisches, sondern auch ein scheinbar praktisches Interesse, Wiß- und Neugier zu kühnen Forschungen anregten. Der Faden des Dämonenglaubens verliert sich erst in den ältesten Religionen und Religionsphilosophemen jenseit des mythischen Zeitalters. Das wahrscheinlich am frühesten cultivirte Indien, wo die üppigste Phantasie die zartesten Dichtungen webte, zeigt uns die letzten Spuren desselben; die Hindus zählen und verehren neben ihrer Trias, Brama, Wischnu und Schiwen über 30,000 Dämonen (Dweta's), welche die Seelen der Frommen zum Reiche der Seligkeit führen. Die Chaldäer nahmen, nach den freilich sehr unvollständigen Nachrichten der Alexandriner Porphyrios, Jamblichos, Psellos, 2 Grundwesen, Licht und Finsterniß, an, aus dem erstern die obern Geister, welche die Regierung der Welt leiteten, die Azoni, die, unter dem Sternhimmel residirend, ihre Macht nach Belieben ausübten, die zonischen Geister, die, an gewisse Gegenden gebunden, die Bewegung der Sphären besorgten, die, die als Diener der Gottheit zum Dienst der Frommen bestimmt sind, die menschlichen Seelen; aus deren letztern aber die verfinsterten, mit Materie verbundenen, in der Erde und ihrer Atmosphäre wohnenden Geister, als die Feuergeister, die Lichtgeister, die Feldgeister, die Meergeister, die unterirdischen, lichtscheuen Geister entsprangen. Noch weiter und gewissermaßen systematischer ausgebildet finden wir diese Lehre bei den Persern, wo, während das Volk die Gestirne göttlich verehrte, die Magier, wie Zoroaster (s. d.), die Entstehung des Guten aus einem guten, die Entstehung des Bösen oder Uebels aus einem bösen Princip herleiten. Ersterem (Ormuzd) sind außer den 7 Amschaspands, die guten Genien, Izeds, Ferouer, und letzterem (Ahriman), außer den 7 Dews, Darudsch und eine ungeheure Menge niederer Dews untergeordnet. Fast analog dem Zoroasterschen System und wahrscheinlich ein Empfäng-

niß desselben, huldigten die Aegypter, außer Osiris und Typhon, einer zahllosen Dämonenschaar, in Erde, Wasser, Luft ꝛc. wohnend. Jedenfalls ging von hier aus hauptsächlich die Dämonologie in die griechischen Mysterien und Philosopheme, vornehmlich des Thales, Pythagoras, Sokrates, Xenophon, Empedokles, der Stoiker, besonders Antisthenes, vor allem aber des Plato (s. d.), und von da aus zu den Römern über, welche letztere nach Maßgabe des eigenthümlichen Charakters ihres Philosophirens die Idee ihrer poetischen Hülle immer völliger entkleideten und ihrer Objectivität und Realität näher zogen. Der Einfluß, welchen die Bekanntschaft der Griechen mit chaldäisch-persischen und ägyptischen Philosophemen, nach Alexander dem Großen auf die Systeme der erstern ausübte, konnte nicht anders als wechselwirkend seyn; und die alexandrinische oder neuplatonische Philosophie (s. d.) war namentlich und besonders in Rücksicht auf die Dämonenlehre ein Resultat davon. Die wichtigste Rolle inzwischen spielte dieselbe unter den Hebräern, welche, obwohl die Elohim ihrer heiligen Bücher Spuren einer sehr frühen Bekanntschaft mit diesem Glauben zu zeigen scheinen (z. B. 1. Buch Mos. 1, 26. 16 ff.), besonders seit dem babylonischen Exil, welches ihnen die Geheimnisse der chaldäisch-persischen Magie erschloß, und durch den Verkehr mit den Aegyptern und Griechen, die Dämonentheorie um so eher weiter ausbilden konnten und mußten, da sich aus der alten religiösen Weltansicht die Speculation entwickelte und zunächst und zwar, ohne sich vorher gehörig orientirt zu haben, auf jene selbst wendete; noch mehr war und mußte dies der Fall seyn, da auch der Glaube an gute und böse Geister in das Christenthum herüber drang und theils durch die hohe und göttliche Autorität, die man den heiligen Büchern desselben zuerkennt, theils die angewendete grammatikalische und allegorische Interpretation derselben diesen Glauben als unmittelbare Of-

fenbarung sanctionirte. Während derselbe nun so in die neue Zeit herüber und in die christliche Aera forterbte, nicht selten einen merkwürdigen Einfluß äußernd (s. Hexen, Geister ꝛc.), ward er andererseits noch weiter ausgesponnen in den gnostischen, rabbinistischen, kabbalistischen Träumereien und Chimären. Die Anhänger der letzteren theilten die Geister in 2 Hauptklassen, gute und böse, welche fast über jedes Verhältniß des Lebens und der Natur geboten. Selbst unter den Muhammedanern ist die Dämonologie vorhanden; sie glauben ein gutes und ein böses Princip, sie glauben böse Geister, Ginn und Pari dienen der Zauberei, Tecuin gebietet über Leben und Tod. Die spätere Philosophie der gebildetsten Völker hat die Untersuchungen über die Pneumatologie aufgegeben, da sie nicht nur die Unmöglichkeit, hier zu evidenten Resultaten zu gelangen, einsah, sondern sich auch überzeugte, daß kein praktischer Gewinn daraus entspringe; die Vernunft hat ihre Grenzen erkannt und sucht sich bei dem zu beruhigen, was die Gottheit sie mit Gewißheit erkennen läßt; ohne das Daseyn höherer Geister zu läugnen, hält sie jeden Versuch, in die Reiche derselben nähere Einsicht zu gewinnen, für abenteuerlich und entschlägt sich jeder Anregung dazu um so mehr, da sie jede Einwirkung höherer Geister auf unsern Geist als unbegreiflich abweisen muß. Daher treibt die Dämonologie unter den gebildeten Völkern nur noch in mystisch-verzückten, abergläubischen Gemüthern, in der Poesie und den Mährchen ihr Wesen.

Dampf, überhaupt jeder dicke Rauch und Dunst; in engerer Bedeutung, die aus einer siedenden Flüssigkeit sich entbindende, von Wärmestoff durchdrungene, elastische, sichtbare Substanz, die in der kältern atmosphärischen Luft wie ein Nebel verfliegt, aber wenn sie an die Oberfläche eines kalten Körpers stößt, sich wieder in Tropfen sammelt, die ein Theil der Flüssigkeit sind, aus der sie entstanden war.

Die in neuern Zeiten angestellten Beobachtungen über die Eigenschaften der Dämpfe, besonders über ihre große Elasticität (aus 1 Kubikzoll Wasser entstehen 1470 Kubikzoll Dämpfe), haben zu einer Menge wichtiger Erfindungen geführt, deren wohlthätiger Einfluß für das prakt. Leben sich nicht berechnen läßt. s. die folg. Art. unter Dampf.

Dampfbad (Med.), Bad, bei dem der Körper nicht der Einwirkung des tropfbar flüssigen Wassers, sondern nur der Dämpfe desselben ausgesetzt ist; ein eben so altes, als wirksames Heilmittel, sowohl allgemein, als örtlich angewendet. Zum allgemeinen ist ein eigens eingerichtetes Zimmer erforderlich; am häufigsten finden wir diese Anwendung in Rußland; vgl. Bad. Das örtliche ist leichter und unbedenklicher anzuwenden und wird bewirkt, wenn man kochendes Wasser in ein passendes Gefäß gießt und den leidenden Theil, mit einer warmen Decke von oben umgeben, darüber hält. Soll nur auf eine kleine Stelle, oder auf die in einer Höhle des Körpers (Mundhöhle) befindlichen Theile eingewirkt werden; so bedient man sich gewöhnlich eines Trichters zum Auffangen und Weiterleiten der Dämpfe. Die Hauptwirkungen des D. sind: vermehrte Hautausdünstung und Beschleunigung des Pulses; es ist daher vorzüglich fetten und saftreichen Personen angemessen, so wie in chronischen Ausschlägen, rheumatischen, gichtischen und katarrhalischen Beschwerden (wo die Dämpfe nur eingeathmet werden) ꝛc., höchst dienlich. Bei und nach der Anwendung ist hauptsächlich Erkältung zu vermeiden. — In der Scheidekunst heißt Dampfbad der Dampf des kochenden Wassers, um einen Körper darin aufzulösen, und die dazu nöthige Vorrichtung.

Dämpfer (Instrumentm.), ein Werkzeug, den Ton eines Instrumentes damit zu mildern: bei Violinen ein dreifüßiges Stück Blech, Elfenbein oder Holz (ital. sordino, franz. sourdine), welches auf den Steg gesteckt wird; bei Fortepiano's ein mit Tuch beleg-

ter Querbalken, welcher an die Saiten angedrückt werden kann. Blasinstrumente von Holz dämpft man mittelst eines angefeuchteten Schwammes oder eines zusammengerollten Packets Baumwolle, die man in die Stürze des Instruments bringt.

Dampfbuchdruckermaschine (Techn.), eine für die Buchdruckerkunst höchst wichtige Erfindung neuester Zeit. Die erste dieser Maschinen ward von einem Deutschen, dem Mechaniker König aus Eisleben, in London 1806—10 verfertigt, allein mit noch mehrern Mängeln, die nur durch wiederholte Versuche und angebrachte Verbesserungen beseitigt werden konnten, so daß die Maschine erst 1816 in der Art zu Stande kam, wie sie seitdem in England, auch jetzt bereits in einigen größern Buchdruckereien Deutschlands in Gebrauch ist. 2 Arbeiter liefern in einer Stunde an der Maschine dasselbe, was sonst 12 Drucker an 6 Pressen nur dann im Stande sind, wenn an jeder Presse wenigstens 300 Abdrücke in einer Stunde fertig werden. Obschon die Maschine einen vollkommenen und reinen Abdruck liefert, auch zur Arbeit an derselben Knaben gebraucht werden können, so ist doch der bedeutende Kostenaufwand und der Umstand, daß sie sich nur zu größern Auflagen (wie Zeitungen u. dgl.), nicht aber zu gewöhnlichen Arbeiten eignet, ihrer weitern Verbreitung hinderlich.

Dampfgeschütz. Ein Franzose, General Chasseloup, soll 1805 zuerst die Möglichkeit gezeigt haben, Dampfgeschütz zu verfertigen. 1813 errichtete der französische General Girard eine kleine Batterie, die durch Dampf ihre Kugeln fortschleuderte, und nannte sie Dampfbatterie. Man brauchte nur einen Hahn zu drehen, um 6 Kanonen mit Dampf und Kugeln zu laden. Die Maschine bereitete 150 Schüsse in einer Minute. Eine große Anzahl solcher D. war 1814 zur Vertheidigung von Paris bestimmt, ward aber auf höhere Ordre an dem Tage zerstört, an welchem die alliirten Truppen in diese

Stadt einzogen. Später vervollkommnete der Amerikaner Perkins (s. d.) diese Idee.

Dampfkochen (Kochk.), das Garkochen der Nahrungsmittel vermittelst des Wasserdampfs. Die einfachste Methode, die man mit vollem Recht die häusliche nennen könnte, weil sie überall, in der kleinsten Haushaltung, wie in der größten Speiseanstalt, ohne Umständlichkeit, ohne beachtenswerthe Kosten, mit Vortheil benutzt werden kann, indem jedes Kochgefäß dazu taugt, ist folgende: In einen Topf wird ein runder, wie ein Durchschlag durchlöcherter Boden von verzinntem Blech 1—2 Zoll höher eingelegt, auf welchen die Speisen (Fleisch, Gemüse, Obst ꝛc.) gebracht werden. Außer diesem Dampfboden ist zum Verschließen des Topfs eine sehr genau passende Stürze nöthig. Der untere Raum des Topfes wird bis an den Dampfboden mit Wasser gefüllt und alsdann der mit Speisen angefüllte Topf wohl zugedeckt über das Feuer zum Kochen gesetzt. Das Wasser löst sich alsbald in Dampf auf und durchdringt in dieser Gestalt die Speise, welche einen viel vorzüglicheren Geschmack bekommt, als beim gewöhnlichen Kochen im Wasser und auch die Eigenschaften annimmt, daß sie nicht bläht, ihr schönes Ansehen behält, und doch überaus zart gefunden wird. Die fernere Zurichtung nach dem Garkochen, z. B. das Schmelzen der Gemüse, geschieht wie gewöhnlich. Auch Bouillon (Fleischbrühe) wird bei dieser Kochart gewonnen. Nicht nur das Fett, sondern auch die Gallerte des Fleisches, als der Hauptbestandtheil der Brühe, wird im Dampfe zum Theil verflüssigt und dem Wasser unter dem Dampfboden mitgetheilt, welches dadurch in eine kräftige Bouillon verwandelt wird. Nur muß man bei Speisen, die längere Zeit zum Garkochen erfordern, bisweilen etwas heißes Wasser nachgießen, um dadurch dem völligen Verdampfen zuvorzukommen. Auch auf das Braten ist diese Kochart anwendbar; saftlose oder getrocknete

Gegenstände, z. B. trockene Hülsenfrüchte, sind indeß nicht dazu geeignet, es sey denn, daß man sie zuvor eine Zeitlang im Wasser weichen ließe. Die Dampfkochart gewährt noch den Vortheil, daß die Speisen weder anbrennen, noch überschießen, dabei in kürzerer Zeit gar werden, also weniger Feuerung bedürfen, und es ist dabei Hauptregel, daß man überflüssige Wärme vermeide, besonders gegen die Seiten der Gefäße; sie ist auch weniger mühsam, als die gewöhnliche, denn die Speisen bedürfen nicht des Umrührens und die Braten in den meisten Fällen nicht des Begießens. Man kann auch jedes Feuerungsmittel dazu anwenden, ohne befürchten zu dürfen, daß dessen Geruch sich den Speisen mittheile. Kleinen Haushaltungen, welche in der Stube zu kochen pflegen, ist diese Kochart ganz vorzüglich zu empfehlen. Sie paßt für freies Feuer auf einem Sparheerde oder Dreifuße, wie für den Kochofen. Die Ehre der Erfindung derselben kommt der Professorin Pohl (Gattin des Professors der Oekonomie in Leipzig) zu. Vgl. Pohl's »Anleitung zum Kochen und Braten im Wasserdampf,« mit 1 Kupf., Leipz. 1811, und 4. Aufl. 1823.

Dampfmaschine (Feuermaschine, engl. steam-engine, fr. machine à vapeurs, Maschinenw.), eine der nützlichsten und in ihrer Wirkung größten Maschinen, deren unmittelbar oder mittelbar bewegende Kraft Dämpfe sind, weil diese eine sehr große Expansivität haben. Sie wird zur Betreibung anderer Maschinen gebraucht, vorzüglich der Pumpwerke, welche das Grubenwasser schöpfen, ferner zu Betreibung von allerlei Mühlwerken, Walzenwerken, Webestühlen, Gebläsen in Hüttenwerken, zum Fortbewegen der Schiffe und Wagen ꝛc. Mittelst der D. ist der Mensch im Stande, Erstaunenswürdiges zu leisten und durch dieselben hat das Maschinenwesen Fortschritte gemacht, die man früher nicht ahnte. Obgleich ein Prediger (Matthesius, »Sarepta oder Bergpostille,« Nürnb. 1562, 12. Predigt) auf

eine Art Dampfmaschine hindeutet und der Marquis von Worcester schon im J. 1655 eine Beschreibung der ersten Dampfmaschine herausgab, so haben sich doch Thomas Savary zu Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrh. und James Watt um 1764 das größte Verdienst um die Vervollkommnung dieser Maschinen erworben und sie eigentlich in der Welt eingeführt, wo sie anfangs (1704 — 1780) nur wenig, meist in Bergwerken und bei andern bedeutende Kräfte in Anspruch nehmenden Arbeiten gebraucht wurden, bis sie zu Ende des vorigen und im jetzigen Jahrh. zur allgemeinen Anwendung kamen. Von 130 Patenten, die bis Ende 1821 für Erfindungen in diesem Fache insbesondere in Großbritannien ertheilt wurden, fallen 100 auf die beiden letzteren Jahrzehende. Ganz neuerlich hat der Mechanikus Karlisle in Boston eine Dampfkunstuhr erfunden, und in Paris treibt seit Kurzem (1828) eine Dampfmaschine die Werkstätte eines Tischlers. Auch Feuerspritzen, durch Dämpfe in Bewegung gesetzt, gehören zu den Erfindungen der neuesten Zeit. So ward insbesondere der ökonomische Effect allmählig vermehrt. Die Maschine von Savary hob mit 1 Bushel (88 ℔) Steinkohlen nur 2 bis 3 Millionen Pfund Wasser einen Fuß hoch; die von Newcomen hob schon 8 bis 9 Millionen Pfund, die besten Maschinen von Watt und Boulton 20 bis 30 Millionen Pfund, die Woolf'schen und andere von hoher Pressung 50 und mehrere Millionen und die neuerlich von Perkins erfundene Maschine soll sogar einen Nutzeffect von 100 Millionen Pfund erwarten lassen. Die Zahl der Dampfmaschinen in Großbritannien beläuft sich auf 10,000, welche einer Gesammtleistung von wenigstens 300,000 Pferden oder 1½ Mill. bis 2 Mill. Menschen gleich kommen. Auf dem Continente scheinen bis zum Anfange dieses Jahrhunderts nur sogenannte atmosphärische oder Newcomen'sche Dampfmaschinen bekannt gewesen zu seyn, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts aber

vermehrte sich ihre Anwendung besonders in Frankreich, in den Niederlanden und in der preußischen Monarchie außerordentlich; in Frankreich sollen mehr als 300 vorhanden seyn. Viele Maschinen wurden aus den besten Fabriken Englands bezogen, viele auf dem Continent erbaut. Nächst England haben die Vereinigten Staaten die meisten Dampfmaschinen; eben so findet man sie auch auf Trinidad, in Peru, auf Ceylon, in Ostindien ꝛc. — Savary's Maschine besteht aus einem Saug- und Druckwerke, worin mittelst Oeffnung und Schließung der Hähne der Dampf in Gefäße gelassen wird, aus denen er das Wasser unmittelbar in die Höhe treibt; neuerlich ist diese Maschine von Pontifex verbessert worden. Indem man den Dampf nach verschiedenen Principien wirken zu lassen versuchte, entstanden, abgesehen von allen übrigen Abänderungen in der Construction, gewisse Grundverschiedenheiten, die man als eben so viele verschiedene Systeme von Dampfmaschinen ansehen kann. Bis jetzt indessen kommen fast alle Maschinen, die sich durch die Erfahrung als vortheilhaft erwiesen haben, darin überein, daß man den Dampf zunächst in einen hohlen Cylinder treten, und auf einen darin beweglichen fest anschließenden Kolben wirken läßt, so daß dessen Stange eine hin- und hergehende Bewegung erhält, die dann entweder als solche benutzt oder vermittelst einer Treibstange und Kurbel in eine rotirende verwandelt wird. Alle späterhin erfundenen Dampfmaschinen sind daher Kolbenmaschinen und die Verschiedenheit der Systeme gründet sich auf die abweichende Art, wie jener Kolben durch den Dampf in Bewegung gesetzt wird. Außer dem Dampfcylinder mit seinem Kolben, gehören zu einer Dampfmaschine noch eine Menge anderer Theile, von denen sich einige auf die Erzeugung (Dampferzeugungsapparat: Kessel und Ofen), andere auf die Verwendung des Dampfs beziehen; letztere machen die Dampfmaschine im engern Sinne aus.

Dampfmesser, Vorrichtungen, durch welche man die Expansivkraft der Dämpfe nach Graden zu bestimmen sucht.

Dampfschiff, ein Schiff, welches statt der Ruder und Segel von einer Dampfmaschine getrieben wird. Den Anfang mit der Dampfschifffahrt machte man an Booten (Dampfbooten) von 60 — 90 Fuß Länge und 14 — 17 Fuß Breite, bei welchen die Maschinen eine Kraft von 17 — 32 Pferden hatten. Schon im J. 1737 beschrieb Jonathan Hulls zu London ein Dampfschiff; ein Schottländer, Miller, in Gemeinschaft mit James Taylar, machte im J. 1758 zu Dumfries einen Versuch, ein Fahrzeug von 25 F. Länge und 7 F. Breite, vermittelst zweier durch Dampf getriebener Räder, dem Strom entgegen zu führen. Der Schottländer Clarke zeigte 1791 ein Dampfschiff zu Leuth; doch blieb bis 1800 die Sache mehr Gegenstand der Neugierde. 1807 ließ der Amerikaner Fulton zu New-York das erste Dampfschiff vom Stapel. Seine Erfindung erhielt Beifall, und mit Beistand Anderer brachte er 1810 auf dem Hudson, zwischen New-York und Albany, regelmäßige Packetboote zu Stande, und rief so die schon da gewesene Erfindung wirklich ins Leben. Erst 1812 ward in Großbritannien wieder ein Versuch gemacht, wo ein Dampfboot, der Komet genannt, auf der Clyde probirt ward. Die Dampfschifffahrt der Clyde führten erst Henry Bell und W. Thomson ins Leben. Theodor Lawrence aus Bristol brachte in diesem Jahre ein Dampfboot auf den Avon, welches er durch die Kanäle bis auf die Themse schaffte, wo sich ihm die Schiffer und die Seefahrtscompagnie widersetzten; 1813 kam die Dampfschifffahrt auf der Yare, zwischen Yarmouth und Norwich zu Stande. Jetzt sind die nordamerikanischen Flüsse und Landseen mit Dampfschiffen bedeckt (im J. 1824 waren auf dem Missisippi, Ohio und Missouri über 400 Dampfschiffe, von denen die meisten 3 — 400 Tonnen Last trugen), und auch

in Europa beginnt die Dampfschifffahrt mehr Unternehmer zu gewinnen. England bedient sich derselben, mit beinahe völligem Ausschlusse anderer Schiffe, zu Schnellseglern, Packet- und Postschiffen. Denn ein D. kann gegen den Wind und die Strömung fahren und legt bei nicht sehr bewegtem Wasser $1\frac{1}{3}$ — $1\frac{1}{2}$, bei günstigem Winde 2 — $2\frac{1}{2}$ Meilen in einer Stunde zurück. In Deutschland gehen regelmäßig Dampfschiffe auf der Donau, auf dem Rheine (seit 1825) und dem Bodensee. Ein D., das 1817 von Berlin nach Hamburg auf der Spree, Havel und Elbe fuhr, ist aus Mangel an Fracht und Passagieren wieder eingegangen. Dagegen sind noch jetzt Dampfschiffe zwischen Hamburg und Cuxhaven, Bremen und Braake im Gange. In Holland sind die D. fast überall gebräuchlich und auch in Frankreich, besonders auf der Seine, zwischen Rouen und Paris, eingerichtet. Man wendet hier eiserne D., die nur $1\frac{1}{2}$ Fuß tief im Wasser gehen, an. Zur See sind die D. jetzt fast überall zur Schifffahrt an den Küsten und zur Verbindung zwischen nur kurze Strecken entfernten Häfen im Gange, so zur Verbindung zwischen England und Frankreich, besonders zwischen Dover und Calais, zwischen Holland und England, zwischen London und Cuxhaven, zwischen Lübeck und Kopenhagen, Glückstadt und Stralsund und mehreren anderen Ostseehäfen, zwischen Neapel und Palermo ꝛc.; ja man hat mehrere glückliche Versuche gemacht, von Nordamerika eine feste Verbindung mit England, und von England mit Ostindien anzulegen. Den größten Nutzen gewähren Dampfschiffe auf Flüssen, weil sie auch leicht stromaufwärts schwimmen, und zwischen kleinen Stationen, wo auf die Ankunft des Schiffes zur bestimmten Zeit viel ankommt; denn sie können bei der größten Windstille und bei einem Orkane ihren Lauf fortsetzen. Wohl anwendbar, aber weniger nutzbar sind sie zu größeren Seereisen, weil sie einen großen Vorrath von Steinkohlen mitnehmen müssen und daher

wenig andere Fracht laden können. Weniger Glück werden die D. als Kriegsschiffe machen, weil sie schwerfällig in ihren Wendungen sind, und nur einzeln einer Flotte beigegeben kann man sie mit Vortheil benutzen, dem Feinde bei gänzlicher Windstille Abbruch zu thun. Dennoch wendete man die Dampfschifffahrt auch hier 1825, durch ein zu Calcutta gebautes, den Birmanen bei Rampoor, mit ausgezeichnetem Erfolg entgegen manoevrirendes Dampfschiff, Diana, an. — Die gewöhnliche Einrichtung eines Dampfbootes ist folgende: Im Vorder- und Hintertheile des Fahrzeugs befinden sich Kajüten für Reisende, wenn es als Packetboot gebraucht wird, oder leerer Raum für die Waaren. In der Mitte ist die Dampfmaschine. Der Dampfkessel steht, wenn man von dem hintern Theile des Bootes nach vorn sieht, rechts, der Cylinder und das Schwungrad links. Durch das Herauf- und Heruntergehen des Kolbens wird an jeder Seite des Bootes, oder auch in der Mitte zwischen Kessel und Cylinder mittelst eines mit einer Kurbel versehenen Arms, ein senkrechtes, den unterschlächtigen Wasserrädern gleichendes Rad mit Schaufeln umgedreht, deren jedes ungefähr 11 Fuß im Durchmesser und 3½ Fuß Breite hat und dessen Kränze aus Gußeisen, die Schaufeln aber aus dickem Eisenblech bestehen. Von diesen Rädern ist der vierte Theil des Halbmessers unter dem Wasser; dieser untere Theil und jede Schaufel, die in die unterste Stelle kommt, dient statt des Ruders. Um das lärmende Getöse zu verhüten, welches durch das Eintreten der Schaufeln in das Wasser verursacht werden könnte, gibt man diesen eine solche Stellung, daß sie gegen die Axe schief stehen. Durch das sehr schnelle Umtreiben der Schaufelräder wird der geschwinde Gang des Schiffes oder Bootes bewirkt. Der Rauch aus dem Ofen, welcher aus Backsteinen zusammengesetzt ist, die durch eiserne Bänder zusammengehalten werden,

wird durch eine weite Röhre aus starkem Eisenblech, die zugleich als Mastbaum dient, abgeführt.

Dampfwagen, ein Wagen, der, statt durch die Zugkraft der Pferde, durch eine auf demselben angebrachte Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wird. Ihr Mechanismus ist dem der Dampfschiffe ähnlich, nur daß die Maschine statt wie dort mit Schaufeln versehene Räder, hier einfache Räder treibt; man meinte bisher, daß sie nur auf Eisenbahnen gebraucht werden könnten und zwar zwischen kleinen Entfernungen, damit man keinen zu großen Vorrath von Brennmaterialien zu nehmen hat, und glaubte, daß auf gewöhnlichem Wege das Gewicht der Maschine, um die Kraft von 2 Pferden zu ersetzen (sie ist 40 Centner schwer), die bewegende Kraft aufhebe. In neuerer Zeit hat man indessen in England glückliche Versuche gemacht, die Idee auch auf gewöhnlichen Wegen anzuwenden. Auf der neuen Eisenbahn zwischen Darlington und Stockton, mit einer solchen beweglichen Dampfmaschine angestellte Versuche fielen auf das Glänzendste aus. An den D. waren dort 38 Fuhrwerke, die eine Last von 1500 Centnern trugen, angehängt, und trotz dieser Last legten die D. in einer Stunde 3¼ Wegstunden im Durchschnitt, bergab aber 3 deutsche Meilen in einer Stunde zurück. Eine englische Diligence, die derselben Weg kam, mußte trotz aller Anstrengungen sogleich zurückbleiben. In Deutschland war bis jetzt nur in Schlesien, wenigstens vor einigen Jahren, zwischen Malapane und Gleiwitz, zur Beförderung der dortigen Eisenwerke, ein solcher Wagen im Gange. Er lief auf einer für ihn angefertigten Eisenbahn. Auch die Idee von Dampfkutschen faßte man, um in derselben Reisende mit bisher unerhörter Schnelligkeit, zugleich wohlfeil, fortzuschaffen. Eine derselben stellten in neuester Zeit Burstall und John Hill in Leith her und erhielten darauf ein Patent. Sie soll durch ihren Mechanismus die Bewegung des Wa-

gens auf gewöhnlichem Wege hervorbringen, nämlich ohne Gleise von Gußeisen. Die Wirkung der Maschine soll der Kraft von 10 Pferden gleich seyn. Sie ist dazu bestimmt, zwischen Edinburg und Glasgow den Dienst einer Postkutsche zu versehen. Die Kutsche hat die gewöhnliche Form; hinter dem Sitzkasten erhebt sich der Schornstein, das Feuer und ein Behälter, welches hinlänglich Wasser von einer Poststation bis zur andern (50—80 Gallonen) enthält. Bergab kann der Dampf gespart und bergauf vermehrt werden. Alle Sicherheitsregeln sind sorgfältig angebracht.

Dampier (William), berühmter englischer Seefahrer, geb. 1652 zu East-Coker in Somersetshire; machte drei Reisen um die Welt. Die erste endigte er 1691; die zweite wurde am 14. Jan. 1699 angefangen; er kam 1701 nach England zurück, unternahm aber 1704 neue Streifzüge, die er 1711 beendigte. Bei seinen Expeditionen verheerte er die spanischen Besitzungen und bereicherte sich außerordentlich. Er st., man weiß nicht, wo und wann. 1699 gab er zu London eine Sammlung seiner Reisen von 1673 bis 1691 heraus. Sie ist wegen der darin befindlichen nützlichen Beobachtungen für die Schifffahrt und Bereicherungen der Erdbeschreibung mehrmals übersetzt und aufgelegt worden. D. untersuchte die Westküste von Neuholland, beschrieb Neuguinea, entdeckte die nach ihm benannte Straße zwischen Neuguinea und Neubritannien, und gab der letztgenannten großen Insel, die diese Meerenge westlich bildet, ihren Namen.

Danaë (Myth.), die Tochter des Königs Akrisius von Argos, ward von ihrem Vater in einen ehernen Thurm geschlossen, weil ein Orakelspruch ihm geweissagt hatte, daß ein von seiner Tochter geborner Sohn ihn ums Leben bringen würde. Allein Jupiter verliebte sich in die reizende Jungfrau, und stieg, in einen goldenen Regen verwandelt,

durch die Oeffnung des Dachs in ihren Schoß. So wurde sie Mutter des Perseus (s. d.).

Danaïden, nach der Fabellehre, 50 Töchter des griechischen Königs Danaus, welche sich mit den 50 Söhnen ihres Oheims Aegyptus verheiratheten, sie aber alle in der ersten Nacht umbrachten, mit Ausnahme der Hypermnestra, die ihren Gemahl leben ließ. Zur Büßung ihres Verbrechens mußten sie in der Unterwelt ein durchlöchertes Gefäß mit Wasser füllen. Schon die Alten gaben dieser Sage die Erklärung: die Danaïden hätten in dem wasserleeren Argolis Brunnen entdeckt und Cisternen angelegt.

Dancourt (Florent Carton), geb. 1661 zu Fontainebleau; anfangs Parlamentsadvokat zu Paris, dann aus Liebe zur Tochter des Schauspielers la Thorillière die Bühne betretend, und gleich ausgezeichnet als Schauspieler und Schauspieldichter. Er verließ das Theater 1718 und st. 1726 auf seinem Landgute Courcelles-le-Roi. Er hat in der Zeit von 33 Jahren 60 Lustspiele geschrieben, die sich durch komische Situationen, so wie durch leichten Dialog empfehlen. Eine Auswahl erschien unter dem Titel: »Chefs-d'oevre de Dancourt,« 3 Vol., u. eine gute Ausg. s. sämmtl. Schriften in 12 Bdn. 12. 1760.

Dänemark (Danmark, Geogr.), Königreich nördlich von Deutschland, umfaßt einiges Festland (Jütland und die deutschen Herzogthümer Schleswig, Holstein, Lauenburg), mehrere Inseln (Seeland mit Bornholm, Fünen, Laland, Falster, Anholt, Schonen, Femern u. a.) und Colonien in Europa (Island und Färöer), in Amerika (Grönland und die Inseln St. Thomas, St. Croix, St. Jean, so wie Antheil an der Krabbeninsel), in Afrika (einige Niederlassungen auf Guinea), in Asien (Trankebar und einige Faktoreien), zusammen 2699 QM. mit 2,057,531 E. (1826) in 110 Städten, 45 Marktflecken und 2134 Kirchspielen. Die europäischen Besitzungen außer Island

und Färöer (1019 QM., 1,931,014 Ew.) haben ebenen Boden (höchster Hügel der Himmelsberg, 1200 Fuß), viel Sand und Haide, an den Ufern viele Busen (oder Fiords, als Jise-, Liim-, apenrader, flensburger Fiord, der Schley), werden bewässert von dem deutschen Meere und der Ostsee, welche sich durch den Kattegat verbinden, den Flüssen Elbe (mit der Bille, Alster), Eider, Trawe, verschiedenen Seen (arre-, arreskow-, wiborg-, ratzeburger See) und den Kanälen von Schleswig, Holstein, Odensee und der Steckenitz. Das Klima ist gemäßigt, die Witterung sehr unbeständig, doch dem Wachsthum zuträglich. Die Ew. (Dänen, Deutsche, Friesen) sind meist evangelischer Confession, treiben Ackerbau (Getreide hinlänglich, doch nicht vorzüglich), Gartenbau (nicht mit besonderer Aufmerksamkeit), Viehzucht (treffliche Pferde, gute Rinder, veredelte Schafe, Schweine), Fischerei (Häringe, Stockfische, Hummer, Lachse, Austern), Jagd (vorzüglich der Seevögel), wenig Bergbau (Thonarten, Kreide, Raseneisen); Fabriken gibt es wenig und meistens fürs Inland; der Handel ist bedeutend, erstreckt sich über alle Theile der Erde (Ausfuhr: Getreide, Malz, Vieh, besonders Pferde, Häute) und wird durch gute Gesetze, Kanäle, Handelsgesellschaften (altonaer und kopenhagener Fischereigesellschaften), Banken (zu Kopenhagen und Altona) ꝛc. befördert. Wissenschaften werden eifrig betrieben, und ihr Studium begünstigt durch Universitäten zu Kopenhagen und Kiel, verschiedene Gymnasien und Seminarien (für gelehrte Schulen, Schullehrer), Ritterakademien, Bibliotheken, Naturaliencabinette, botanische Gärten (zu Kopenhagen, Kiel), königl. Akademie der schönen Künste, mehrere gelehrte Gesellschaften. Die eigentlichen Dänen sind ein Volk deutscher Abstammung, mit eigenthümlicher, der deutschen verwandten Sprache, auf den dänischen Inseln, Jütland und einem Theile Schleswigs wohnhaft, gut gebildet, kräftig, muthig (besonders zur See), fest, ruheliebend, gutmüthig,

nicht besonders lebhaft; aber nicht ohne natürliche Anlagen, bei vielen zweckmäßigen Anstalten in der Cultur fortzuschreiten. Sie zählen etwa 1 Million Menschen. In der Verfassung ist Dänemark ein uneingeschränktes erbliches Königreich; der König hat wegen Holstein und Lauenburg auf dem deutschen Bundestage die 10. Stelle und im Plenum 3 Stimmen, wird mit dem 14. Jahre mündig; die Unterthanen sind in Adel (Herzoge, Grafen, Barone), Bürger und Bauern getheilt; die Bauern sind nicht mehr Leibeigene, haben aber noch manchen Druck auszustehen. Die dänischen Orden sind: der Elephantenorden, der Danebrogsorden, der Orden de l'union parfaite. Die obersten Landesbehörden sind: der geheime Staatsrath, angeordnet 1660, ihm präsidirt der König; das Ministerium innerer und äußerer Angelegenheiten, die dänische Kanzlei mit 6 Departements, die schleswig-holstein-lauenburgische Kanzlei u. a., ferner einige Appellationsgerichte, Polizeibehörden; die Untergerichte sind entweder königliche (Tinggerichte) oder Vasallengerichte. Das Kirchenwesen steht unter 7 Bischöfen im eigentlichen Dänemark, und unter mehreren Generalsuperintendenten, in den Herzogthümern. Die Einnahme wird auf 8½ Mill. Thaler gerechnet und ihre Aufbringung drückt die Unterthanen, besonders in wohlfeilen Zeiten, sehr. Die Staatsschuld beläuft sich muthmaßlich in Silber auf 10 Mill. äußere, und 100 Mill. Thaler innere Schuld, mit Einschluß zwei neuer Anleihen in Hamburg und London. Die Landmacht besteht aus 38,819 Mann, und die Seemacht aus 97 Kriegsfahrzeugen, 3 Linienschiffen, 6 Fregatten, 3 Corvetten, 4 Briggs, 1 Schooner und 80 Kanonier- und Mörserschaluppen. Die Landmiliz beträgt 59,000 Mann. Das Wappen ist ein durch das Danebrogkreuz quadrirter, von zwei wilden Männern mit Keulen gehaltener und mit einer Königskrone gedeckter Schild, mit einem Herz- und Mittelschilde. Der Thaler dänisch (1 Thlr. 4 Gr.

2 Pf. Conv.) hat 6 Mark zu 16 Schillingen, jeder zu 12 Pf.; die Mark gilt 4 Gr. $8\frac{1}{3}$ Pf. C. M. Goldmünzen: Christiansd'or, so viel wie Friedrichsd'or. Das eigentliche Dänemark ohne die Herzogthümer ist in die 7 Stiftsämter: Seeland, Fünen, Aalborg, Aarhuus, Ribe und Wiborg getheilt. Hauptstadt ist Kopenhagen.

Dänemark (Gesch.). Die älteste Geschichte Dänemarks liegt in Dunkelheit. Zuerst geschieht des Landes, als wahrscheinlichen Wohnsitzes der Cimbern, die 113 v. Chr. von da aus ihren Einfall in die römischen Provinzen gemacht haben sollen, Erwähnung. Etwas später überschwemmte Odin, mit seinen Gothen von Südosten kommend, das Land und führte eine neue Religion in D. ein. Später herrschten in D. bis auf Harald III. verschiedene kleine Könige (Stammfürsten) über die wilden, Seeräuberei treibenden Einwohner; unter ihnen erwarb Skiold sich ein solches Ansehn, daß lange Zeit die dänischen Könige nach ihm Skioldungen (Skiold's Nachkommen) genannt wurden. Harald, nach And. Gorm der Alte (um 920), soll sich alle Stämme unterwürfig und seine Herrschaft ausgebreitet haben. Mit Gothrik (Gottfried), einem König in Schleswig und Jütland, führte Karl der Große Krieg, wodurch die Eider Grenze des Karolingischen Reichs wurde (810), Ebbo, Bischof von Rheims, predigte zuerst das Evangelium in D. (822), und Harald VI. Blauzahn war der erste dänische König, der sich auf seiner Reise zum Kaiser Ludwig dem Frommen (826), zu Ingelheim, taufen ließ und hierauf den Apostel der Dänen, Ansgar, mit sich zurückbrachte. Unter Erich I. (847), mit dem man die Reihe der christlichen Könige in D. anfängt, beunruhigten die Dänen, längst als kühne Seeräuber bekannt, die französischen Küsten, und ihr Anführer, Rollo, ließ sich endlich auf einem solchen Seezug (911) das Land an der Seine förmlich abtreten (Normandie). Ueberhaupt war Seeräuberei der Nordländer Lieblingsbeschäftigung,

und sie plünderten unter dem Namen Normänner nicht nur die Küsten Frankreichs, Englands und Deutschlands, sondern unternahmen ihre Seeräuberei bis ins mittelländische Meer, wo sie auf Griechenlands, Italiens, Siciliens und Spaniens Küste landeten und entweder plündernd vorübergingen oder eigene Reiche gründeten. Um ihren Streifereien Einhalt zu thun, führte Heinrich I. eine Colonie über die Eider und setzte in Schleswig einen Markgrafen ein (931). Harald VIII. suchte mit der Ermordung desselben die deutsche Colonie wieder auszurotten. In dem dagegen von Otto I. unternommenen Feldzug (948) drang dieser bis an die äußerste Grenze von Jütland vor (daher Ottensund) und nöthigte nach Haralds Niederlage bei dem heutigen Schleswig diesen, sich ihm zu unterwerfen und sich zum Christenthum zu bekennen, das bei der königlichen Familie wieder in Abnahme gekommen war. Drei neue Bisthümer, zu Schleswig, Ripen und Aarhuus, wurden bei dieser Gelegenheit gestiftet und dem Erzstift zu Hamburg überwiesen. Aber Sven (Sueno) unter Otto II. fiel wieder vom Christenthum ab und streifte bis über die Eider. Unter Otto III. erneuerten sich (994) der Dänen Streifzüge in Deutschland; sie liefen in die Elbe und Weser bis tief ins Land hinein, bis sie, an morastige Orte gelockt, ihre Kühnheit mit einer entscheidenden Niederlage büßten. England blieb seit den frühsten Zeiten nicht unbesucht und die Contribution, die sie hier erpreßten, hieß vorzugsweise das Danegeld. Sie faßten auch in Northumberland festen Fuß (830) und breiteten sich unter Sven (1013) über die ganze Insel aus. Sein Sohn Knut (Kanut II., der Große) vereinigte sogar England mit den nordischen Reichen (1017), denn er besaß auch Norwegen, dessen König Olaus (Olav) er überwunden hatte, und durch die Vermählung seiner Tochter Kunigunde mit Konrads II. Sohn, Heinrich, ward auch die Markgrafschaft Schleswig an D. zurückgegeben und die Eider von Neuem

zur Grenze des deutschen Reichs bestimmt (1036). Knut ließ die Dänen durch englische Missionarien im Christenglauben unterrichten, der nunmehr tiefere Wurzeln schlug. Unter seiner Regierung hatte das Dänenreich die größte Ausdehnung. Mit seinem Sohn, Hardeknut (Kanut III., der Harte), starb, 5 Jahr nach seinem Tode (1041), der Mannesstamm aus. Magnus von Norwegen, Olavs Sohn, ward König in Dänemark und Schweden. Unter ihm ging 1042 England und mit seinem Tode (1047) Norwegen wieder verloren. Mit seinem Nachfolger in D., Sven Magnus Estritson, begann eine neue Dynastie, unter der das Reich jedoch in Schwäche versank. Der Adel bemächtigte sich durch die geltend gewordenen Lehnseinrichtungen alles Ansehens und mißbrauchte sie zur Bedrückung der Unterthanen. Auch die Geistlichkeit kam zu Ansehn und Macht. Sven mußte wegen eigener verübten Grausamkeiten öffentliche Kirchenbuße thun; Kanut IV., der Heilige, kam 1089 in einem Aufruhr um; Erich III. erhob Lund in Schonen zum Sitz eines mächtigen Erzbisthums und st. auf einem Kreuzzug (1105). Sein Bruder, Nicolaus, riß die Regierung an sich und verdrängte seinen Neffen, Kanut V., der zum Kaiser Lothar seine Zuflucht nahm uud zuletzt das Herzogthum Schleswig erhielt, aber von Nicolaus Sohn, Magnus, ermordet wurde, der wieder von Kanuts Bruder, Erich IV., in einem Treffen erschlagen ward, nach dessen Tode endlich Waldemar I. der Große den Thron bestieg (1157), dessen Nachkommenschaft 2 Jahrhunderte lang herrschte. Sein Sohn, Kanut VI. (1182), breitete seine Herrschaft an den südlichen Küsten der Ostsee aus. Sein Enkel, Waldemar II. (1202—1242), erweiterte sie durch Holstein, Mecklenburg, Pommern, Preußen, Lief- und Kurland und stiftete den Danebrogsorden. Aber die eroberten Länder gingen unter den nächsten Königen verloren, die unter Brudermord und inneren Unruhen einander folgten, bis endlich

unter Waldemar III. (1340—1375) das Reich wieder zu Kräften kam. Er erhielt von den Schweden Schonen und Gothland zurück, verkaufte aber den Kreuzrittern Esthland und hatte mit den Hanseſtädten viele Händel. Seine Tochter, Margarethe, ihrer Klugheit und Tapferkeit wegen die däniſche Semiramis genannt, brachte nach dem Tode ihres unmündigen Sohnes, Olavs IV., durch ihre Vermählung Norwegen (1387) und, durch das Glück ihrer Waffen, Schweden an D. (1388) und vereinigte durch die kalmariſche Union (1397) die drei nordiſchen Reiche zu einer Monarchie. Dieſe Verbindung löſte ſich bald wieder auf. Ihr bei Lebzeiten zum König erwählter Adoptivſohn, Erich IX. von Pommern, ward ſeiner Würde in allen 3 Reichen entſetzt (1439), und Chriſtoph III. ſtarb ohne Erben (1448). Durch Wahl gelangte Chriſtian I., Graf von Oldenburg, und mit ihm das oldenburgiſche Haus auf den däniſchen Thron. Er verband ſowohl durch Wahl der Landſtände als durch Erbſchaft das vom Kaiſer Friedrich III. zum Herzogthum erhobene Holſtein (außer Dithmarſen) nebſt Schleswig mit der Krone. Sein Sohn, Johann (1481), theilte zum erſten Mal dieſe beiden Herzogthümer und führte mit den Dithmarſen einen ſchweren Krieg. Johanns Sohn, Chriſtian II. (1513), ein hochſtrebender Tyrann, verlor Thron und Freiheit, und Schweden riß ſich unter ihm von D., womit es bisher vereint geweſen, völlig los. Die Reformation fand damals großen Eingang in D. und unter Friedrich I. (Vater-Bruder des Vor., 1523) noch weitere Ausbreitung, bis unter Chriſtian III., älteſtem Sohn Friedrichs I., auf dem Reichstage zu Kopenhagen die lutheriſche Lehre als Landesreligion förmlich beſtätigt wurde (1537), wozu die Geiſtlichkeit durch ihre Verfolgungen nicht wenig beigetragen hatte. Friedrich II. bezwang die Dithmarſen (1559), beſtätigte die Macht ſeines Reichs und Hauſes durch den roskilder und ſtettiner Frieden (1570) mit Schweden und

erhielt von Maximilian II. die Anwartschaft auf Oldenburg und Delmenhorst als Zankapfel. Sein Sohn, der tapfere Christian IV. (1588), erweiterte zwar die dänischen Niederlassungen in Ostindien und brachte Handel und Schifffahrt in Aufnahme, war aber als Anführer der protestantischen Partei im 30jährigen Kriege und gegen die Schweden im Frieden zu Brömsebroe (1645) nicht glücklich. Friedrich II. (1648) focht, bei der überwiegenden Gewalt des Adels, gegen die Schweden sehr unglücklich (roskilder und kopenhagener Frieden, 1658), wurde aber (1660), wider alles Vermuthen, aus einem sehr beschränkten Wahlkönig durch ein Reichsgrundgesetz (lex regia) unumschränkter Erbmonarch. Das bisherige Waffenunglück, welches größtentheils durch die Beschränkung der königlichen Gewalt veranlaßt worden war, war die Ursache dieses Beschlusses. Christian V. (1670) erhielt, nach langwierigem Successionsstreit, durch einen Vergleich mit Holstein-Plön (1671) die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zur Hälfte. Er sowohl als sein Sohn Friedrich IV. (1699) wurden wegen des Souveränitätsstreits mit Holstein-Gottorp über Schleswig in die damaligen Welthändel verwickelt. Es war die Zeit des nordischen Kriegs, in die Friedrichs unruhige Regierung fiel und woran er unglücklicher Weise Theil nahm. Erst unter dem milden, nur zu frommen König Christian VI. (1730) genoß D. wieder Ruhe, deren Fortdauer unter Friedrich V. (1746) den erschöpften Finanzen Noth that. Christian VII. (1746—18[illegible]8) regierte anfangs bei eigener Geistesschwäche durch den großen Minister seines Vaters, Grafen Bernstorff, bis sein Leibarzt Struensee (s. d.) ans Ruder kam, nach dessen Hinrichtung die Königin und der Kronprinz die Regierungsangelegenheiten leiteten. Unter dem jetzigen König, Friedrich VI., der schon 1784, 16 Jahr alt, als Kronprinz seinem Vater als Mitregent beigegeben ward und 1808 demselben folgte, führte D. 1788 mit Schweden Krieg, der

jedoch schon nach 14 Tagen endete. Später ward es durch die nordische Convention in einen Krieg mit England verwickelt, hierbei wurde die dänische Flotte 1801 geschlagen und der nordische Bund aufgelöst. 1807, als England fürchtete, daß D. dem Continentalsystem beiträte, ward es von einer englischen Flotte überfallen, Kopenhagen beschossen und verheert und so eine Capitulation erzwungen, vermöge der D. England seine Flotte ausliefern mußte. D. erklärte sich nun entschieden für Frankreich, wurde jedoch dadurch in ein neues Ungemach gestürzt, indem eine russisch-preußische Armee 1813 nach der Schlacht bei Leipzig in Holstein einfiel und die Dänen bis jenseits Flensburg zurückdrängte. Am 14. Jan. 1814 kam es zu einem Frieden, vermöge dessen D. dem Bund gegen Frankreich beitrat, Helgoland an England abtrat und Norwegen gegen Schwedisch-Pommern vertauschte, welches es 1815 gegen Lauenburg an Preußen abtrat. Am 8. Juni 1815 trat der König mit Holstein und Lauenburg dem deutschen Bunde bei.

Daniel, 1) der Prophet, Zeitgenosse des Ezechiel, von vornehmem hebräischen Geschlecht, ward in seiner Jugend (600 v. Chr.) gefangen nach Babel geführt und an dem babylonischen Hofe für den Dienst des Königs Nebucadnezar erzogen. Nach 3 Jahren trat er diesen Dienst an, den er ohne Verletzung seines Gewissens und mit Ruhm verwaltete. Eine Verordnung des Königs, der er nach seinen Religionsgrundsätzen keine Genüge leisten konnte, brachte ihn in die Löwengrube. Durch die Vorsehung wunderbar erhalten, lebte er nachher glücklich und angesehen, indem er sich zur Stelle eines Statthalters und ersten Ministers am Hofe des persischen Königs Darius aufschwang. Endlich gewährte Cyrus ihm und seinen Landsleuten die Erlaubniß, nach Palästina zurückzukehren. Daniel war ein Mann von hoher Einsicht und Rechtschaffenheit; in der Kunst, Träume aus-

zulegen, worauf man in den damaligen Zeiten viel hielt, übertraf er alle Weisen des Reichs. Dabei war er ein Mann, der mit der Verfassung und Lage der großen Reiche der damaligen Welt bekannt, und von der Gottheit begeistert, die glücklichsten Blicke in die Zukunft thun konnte, und eben deswegen den Namen eines Nabi (Sehers) verdient, obgleich ihn die meisten Juden von der Zahl der Propheten ausschließen. Was sein auf die Nachwelt gekommenes und in dem hebräischen Kanon aufgenommenes Werk betrifft, so rührt wahrscheinlich nur der zweite Theil desselben von ihm selbst her. Es ist durchaus symbolisch, voll von Träumen und Gesichten. 2) (Samuel), geb. 1562 zu Taunton in Somersetshire, gekrönter Dichter und Historiker Englands; st. 1619 zu Beckington. Er wählte zu seinen epischen Gedichten merkwürdige Begebenheiten aus der englischen Geschichte. Eins der bekanntesten führt den Titel: »History of the civil wars between the houses of York and Lancaster.« Außer mehreren Sonetten, Episteln ꝛc. hat er eine »Geschichte Englands von seinem Ursprunge bis auf Eduard III.« geschrieben, London 1618, welche Trussel späterhin vermehrt herausgab. Unverkennbar sind seine Verdienste um die Bildung der englischen Dichtersprache. Seine »Poetical works« erschienen in 2 Bdn., London 1623, auch 1718, 8. Außerdem hat man von ihm: »Collection of the history of England,« London 1681, Fol., 5. Ausg., 1685, Fol. 3) (Gabriel), geb. 1649 zu Rouen; ward 1667 Jesuit zu Paris, dann von Ludwig XIV. zum Historiographen von Frankreich ernannt; st. 1718. Er war sehr eifriger Vertheidiger seines Ordens gegen die Angriffe, welche schon längst, namentlich von Pascal, auf denselben gemacht waren. Er that dies vorzüglich in: »Entretiens de Cléandre et d'Eudoxe sur les lettres provençales,« Köln (Rouen) 1694. Seine theologischen Schriften sind gesammelt in: »Recueil de di-

vers ouvrages philosophiques, théologiques etc.,« 3 Bde., Paris 1724, u. a. Er ging in diesen so weit, alle Schriften des Alterthums für untergeschobene Produkte gottloser Menschen aus dem 13. Jahrh. zu erklären und allen historischen Glauben zu untergraben, um die Erblehre seiner Kirche zu retten, und außer Widerspruch mit frühern Lehrsätzen zu bringen. Sein vorzüglichstes Werk ist jedoch seine »Histoire de France,« 3 Bde., Paris 1713, Fol., und in mehreren Ausgaben deutsch, Nürnberg 1754—65, 16 Bde., 4. Auch seine »Histoire de la milice française,« 2 Bde., Paris 1721, 4., ist sehr geschätzt.

Daniels (Heinrich Gottfried Wilhelm), geb. den 25. Dec. 1754 zu Köln, studirte daselbst die Rechte, ward in seiner Vaterstadt Advokat und Mitglied des Appellationsgerichts, 1783 Professor zu Bonn, 1786 wirklicher kurkölnischer Geheimerath und 1792 Mitglied des Oberappellations- und Revisionsgerichts, was er bis 1797, wo die Universität zu Bonn aufgehoben ward und er seine Aemter verlor, blieb. 1798 ward er Lehrer der Gesetzgebung an der Centralschule zu Köln, 1804 bei dem Cassationshofe zu Paris Advocat général und 1813 Generalprocurator bei dem Appellationsgericht zu Brüssel. 1817 trat er in preußische Dienste als Geh. Staatsrath; später wurde er als Präsident des rheinischen Appellations-Gerichtshofes zu Köln angestellt, als welcher er daselbst am 23. März 1827 st. Außer mehreren Dissertationen und Gelegenheitsschriften schrieb er: »Sammlung gerichtlicher Acten und anderer Aufsätze, zum Gebrauch bei Vorlesungen,« 1. Bd., Bonn 1790, und mehrere andere geschätzte juristische Schriften. Er übersetzte auch den »Code civil,« Code de procedure civile,« »Code de commerce« und »Code d'instruction criminelle« ins Deutsche.

Dänische Herzogthümer (Geogr.), die drei Herzog-

thümer Schleswig, Holstein und Sachsen-Lauenburg, zusammen $348\frac{1}{10}$ QM. mit 758,000 Ew. Sie haben eine vom eigentlichen Königreich Dänemark verschiedene Verfassung und Sprache, und die beiden letzten sind Theile des deutschen Bundes. Hauptflüsse: Elbe und Eider. See: ratzeburger. s. d. einz. Herzogth. u. vgl. Dänemark.

Dänische Sprache und Literatur. Die dänische Sprache ist offenbar eine Tochter der niederdeutschen mit normännischem Dialekt vermischt. Sie wird jetzt nur auf den dänischen Inseln und in einem kleinen Theile Jütlands von etwa 1 Million Menschen gesprochen und ist wohllautend, sanft und vorzüglich geeignet, abstracte Begriffe auszudrücken. Das Schwedische und Norwegische sind ihr nahe verwandt und nur Dialekte eines gemeinsamen Ursprungs. Neben der dänischen besteht in Dänemark vorzüglich die deutsche Sprache, die fast der Hälfte der Bevölkerung Muttersprache ist, fast von jedem gebildeten Dänen verstanden wird, schon vor der Reformation Hofsprache war und der Ausbildung des Dänischen bedeutenden Schaden gethan hat. Grammatiken: Lange's »Dänische Sprachlehre,« Kopenhagen 1787, neu bearbeitet von Abrahamson 1801; Tobienson's »Dänische Grammatik nebst Chrestom.,« Altona 1802. Lexica: Müller's »Dänisch-deutsches Wörterbuch sammt Sprachlehre,« 2 Bde., Schlesw. 1800; Reißler's »Deutsch-dänisches und dänisch-deutsches Handlexikon,« Kopenh. 1800, 3. Aufl., von Prim in 3 Bdn. 1810. Obgleich mehrere ausgezeichnete Proben dänischer Poesie aus dem Mittelalter (gesammelt und herausgeg. von Webel und Syr, Nyerup und Rahbeck, zum Theil übers. von Grimm) übrig geblieben sind, so hatte doch Dänemark vor dem 16. Jahrh. keine eigentliche Literatur; die dänischen Gelehrten damaliger Zeit (Saxo Grammaticus, Sueno-Aagesen, Tycho de Brahe u. A.) schrieben lateinisch, und erst eine dänische Uebersetzung des N. T. (1524) eröff-

net die dänische Literatur; ihr folgten mehrere Versuche. Pontoppidan schrieb 1668 eine dänische Grammatik, und gleichzeitig erschienen mehrere dänisch-lateinische Wörterbücher; Arreboe, Bording, Sehestedt, Helt, Kingo gaben Gedichte heraus. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts bildete Holberg Sprache und Literatur durch seine Arbeiten für das Theater aus, die noch jetzt, mannichfach bearbeitet, übersetzt und gemodelt, auf europäischen Bühnen gegeben werden. Vorzüglich haben aber die unter Friedrich V. und Christian VII. eingerichteten Unterrichtsanstalten die dänische Literatur gehoben. Wielandt, Schneedorf, Rothe, Rahbeck, Ewald, Weyher, Guldberg, Gamborg, Thaarup, Ingeman, Thieme, die (1820) 10jährige Dichterin, Virginie Lund, zeichneten sich theils im erzählenden Fache, theils als Dichter aus, vor Allen aber erwarben die sowohl in deutscher als dänischer Sprache singenden Dichter Baggesen und Oehlenschläger Ruhm und bekundeten auch im Ausland ihren Beruf als solche. Fast noch mehr, als im belletristischen Fache, zeichnete sich Dänemark in den sogenannten exacten Wissenschaften aus. Als Prediger excellirten Balle, Treschow, Hiort, Plum, Clausen, Pavels; in der vaterländischen Geschichte Suhm, Vieborg, Grundtvig, Sandtvig, Thorkelin, Nyerup; in der Mathematik, besonders in der Naukik, leisteten Bugge (Urheber der ökonomischen und geographischen Messungen des Landes), de Löwenöre (durch Seekarten), Rosenwinge, Lous, Schumacher Vorzügliches, und auch die Kriegswissenschaften, die Naturwissenschaften, Arzeneiwissenschaften ꝛc. fanden in Dänemark eifrige Verehrer und Ausbilder. Dabei machte jedoch ein gewisser polemischer Geist der Nation wenig Ehre, und fast Jeder, der als Schriftsteller auftrat, mußte durch die Feuerprobe der Lästerungen gehen. Außerdem traten viele in Dänemark lebende oder geborne Personen als Schriftsteller in andern lebenden Sprachen auf; so sind Malte Brun, Friederike Brun

u. a. Dänen. Die Regierung unterstützt mit der größten Liberalität die Wissenschaften. Sie befördert den Druck nationaler Werke, die ohne ihre Unterstützung schwerlich zu Stande kommen würden, gibt zu den Messungen Instrumente her, besoldet die damit Beschäftigten und hat eine höchst liberale Censur. Wirklich ist es zu verwundern, wie bei einem so beschränkten Lesekreis, der kaum eine Million Menschen (eigentliche Dänen) beträgt, so viel Gutes und Tüchtiges hervorgebracht werden konnte. Auch die Künste finden in den Dänen Talente; doch ist wohl das Land zu klein, um seine Erzeugnisse der Kunst verbrauchen zu können. Daher wandern die meisten Künstler aus. In der Bildhauerkunst ragt vor Allen Thorwaldson hervor; ihm eifert Freund nach, früher zeichnete sich Wiedeveld in ihr aus; in der Malerei sind Dahle und Lund geachtete Namen. Ausgezeichnete Musiker hat Dänemark bis jetzt noch nicht hervorgebracht.

Danischmend (türk.), ein türkischer Geistlicher niedern Ranges, der in einer Moschee den Gottesdienst besorgt, auch Talisman.

Dankali (Plural Danakil, Geogr.), allgemeiner Name für Volksstämme am rothen Meere, in dem afrikanischen Lande Abyssinien. Ehedem gab es ein eigenes Reich dieses Namens, jetzt hat jeder Stamm sein eignes Oberhaupt; die vornehmsten Stämme heißen Dumhoeta (herrscht von Beloul bis Arena, stellt 1000 Krieger), Taiemela und Hadarem (jeder mit 200 Kriegern) u. a. m. Alle reden eine Sprache, nomadisiren, sind Muhammedaner, sehr arm, rauchen, kauen und schnupfen Tabak, essen Mais, Hühnerfleisch, kleiden sich in ein baumwollenes Zeugstück (wie ein Mantel), die Frauenzimmer putzen ihre Hosen mit Kauri's, u. haben alle häusliche Geschäfte.

Dank, bei den Turnieren (s. d.) die Austheilung der Kampfpreise oder diese selbst.

Dankbarkeit (Moral), die Achtung einer Person, wegen

einer oder mehrerer aus reinen Triebfedern uns erwieſenen Wohlthaten. Sie iſt eine ſittliche Geſinnung und mithin Pflicht. Hieraus ergibt ſich, daß D. nur von vernünftigen Weſen ausgeht und nur auf ſolche ſich bezieht. Thiere können nicht dankbar ſeyn, wohl aber gegen ein Weſen, welches ihnen Gutes erzeigt, Zuneigung fühlen und äußern, und wir können die Thiere nur liebgewinnen und ſollen ſie den uns von ihnen geleiſteten Dienſten gemäß behandeln. Die Dankbarkeit ſpricht ſich aus durch Wort und That. Erſteres geſchieht durch Verſicherung, daß man die reinen Triebfedern ſowohl, als die Größe der Wohlthat anerkenne, letzteres durch Gegendienſte. Gegen eigennützige Wohlthäter verſchwindet die D., weil Eigennutz, als etwas Unſittliches, keine Achtung verdient, obgleich die Wohlthat immer ſchätzenswerth bleibt. Warum iſt aber Undank der Welt Lohn? Oft bewirkt dies Gedankenloſigkeit; aber auch darin liegt ein Grund, weil der Wohlthäter im ſittlichen Range, hinſichtlich unſerer gegenſeitigen Pflichten höher ſteht, die Eigenliebe des Empfängers aber ſo etwas nicht gern anerkennt und alſo lieber die Triebfedern der Wohlthat verdächtig findet. Oft iſt auch der Vorwurf ungegründet, indem für Dienſte Dank gefordert wird, denen keine reine Triebfeder zum Grunde lag, was ſich zuweilen hinreichend aus den Umſtänden erkennen läßt.

Dankſagungsſchreiben (D.-brief, Aeſth.), Schreiben, durch das man Jemanden für einen Beweis ſeines Wohlwollens dankt, d. h. zu erkennen gibt, daß man ſich darüber gefreut hat, ihn dafür liebe und ſich zu Gegengefälligkeiten verbunden erachte. Herzlichkeit iſt die beſte Eigenſchaft eines D., die, ſchreibt man an eine ältere, höhere Perſon, mit Ausdrücken der Achtung und Ehrfurcht verbunden ſey; in keiner Art von Briefen würde Affectation unpaſſender ſeyn; auch zeige die nicht zu große Kürze, das Vermeiden, einen an-

dern Gegenstand einzumischen, und ein sorgfältiges Aeußere den guten Willen des Dankenden.

Dannebrogorden (Ordensw.), dänischer, wahrscheinlich vom König Waldemar II. im Jahr 1219 gestifteter Orden. Im 15. Jahrh. gerieth er ganz im Verfall und erst 1671 erneuerte ihn König Christian V. Die ihm da ertheilten Statuten galten bis 1808, wo König Friedrich VI. seine ganze Einrichtung abänderte. Diesem zufolge besteht er jetzt aus 4 Klassen, zu deren Besitz jeder Däne gelangen kann, und deren Zahl unbestimmt ist. Die 1ste Klasse heißt Großcommandeur, die 2te Großkreuz, die 3te Commandeur, die 4te Ritter. Eine 5te Klasse bilden die, welche das Ritterzeichen in Silber erhalten. Diese heißen Danebrogsmänner. Die Decoration dieses Ordens ist ein längliches Kreuz mit Königskronen in den Winkeln, das an einem weißen, roth eingefaßten Bande getragen wird. Das Wort D. wird durch das altdeutsche Brog, Lappen, Tuch, erklärt und so auf die alte heilige dänische Reichsfahne gedeutet.

Dannecker (Johann Heinrich von), der berühmteste deutsche Bildhauer; geb. zu Stuttgart am 15. Oct. 1758, wo sein Vater herzoglicher Stallbedienter war. In die neu errichtete Karlsschule wider den Willen desselben aufgenommen, ward er hier den Künsten und namentlich der Bildhauerkunst gewidmet, erhielt, nachdem er die Schule verlassen, 1780 vom Herzog einen Gehalt von 300 Fl. und die Erlaubniß, nach Paris und Rom zu reisen; dort brachte er 2, hier 5 Jahre zu und erwarb sich zu Ende seines Aufenthalts in Rom durch Ausführung einer Ceres und eines Bacchus in Marmor die Aufnahme in die Akademien zu Bologna und Mailand. 1790 kehrte er nach Stuttgart zurück, ward dort als Professor der bildenden Künste mit 800 Fl. Gehalt angestellt, später erhielt er den Titel Professor und den würtembergischen Civilorden (1825 auch den Wladimir-Orden

4. Klasse). 1808 schlug er einen ehrenvollen Ruf als Künstler nach München aus, und ward 1816 würtembergischer Hofrath. Vom jetzigen Könige von Würtemberg ist er zum Generaldirector der neu zu organisirenden Akademie der schönen Künste ernannt. In dieser ganzen Zeit war er theils für seinen Hof, theils für Fremde, durch den Meißel thätig. Seine vorzüglichsten Werke sind: Ariadne, auf einem Leoparden reitend (von Moritz Bethmann in Frankfurt für 20,000 Fl. erkauft), 2 kolossale Büsten Schiller's, ein Amor und als Gegenstück eine Psyche (im Besitz des engl. Generals Murray), Monument des Grafen Heppelin zu Ludwigsburg im Park, seine Büsten gekrönter Häupter und deren Dynastien, vor allen aber ein kolossaler Christus für die Kaiserin Mutter in Rußland, jetzt im Besitz des russischen Kaisers. Es ist kein Zweifel, daß er auf dieses Werk am meisten Studium, Zeit und so zu sagen Frömmigkeit verwandt hat. Seitdem beschäftigte ihn 1825 die 7 Fuß hohe Statue des Evangelisten Johannes für die königl. Kapelle auf dem Rothenberg. Auch wiederholte er sein Christusbild in derselben Größe. Als ein zugleich in Wissenschaften und im geselligen Leben hochgebildeter Mann lebte D. mit Schiller, Herder, Canova, Göthe u. a. berühmten Zeitgenossen in inniger Freundschaft. Einfach in Motiven und Composition, das Sinnreiche dem Phantasiereichen vorziehend, voll Wahrheit, Natur und Leben, ist sein Genius dem der Alten verwandt zu nennen, an deren Studium er sich emporgebildet hat, und die Nachbarschaft des königl. Antikensaals, der in seiner Wohnung befindlich ist, wirkt nicht störend und beschämend auf die Werkstätte des Künstlers. Unter seinen Schülern sind bis jetzt Wagner und Zwerger in Rom die vorzüglichsten.

Dante, 1) (eigentlich Durante Alighieri), geb. zu Florenz 1265, einer der ersten und berühmtesten Dichter Italiens, aus einer edlen florentinischen Familie (die ursprünglich Elisei, dann Cacciaguida

hieß und von einer Heirath den Namen Alighieri annahm) abstammend. In seiner Jugend ließ er sich nach den Gesetzen seiner Vaterstadt in die 6. Zunft derselben (Aerzte und Apotheker) einschreiben und focht 1289 gegen die Gibellinen von Arezzo in der Schlacht bei Campaldino und später noch einmal gegen die Pisaner. Nachdem er eine frühere Geliebte Beatrice (abgekürzt Bice) durch den Tod verloren hatte, heirathete er um 1291 eine gewisse Gemma Donati, von der er zwar mehrere Kinder erhielt, sich jedoch bald wieder von ihr trennte. Als Mitglied des hohen Raths seiner Vaterstadt ward er in die damaligen Streitigkeiten der Weißen und Schwarzen, in welche die Guelfen sich theilten, verwickelt. Nach dem Siege der Letztern, denen er feindlich war, und die Karl von Anjou zu Hülfe gerufen, traf ihn im J. 1302 das Loos der Verbannung, ja er ward sogar seiner Güter beraubt und (abwesend) zum Feuertode verdammt. Er hielt sich nun in mehreren italienischen Städten, so wie in Paris, auf und st. endlich zu Ravenna am 14. Sept. 1321, wo ihm der Cardinal Bernh. Bembo erst 1483 ein Monument errichtete. Sein Hauptwerk, auf das sich sein Dichterruhm gründet, ist seine »Divina commedia« in 100 Gesängen, worin er seine Feinde, die Gibellinen und Schwarzen, in die Hölle versetzt, indem er eine Reise durch die Hölle, das Fegefeuer und den Himmel unternimmt; erste Ausg. 1472, Fol. Doch findet sich die Benennung »Divina com.« erst in der Ausg. 1555. Die besten Ausg. der »Divina commedia« sind von Lombardi (Rom 1791 in 3 Bdn. 4.) und die mailändische von 1804, 3 Bde. Von ersterer erschien 1815—17 eine 2te sehr vermehrte Ausg. in 4 B., Rom. 1821 gab Luigi Fantoni die »Divina commedia« angeblich nach einer von Boccaccio verfertigten Handschrift heraus. K. L. Kannegießer hat eine Uebersetzung und Erklärung der göttlichen Komödie in 3 Bdn. (Leipz. 1814—20) geliefert, welche er zum zweiten Mal

bearbeitet 1825 herausgab. Streckfuß fing seine Uebersetzung seit 1824 an (Halle) herauszugeben. Dante's ernstes Gemüth, genährt von dem Geiste der Alten, von Aristoteles in die Tiefen der Scholastik eingeweiht, durchdrungen von dem reinsten Feuer der Liebe, die er schon früher in seiner »Vita nuova« (übers. von Friedrich von Oynhausen 1824), der in Prosa abgefaßten Geschichte seiner ersten Jugendliebe und in seinem »Amoroso convivio« ausgeströmt hatte, sang in diesem herrlichen Gedichte, welches seit 1472 gegen 60 Ausgaben erlebt und eine Menge von Commentatoren gehabt hat, und das gewissermaßen das All der Welt umfaßt und wie dieses unendlich und unergründlich ist, in frommer Begeisterung, wie das Irdische, geläutert durch Christenthum, in den ewigen Urquell alles Geschaffenen zurückkehrt. Wohl kein Dichter trägt das Gepräge seiner Zeit so sichtbar an sich, und steht zugleich so hoch über ihr, als Dante. Mit Recht betrachten ihn die Italiener als den Schöpfer ihrer poetischen Sprache und Vater ihrer Poesie; denn von seinem bildenden Geiste behandelt, gewann jene zuerst eine reinere und würdigere Gestalt. Ganz in Dante's Leben verflochten sind seine herrlichen lyrischen Gedichte, Sonette und Canzonen, und des Dichters nicht minder würdig. Zu nennen ist noch sein in einer männlichen Prosa geschriebenes Gastmal (»Il convito«). Es enthält den Kern seiner gesammten Kenntnisse und Ansichten, und erläutert dadurch seine Poesien und sein übriges Leben. Von diesen »Convito« besorgte 1826 der Marchese Trivulzio in Mailand eine neue Ausg. 1826 (Leipzig) erschien auch eine deutsche Uebersetzung sämmtl. kleinern Gedichte Dante's von K. L. Kannegießer, Wilh. v. Lüdemann und Karl Witte, nebst Commentar. Dante's sämmtl. Werke sind erschienen Venedig bei Zotta 1757—58, 5 Bde. 4. Zu den gründlichsten neuern Forschungen über D. gehören die Aufsätze des D. Witte im »Hermes« und in den

»Schles. Provinzialblättern« 1825; unter den ältern von Meinhardt (»Versuche über den Charakter der italienischen Dichter,« 1. Bd., u. von Schlegel in den »Horen« von Schiller). 2) (D., da Majano), gebürtig aus Majano in Toscana, war ein Zeitgenosse von Dante Alighieri und flößte durch seine Gedichte einer jungen Sicilianerin, Namens Nina, solche Leidenschaft ein, daß sie sich Nina di Dante nennen ließ. Seine Gedichte befinden sich in einer Sammlung, die zu Florenz 1527 unter dem Titel: »**Sonetti e Canzoni di diversi antichi autori Toscani in X libri,**« erschienen. 3) (Peter Vincenz), gebürtig aus Perugia von der Familie Rainaldi, glaubte durch Annahme des Namens Dante ein berühmter Dichter zu werden, erhielt auch bedeutenden Ruhm, zeichnete sich aber dabei auch als Mathematiker und Baumeister aus, erfand mehrere Maschinen; schrieb einen »Commentar über die Sphära von Sacrobosco,« Perugia 1544, u. starb 1512. 4) (Giambattista), berühmter Mathematiker des 15. Jahrh. aus Perugia; erhielt den Beinamen des neuen Dädalus, weil er sich Flügel verfertigte, mit denen er ziemlich hoch über den trasimenischen See flog, hatte aber das Unglück, als er bei einem öffentlichen Feste dem Volke das Schauspiel wiederholen wollte, aus der Luft auf eine Kirche zu fallen und das Bein zu brechen. Nach seiner Wiederherstellung lehrte er Mathematik zu Venedig u. st. das. 40 Jahr alt.

Danton (George Jacques), geb. zu Arcis sur Aube 1759; widmete sich den Rechtswissenschaften, wurde 1788 zu Paris Advocat und war beim Ausbruch der franz. Revolution einer der eifrigsten Verbreiter revolutionärer Grundsätze. Bei der Theilung der Hauptstadt wurde er zum Präsidenten des Arrondissements der Cordeliers ernannt, fand hier die exaltirtesten Menschen und vereinte sie später in den berüchtigten Clubb gleiches Namens. Seine heftige Beredsamkeit, Körpergröße und Energie verschafften ihm großen Einfluß, den

er später noch durch das geheime Einverständniß mit dem Herzog von Orleans verstärkte. Ludwig XVI. hatte ihn zu Anfange der Revolution arretiren lassen wollen, und seitdem war er der Feind des Hofes. Er stellte sich an die Spitze der gewagtesten Unternehmungen und zog unter andern, als Anführer der marseiller Horden, die blutigen Auftritte des 10. Augusts 1792 herbei. Nach Ludwigs XVI. Sturze ward er Minister der Justiz und unter seinem Ministerium fanden die Ermordungen der Gefangenen zu Orleans, zu Versailles und die Gräuel am 2. und 3. September zu Paris Statt, welches Alles er, wo nicht veranstaltete, doch zuließ. Bei dem Einfalle des Herzogs von Braunschweig entwickelte er die größte Energie, und er war es, der es gegen Robespierre durchsetzte, die Nationalversammlung nicht über die Loire zu versetzen. Dies vergab ihm Robespierre nie, er näherte sich ihm zwar auf kurze Zeit, um Herbert und Chaumette zu stürzen; nachdem dies gelungen, trennten sie sich aber wieder, und selbst ein Versuch zur Aussöhnung, wo sie zusammen speisten, gab nur der Feindschaft noch mehr Nahrung. Robespierre verstand indessen seinem Gegner zuvorzukommen. D. wurde unvermuthet verhaftet, verurtheilt und den 5. April 1794 hingerichtet. In seinem Privatleben war D. sanft, gefühlvoll und zärtlich, in seinem öffentlichen Leben ließ er sich durch seine gigantischen Ideen oft zum Wüthrich fortreißen.

Danzig, 1) Regierungsbezirk in der Provinz Westpreußen, zwischen der Ostsee, Ostpreußen, Polen, Posen, Brandenburg und Pommern; $150\frac{4}{5}$ QM. groß, mit 325,900 Ew. Der Boden besteht aus einer ausgedehnten Fläche, nur von geringen Hügeln unterbrochen und zum Theil mit großen Waldungen und Sandgegenden aber auch mit fetten Marschstrichen längs der Weichsel, besonders in dem marienburger und danziger Werder, wo man die reichsten Getrei-

befelder, die fetteſten Wieſen ſieht, die eine bedeutende Rindviehzucht veranlaſſen. Dieſe Marſchen ſind trefflich angebaut und mit wohlhabenden Dörfern und Bauerhöfen bedeckt; auch die Pferdezucht und der Obſtbau iſt daſelbſt anſehnlich; bewäſſert, außer der Weichſel, von vielen andern kleinen Flüſſen und Seen. 2) (Gdansk, poln.), Hauptſtadt des Reg. Bez. und der preuß. Provinz Weſtpreußen, Sitz des Oberpräſidenten, der Regierung, einer naturforſchenden, einer phyſikaliſchen und einer Bibelgeſellſchaft, zugleich Hauptfeſtung, am Einfluſſe der Radaune und Motlau in die Weichſel, beſteht, innerhalb der Ringmauer, aus der Altſtadt, Rechtſtadt, Vorſtadt, Niederſtadt, Langgarten und der Speicherinſel, wozu noch die Vorſtädte: Alt-Schottland, Schidlitz, Stolzenberg, Neugarten, St. Albrecht kommen. 1821 hatte die Stadt allein, ohne Militair, 45,433, in den äußern, zum Communalbezirk gehörigen Vorſtädten 5235 und in den zum Stadtkreis gehörigen Ortſchaften 4927, zuſammen 55,395 Ew. D. hat 21 Kirchen (in der Oberpfarrkirche zu St. Marien das jüngſte Gericht von van Eyck), ein Schauſpielhaus, 1 akademiſches Gymnaſium, 1 Schullehrerſeminar, 1 Sternwarte, 1 königl. Schiffahrtsſchule, 1 Kunſtkabinet, 1 öffentliche Bibliothek, 1 Handelsgericht, 1 Commerz- und Admiralitätscollegium, den Artushof, viele u. gute Wohlthätigkeitsinſtitute, nicht unbedeutende Manufakturen und Fabriken in goldenen und ſilbernen Borden, Tuch, wollenen Zeugen u. Corduan; ihre Färbereien, Zuckerſiedereien, Branntwein- u. Liqueurbrennereien, Vitriolfabriken, Pottaſche- u. Salpeterſiedereien, Waid- und Waidaſchenfabriken ſind ebenfalls beträchtlich. Ein Haupthandelszweig für D. war und iſt zum Theil noch der Verkehr mit Getreide, welches aus Polen auf der Weichſel zugeführt und nach England, Holland und den Hanſeſtädten weiter geſandt wurde. Andere Ausfuhrgegenſtände ſind Holz, Leder, Wolle, Pelzwerk, Butter, Talg,

Wachs, Honig, Pottasche, Hanf und Flachs. 1823 liefen zu Neufahrwasser (der danziger Hafen) 747 Seeschiffe ein und 758 aus. 1817 hatte die Stadt 82 Seeschiffe mit 141 Schiffern und 679 Matrosen und 129 Stromfahrzeuge. 3) (Gesch.) D. führt seinen Ursprung bis ins 10. Jahrh. zurück; damals war es ein Flecken, der oft die Herren wechselte. 1185 soll es Herzog Suluslaw von Pommern mit Mauern umgeben haben. 1221 eroberte es König Waldemar II. von Dänemark, behielt es bis um 1225, wo es Suantopulk III. von Pommern einnahm. 1271 versetzte es dessen Sohn Wratislaus an seinen Schwager Conrad v. Brandenburg. 1272 eroberten es die Polen und behielten es, bis es Mistowin, Herzog in Pommern, und Wratislaus Bruder wieder zurück eroberten. 1300 kam D. wieder in die Hände des Markgrafen von Brandenburg, doch fiel es 1310 wieder an die Polen, die es stark befestigten. 1454 trat die Stadt freiwillig, mit Vorbehalt aller Rechte, zur Republik Polen; sie erhielt große Freiheiten, besonders in Handelssachen, Befreiung von Zöllen, eigenes Gericht nach eignem Gesetzbuch (Danziger Willkühr), wobei der König durch ein Mitglied des Raths, Burggraf genannt, repräsentirt ward, das Recht, die Todesurtheile selbst zu unterzeichnen, eigene Besatzung zu halten, Münzen mit des Königs Bildniß zu schlagen und eigne Hülfsgelder auf eingehende Waaren zu legen, so wie Sitz und Stimme auf den Reichstagen und bei der Königswahl. Natürlich nahm D., das auf diese Weise den Ausfluß der Weichsel ganz beherrschte, schnell an Macht und Größe zu. Um 1526 nahm die Stadt die Reformation an. 1577 wurde sie, als sie sich gegen Stephan Bathori für den zum König von Polen erwählten Kaiser Maximilian II. erklärte, belagert. 1734 ward es von den Russen und Sachsen unter Feldmarschall Münnich belagert, weil es sich für König Stanislaus Leszinsky erklärt und diesen König in sei-

nen Mauern aufgenommen hatte. Nachdem dieser heimlich aus seinen Mauern entflohen war, ergab es sich, durch das Bombardement bezwungen. Bei der ersten Theilung von Polen 1772 erhielt es zwar seine Freiheit; indessen ward es vom preußischen Gebiet ganz umschlossen, wodurch der Handel litt. 1793, bei der zweiten Theilung von Polen erhielt Preußen D., nachdem sich schon zuvor preußische Truppen des Platzes mit Gewalt bemächtigt hatten. Die Verfassung ward, soweit es mit den preußischen Einrichtungen verträglich war, beibehalten. 1807 belagerten die Franzosen D., und die preußische Besatzung unter dem General Kalkreuth mußte sich nach einer tapfern Vertheidigung an den General Lefebvre ergeben. Im Tilsiter Frieden wurde D. mit einem Gebiet von 11 QM. zu einem Freistaat unter preußischem und sächsischem Schutz erklärt, doch führte ein franz. Gouv. die eigentliche Regierung, trieb die Contribution (16 Millionen Franken) ein und leitete die Verstärkung der Festungswerke. 1808 ward der Code Napoleon eingeführt; dabei lag durch die Continentalsperre der Handel gänzlich darnieder. 1813 erlitt D. eine neue Belagerung, indem die Franzosen und der General Rapp von einem preußisch-russischen Corps unter dem Herzog von Würtemberg belagert wurden. Die Stadt litt ungemein durch das Bombardement sowohl als durch den Mangel. Den 2. Januar 1814 zogen die Alliirten ein. 1815 litt die Stadt durch das Auffliegen eines Pulverthurms einen ungeheuren Schaden.

Daphne (Myth.), Tochter des thessal. Königs und Flußgottes Peneus, ward von ihrem Vater oder von Zeus, um sie den Nachstellungen des Apollo zu entziehen, in einen Lorbeerbaum verwandelt, der letzterem fortan geheiliget war.

Daphnis (Myth.), Sohn des Hermes und einer Nymphe, Erfinder der Idylle, oder Lehrling darin von Pan, wurde von der

Nymphe Echenaïs (oder Nomia) eifersüchtig geliebt; sie drohte, ihn zu blenden, wenn er eine Andere lieben würde. Von Weine berauscht ergab er sich der Königstochter Chymera, worauf er erblindete oder gar in Stein verwandelt wurde. Hermes entrückte ihn in den Himmel; bei Theokrit stirbt er vor Liebesgram. An der Stelle, wo er gestorben, floß ein Quell, an dem d. Sicilier nachmals jährl. opferten.

Darcet (Jean Pierre), geb. 1787 zu Paris, wie sein Vater, Johann Arcet (s. d.), ein trefflicher praktischer Chemiker. Nachdem er im 24. Jahre Münzwardein geworden war, wurden mehrere wichtige chemisch-technische Verbesserungen von ihm bekannt, so ein neues Verfahren bei der Pulverfabrication, vortheilhafte Gewinnung von Soda aus dem Meersalze; unter andern gewann er auch einen Preis von 3000 Fr. durch Angabe eines sichern Verfahrens, Vergolder gegen Queckſilberdämpfe zu sichern. Auch hat er eine, die Gesundheit der Arbeiter sichernde Vorrichtung bei der Bereitung des Berlinerblaus angegeben.

Dardanariat, die absichtliche und unerlaubte Vertheurung der Waaren, welche aus Gewinnsucht bewirkt wird, auch der Gebrauch falschen Maßes u. Gewichts. Daher Dardanarius, ein Kornjude, Kornwucherer oder auch Betrüger mit falschem Maß oder Gewicht.

Dardanellen (vielleicht von der ehemaligen nahen Stadt Dardanus benannt), sind viet feste Schlösser, welche an dem Hellespont auf der europäischen und asiatischen Küste einander gegenüber gebaut sind, und die Meerenge, welche von ihnen der Dardanellen-Kanal heißt, beherrschen, so daß sie als der Schlüssel von Constantinopel zu betrachten sind. Die zwei Schlösser an dem ersten Eingang des Dardanellen-Kanals heißen die neuen, weil sie erst um die Mitte des 17. Jahrh. unter Muhammed IV. angelegt sind, und die Entfernung des einen von dem andern beträgt 2000 Toisen oder Klafter

(1 Toise = 6 Fuß). Auf diese folgen die alten Schlösser, die gleich nach Eroberung Constantinopels unter Muhammed II. erbaut wurden und etwa 750 Toisen aus einander liegen. Anderthalb Stunden von ihnen nähern sich zwei hervorspringende Erdspitzen auf 375 Toisen u. bilden jene Meerenge von dem alten Abydos und Sestos, die geschichtlich durch Leander's nächtliche Ueberfahrten zur Hero (Priesterin der Venus), durch Xerxes Brücke und durch Soliman's Ueberfahrt auf einem bloßen Flosse berühmt geworden ist. Diese, mit keiner Befestigung versehen, führt in ein weites offenes Meer, wo 60 Meilen weiter die Hauptstadt Constantinopel an einem andern Kanale liegt, der das schwarze Meer mit dem Meere von Marmara verbindet.

Dardanos (Dardanvs, Myth.), Sohn des Zeus und der Elektra, Gemahl der Chryse (Tochter d. Pallas); wanderte mit einem arkadischen Stamm entweder aus Gram über seinen vom Blitz, oder von ihm selbst getödteten Bruder Jasion, oder genöthigt von Ueberschwemmung und Mangel, nach Samothrake (n. A. erst nach Etrurien). Als er und die Seinen auch hier nicht zureichenden Unterhalt fanden, ging er nach Troja, wo ihn Teukros freundlich aufnahm, ihm wüste Ländereien und selbst, nach dem Tode der Chryse, seine Tochter Bateia zur Gemahlin gab, mit der er den Erichthonius zeugte. Als Teukros starb, erbte D. Thron und Reich und ward Stammvater der troischen Königsfamilie. Man erkennt in seinem, übrigens dunklen, Mythus die Auswanderung einer Colonie aus den arkadischen Hochlanden in die mildern Gefilde von Klein-Asien. Uebrigens brachte er Cultus und Bilder (Palladia) der Göttermutter Kybele mit nach Troja, u. ein Orakel hatte ihm verheißen, daß s. Reich so lange bestehen werde, als man jene Palladia verwahren u. verehren würde.

Darfur (Fur, Geogr.), 1) großes Reich westlich von Sennaar, im Innern von Mittel-Afrika liegend, zum Theil durch große

Wüsten von andern getrennt, bewässert von Bahr el Attaba, einem Nebenflusse des Nils, fruchtbar an Getreide, Tamarinden, Datteln, Reiß, Durra, Hirse, reich an afrikanischen Thieren, Metallen, Elfenbein, Gummi; wird regiert von einem erblichen Despoten, der zugleich der erste Kaufmann des Landes ist; die schwarzen, nicht negerartigen Einwohner treiben Ackerbau u. Handel, haben mehrere Weiber, welche die Geschäfte besorgen, sind Muhammedaner, reden eigne Sprache, werden als unredlich geschildert; wohnen in Lehmhütten oder Donga's. Zu Darfur gehören die Landschaften: Darfur, Kordofan, Zeghawa, Bego, Dar-Berti, Dschimes, Dar-Rungu, Dar-Kulla, Benda, Djenke, Yennigen und Dla, zusammen 6120 QM., mit 1,500,000 Ew. Die Hauptstadt und Residenz des Sultans ist Kobbe. 2) Landschaft darin, mit 200,000 Ew.

Dariel (Geogr.), unüberwindlich gehaltene Festung an der Terekstraße in Tscherkassien (asiat. Rußland), liegt an der Grenze von Grusien, schützt die kaukas. Pforte oder die Pforte Dariel (Porta Caucasi, P. cumana, Khewis-Kari), welche im Kreise Ananuri der Provinz Grusien liegt.

Darien, s. Panama.

Daries (Joachim Georg), geb. zu Güstrow 1714; studirte zu Rostock und Jena nach und nach Theologie, Philosophie u. Rechte; ward 1739 zu Jena Doctor der Rechte, erhielt 1744 daselbst die Professur der Moral und Politik mit dem Titel Hofrath, ward 1763 Prof. der Philosophie und Rechte in Frankfurt an der Oder, erhielt den Titel Geheimerath und stiftete hier die königliche Akademie der Wissenschaften (deutsche Gesellschaft). Wegen seines klaren mündlichen Vortrags wurden seine Vorlesungen sehr zahlreich besucht, und er war der Erste, welcher besondere cameralistische Vorlesungen hielt. Er lieferte ein zu seiner Zeit sehr geschätztes Handbuch der Logik und

des Naturrechtes, und wirkte durch Lehren und Schriften bis an seinen Tod 1791 rastlos für den Flor der Universität.

Darius, der Name mehrerer persischen Könige, nach Jahn so viel wie König. Merkwürdig sind: Darius I., vierter König von Persien, der Sohn des Histaspes, Statthalter von Persis. Er war einer der 7 verschworenen vornehmen Perser, die den Usurpator Pseudosmerdis, der den persischen Thron eingenommen hatte, ermordeten. Nach der That setzten die 7 Verschworenen fest, daß derjenige von ihnen, dessen Pferd, bei einer am nächsten Morgen zu haltenden Zusammenkunft zuerst die aufgehende Sonne wiehernd begrüßen würde, König seyn sollte. Durch die List des Stallmeisters des D., der an dem verabredeten Orte den Hengst seines Herrn in der Nacht vorher mit einer Stute zusammengeführt hatte, wieherte sein Pferd zuerst, u. D. ward zum König ausgerufen (522 v. Chr.). Er suchte diese Macht durch die Verheirathung mit 2 Töchtern des Cyrus noch mehr zu befestigen und dämpfte im 5. Jahre seiner Regierung die große Empörung in Babylon, das sich noch nicht an die fremde drückende Herrschaft der Perser gewöhnen komte. Nachdem er diese Stadt zwei Jahre lang ohne Erfog belagert hatte, setzte ihn Zopyrus, einer seiner Feldherrn, durch heldenmüthige Aufopferung in den Besitz derselben. Er verstümmelte nämlich seinen Körper selbst auf das Grausamste, gab bei den Babyloniern vor, daß er diese Mißhandlung von Darius erfahren habe, und die schrecklichste Rache dafür an dem Tyrannen nehmen wolle. Jene vertrauten ihm die Stadt, die er jetzt ohne Verzug dem D. überlieferte (516 v. Chr.). Drei Jahr später zog D. mit einem Heer von 700,000 M. gegen die Skythen an der Donau, konnte sich aber, durch einen klug berechneten Rückzug derselben tief in die Steppen gelockt, nur mit Mühe retten. Hierauf ließ er einen Theil des Heers unter Megabyzes in Thracien und Macedonien zu-

rück, und wandte seine Waffen gegen Indien, das er zum Theil sich unterwarf (508 v. Chr.). Den Aufstand, den die asiatischen Griechen auf Anstiften des Aristagoras, Statthalters zu Milet, (502) erregten und die Theilnahme der Athenienser an demselben, welche die Verbrennung von Sardes verursachte, ward Veranlassung zu dem Nationalhasse zwischen den Persern und den europäischen Griechen u. der ganzen Reihe der daraus folgenden Kriege. D. überwand diesmal die Verbündeten, eroberte die ionischen Städte (501) wieder und zerstörte Milet, wodurch der Aufstand gedämpft ward. Erbittert gegen Athen, das ihm Sardes verbrannt hatte, und mehr noch gegen dasselbe dürch den vertriebenen und zu ihm geflüchteten Beherrscher desselben, Hippias, den Sohn des Peisistratos, gereizt, beschloß er einen Heerzug gegen die Athenienser. Mardonius, D.'s Feldherr, verlor jedoch hierbei in Thracien sein Heer, und die Flotte ward am Vorgebirge Athos durch einen Sturm zerstört. Ernster ward ein 2. Hauptzug unternommen, mit einem Heer von 500,000 Mann und einer Flotte von 600 Schiffen; aber Miltiades schlug mit 10,000 Mann das ungeheure Herr der Perser unter Datis und Arthaphernes (490) in den Gefilden von Marathon (s. d.). Von der Ausführung eines neuen Rachekriegs gegen Athen, zu dem er bereits Anstalten machte, ward D. durch eine Empörung in Aegypten abgehalten. Er st. 486 v. Chr. Sein Nachfolger war Xerxes I. Verdient machte sich D. um die innere Organisation des Landes. Er theilte es in 20 Satrapien, richtete das Kriegswesen regelmäßiger ein, ordnete das Finanzwesen, stellte Eilboten für den Hof an und gab dem Hofleben der Könige ein glänzendes Aeußere; die Regierung ward jedoch durch ihn eine Regierung aus dem Serail. 2) D. III., Codomannus, ein Sohn des Arsanes und Urenkel D.'s II.; der 12. und letzte König Persiens, kam nach dem Sturze des Arses als ein entfernter Verwandter desse-

ben (336 v. Chr.) durch den Verschnittenen Bagoas auf den Thron. Er zeigte Tugenden, die ihn eines bessern Schicksals würdig machten, als ihn traf, aber sein durch Schwelgerei und Satrapenherrschaft unter seinen Vorgängern schon entkräftetes Reich konnte dem Andrange des kühnen Eroberers Alexanders des Gr. nicht widerstehen. Des letztern Sieg über D.'s Heer am Granikus in Kleinasien öffnete dem Sieger den Weg ins Innere von Vorder-Asien. Zwar stellte sich später D. selbst an die Spitze eines gewaltigen Heers, ward aber aufs neue bei Issus geschlagen (333) und konnte sich selbst nur mit Lebensgefahr aus dem Gedränge der Schlacht retten, während seine Familie in die Hände des Siegers fiel. Nach unnützen Anerbieten und Unterhandlungen von Seiten D.'s versammelte er ein neues, noch größeres Heer, das jedoch auch der macedonischen Taktik bei Arbela unterlag (331), worauf er sich nach Medien flüchtete und dort durch die Verrätherei des Bessus, Statthalter von Baktriern, im 50. Jahre seines Alters (330) fiel. Alexander nahm sein Reich in Besitz.

Darlehn (lat. mutuum, Rechtsw.), 1) das Dargeliehene, die geliehene Sache selbst, 2) ein einseitiger, benannter Realvertrag des strengen Rechts, wodurch eine fungible Sache mittelst einer wahren oder uneigentlichen Uebergabe einer andern Person mit der Bedingung eigenthümlich überlassen wird, das Empfangene in gleichem Maße u. gleicher Art zu einer bestimmten Zeit zurückzugeben. Dieser Vertrag beruht auf gegenseitiger Einwilligung und Uebergabe der Sache. Die zu dies. Geschäfte erforderl. Personen sind: der **Darleiher** (Gläubiger, lat. mutuo dans, creditor) u. der **Schuldner** (Empfänger, lat. mutuans, mutuo sumens, debitor). In den ältesten Zeiten wurde sowohl bei den Römern, als Deutschen, als auch andern Nationen ohne Vergütung geliehen, bis die Zinsen aufkamen, deren Größe, um dem Wucher vorzubeugen, bei allen civilisirten Nationen

durch besondere Gesetze festgesetzt wurde (s. Zinsen). In Deutschland begründen jetzt die ein deutliches u. bestimmtes Schuldbekenntniß enthaltenden amtlichen Urkunden über ein Darlehn, den Executivproceß (s. d.); in Frankreich und England bedarf ein Notariatsinstrument darüber als titre authentique zur sofortigen Execution nur der executorischen Clausel.

Darlington, Marktflecken am Dar in der Grafschaft Durham (England); hat 909 H. 5300 Ew. Leinwand- und Bandmanufacturen, Baumwollenspinnerei, Lederfabriken, Gläserschleifen. In der Nähe Mineralquellen und Erdfälle.

Darmawend, hoher, vereinzelt stehender vulkanischer Berg in Westpersien; sein Gipfel ist mit ewigem Schnee bedeckt.

Darmkanal (Anat.), 1) in weitrem Sinne der lange, vielfach gewundene, bald engere, bald weitere, von der Mundhöhle bis zum After ununterbrochen sich fortsetzende Schlauch; 2) gewöhnlicher aber nur der als Därme von dem Magen aus bis zu dem After sich erstreckende Theil desselben. Ihre Länge kann man auf 5 — 6 Mal so viel als die Länge des ganzen Körpers schätzen, obgleich hierin kein bestimmtes Verhältniß Statt findet. Durch sie ist der größere Theil der mittlern und untern Gegend der Bauchhöhle ausgefüllt. Durch das Gekröse werden sie, ihrer ganzen Länge nach, hinterwärts in ihrer Lage erhalten; sie bilden durch diese eigene Befestigungsart Windungen (gyri), wodurch ihnen eine, ihrer Bestimmung entsprechende Beweglichkeit verstattet ist. Man unterscheidet den Anfangstheil und den Endtheil als dünne oder dicke Därme, besser Dünndarm oder Dickdarm. Der ganze Schlauch besteht aus 3 über einander liegenden zellig-musculösen Häuten (Darmhäuten), in welche Gefäße (Darmarterien, Darmvenen), Nerven (Darmnerven) und Drüsen (Darmdrüsen, an der innern Haut des Darmkanals liegende, eigen-

thümliche Flüssigkeiten [Darmschleim] absondernde Organe) sich verbreiten. Der Zweck des Darmkanals ist, die Nahrungsmittel aufzunehmen, fortzuleiten und, indem er besonders in seiner innern Haut den in diese mündenden Saugadern eine große Fläche darbietet, der Verdauung förderlich zu seyn.

Darmsaiten, die aus Därmen von Schafen, Lämmern, Ziegen, Katzen auf einem Darmhaspel und Seilerrade zusammengedrehten Saiten zum Bezug der Geigeninstrumente, Guitarren, Harfen. Zu den feinsten Violinsaiten nimmt man 3, zu den stärksten 7 Därme, zu den gröbsten Baßsaiten 120. Zeichen der Güte sind Helligkeit, Durchsichtigkeit und daß sie sich beim Aufziehen nicht verfärben. Die besten (romanischen) Saiten kommen aus Neapel. Die groben D., z. B. zu den Wippen der Drechsler, werden überall von den Seilern verfertigt; die tiefern D. werden auch mit Silberdraht überzogen.

Darmsinn heißt in der neuen naturphilosophischen Schule der Geschmackssinn.

Darmstadt, 1) Großherzogthum, s. Hessen-Darmstadt. 2) Hauptstadt des Großherzogthums Hessen, liegt in der Prov. Starkenburg, an der Darm und am Anfange der Bergstraße; ist Residenz des Großherzogs, Sitz der Landesoberbehörden, eines Land- und Stadtamtes und hat Schloß mit Park, schönes Exercirhaus (319 F. lang, 157 breit, 83 hoch), Zeughaus, mehrere Versorgungsanstalten, Schulen, Bibliothek (90,000 Bde.), Gemälde- und Naturaliencabinet (Sammlung fossiler Knochen), Theater, 1320 H. (darunter 53 öffentliche) und 21,400 Ew. Das Amt Stadt Darmstadt umfaßt bloß die Stadt und einige Mühlen, das Amt Land-Darmstadt liegt um die Stadt, hat 27 Ortschaften, 6100 Ew. und zu Hauptörtern die Dörfer Arheiligen und Messel. In D. fanden 1820—22 mehrere Berathungen zwischen Bevollmächtigten der mehrsten süd-

deutschen Staaten Statt, um ein gemäßigtes Mautsystem und gemeinschaftliche Zölle zu besprechen, und man hat diese Berathungen mit dem Namen darmstädter Handelscongreß bezeichnet; die Ausführung der Pläne stieß sich indessen an die Verschiedenheit des Interesses, nicht zu gedenken, daß mehrere bedeutende Staaten, das Königreich Sachsen, Hannover, Braunschweig, Anhalt ꝛc. nicht an demselben Theil nahmen, u. so ist der Plan spurlos vorübergegangen.

Darnetal, Stadt im franz. Depart. Nieder-Seine, Bez. Rouen; 600 H. 5300 Einw. Tuch-, Baumwollen- und Wollenzeugmanufakturen, Baumwollenspinnerei, Papiermühlen.

Darnley (Wamfar, Geogr.), Insel in der Torresstraße zwischen der Nordostküste von Neu-Holland und Neu-Guinea (Australien); hat 4 Meilen im Umfange, ist zahlreich bewohnt von Menschenfressern, die in kleinen Dörfern wohnen und sich mit Menschenknochen zieren; bringt überflüssig Bambus, Yams, Pisang u. a. Entdeckt von Bligh 1792.

Darnley (Heinrich Stuart, Lord), geb. 1541; entsprossen aus einem Zweige des Hauses Stuart, Sohn des Lord Lenox, von mütterlicher Seite von dem König von England abstammend; deshalb vereinigten sich die Wünsche des Volks, als man an eine Heirath von Maria Stuart, Königin von Schottland, dachte, daß er der Gemahl von ihr seyn möchte. Maria wählte ihn, durch sein schönes Aeußere bestochen, wirklich 1565 zum Gemahl und gab ihm den Titel König. Obgleich ein eifriger Katholik suchte D. doch durch Schmeicheleien die Protestanten zu gewinnen, die ihn nach seiner Thronbesteigung mit Besorgniß betrachteten. Seine Ausschweifungen und die Ermordung des Sängers Rizzio, Günstlings der Königin Maria, zogen ihm die allgemeine Verachtung zu und machten ihn derselben so

verhaßt, daß er auf ihr Anstiften 1567 zu Edinburg mit dem Hause, wo er wohnte, in die Luft gesprengt wurde.

Darre (Dörre), 1) die Handlung des Darrens oder Trocknens, besonders durch Wärme des Feuers; 2) ein Ofen, sowohl Getreide zu Malz, als auch Obst, Flachs, Hopfen, Tabak ꝛc. zu dörren, so wie 3) das Gebäude, worin dieser Ofen befindlich ist; 4) eine Krankheit der Thiere und Pflanzen, die in einem Austrocknen der Säfte besteht.

Darse (Darsena, Seew.), Theil des Hafens, der der Stadt zunächst ist; hier können kleinere und größere Schiffe mit Ketten umschlossen werden. Vorzüglich gebräuchlich in den Häfen des mittelländischen Meeres.

Darstellung (Aesthet.), die auf das Gefühlsvermögen wirkende Versinnlichung (durch Farben, Töne, Worte, Formen ꝛc.) eines in der Anschauung gegebenen Stoffes. Soll aber dieser Stoff, das Produkt des Vorstellungsvermögens (Begriffe und Ideen), dem Gefühls- und Begehrungsvermögen näher gebracht werden, so muß er für beide eine Versinnlichung erhalten, unter welcher er, bei seiner Wahrnehmung, entweder eine Rührung des Gefühls oder einen Entschluß des Willens veranlaßt. Diese Versinnlichung erhalten Begriffe und Ideen nur von der Phantasie, welche entweder, reproductiv wirkend, Begriffe, die von der gehabten Anschauung ausgehen, wieder in ihrer ursprünglichen Gestalt erneuert und so dem Gefühl oder der Bestrebung vorhält, oder, productiv wirkend, idealisirt, d. h. Ideen der Vernunft unter einer versinnlichenden Form dem Gefühle oder der Bestrebung näher bringt. Sollen nun die dargestellten Ideale den Willen zu Handlungen beleben, so gehört die D. der praktischen Philosophie an; sollen sie das Gefühl rühren, so müssen sie unter einer schönen, d. i. durch sich selbst gefallenden Form erscheinen, u. dies ist ästhetische D., deren Bedingung besonders die künstlerische Begeistrung ist.

Die D. aber geschieht den beiden ursprünglichen Formen der Anschauung in dem Wesen des Menschen, den des Neben- und Nacheinanderseyns (Raum und Zeit) nach, entweder in der Zeit (Dicht-, Rede- u. Tonkunst), oder im Raume (Malerei, Bildnerei, Gartenkunst, Baukunst), oder in beiden zugleich (Mimik, Tanzkunst, Schauspielkunst). Den ersten Rang unter den darstellbaren Gegenständen behaupten diejenigen, welche viel Handlung in sich begreifen, indem sich Handlungen ganz eigentlich darstellen lassen. Daher die Dichtungsarten, welche Handlungen oder Ereignisse zum Gegenstande haben, vorzugsweise »darstellende« heißen (vgl. Dichtkunst, Menschendarstellung ꝛc.).

Darstellung (jüd. Geb.), die jüdischen Eltern mußten ihre erstgebornen Kinder (oder auch andere Kinder und Dinge, welche sie dem Herrn gewidmet hatten) in den Tempel bringen. Einige wurden dem Herrn auf immer gewidmet, andere mit einer bestimmten Summe (z. B. Jesus mit ein Paar Tauben) gelöset. Zum Andenken dieses Festes (Darstellung Christi) wird der 2. Febr. gefeiert. Nach der Tradition ist Maria, die Mutter Jesu, auch dem Herrn gewidmet, aber durch besondere Verordnung Gottes dem Joseph als Frau zugewiesen worden.

Daru (Pierre Antoine Noel Bruno, Graf), geb. zu Montpellier 1767; nahm früh Kriegsdienste, wurde Lieutenant und war Kriegscommissär beim Ausbruch der Revolution, deren Grundsätze er eifrig umfaßte. 1792 begleitete er die Armee als Ordonnateur; doch den damaligen Gewalthabern Frankreichs verdächtig, wurde er eingezogen und 10 Monate lang gefangen gehalten, bis ihm endlich der 9. Thermidor die Freiheit zurückgab. 1795 wurde er ins Kriegsministerium berufen, nahm 1796 seine Entlassung und wurde kurz darauf als Commissaire ordonnateur en chef wieder angestellt. Mitten im Geräusch der Waffen lieferte er eine treffliche metrische Uebersetzung

der horaziſchen Oden und das Gedicht »Cléopédie ou la Théorie des réputations en littérature.« 1800 wurde er Generalſecretär im Kriegsminiſterium und Muſterinſpector, begleitete Napoleon in faſt allen Feldzügen, wurde 1804 Staatsrath und Generalintendant der Civilliſte, Generalintendant der großen Armee und der eroberten Länder, Bevollmächtigter Napoleons zur Vollziehung der Frieden von Preßburg, Tilſit und Wien, 1811 Staatsminiſter u. 1813 Kriegsminiſter, nachdem er die Campagne in Rußland wieder als Generalintendant mitgemacht hatte. Nach der Rückkehr Ludwigs XVIII. zeichnete er ſich als Pair in den Sitzungen der Kammern von 1817—22 vorzüglich durch ſeine liberalen Grundſätze aus. Außer den oben genannten Werken ſchrieb er noch: »Vie de Sully« u. »Histoire de Venise,« 7 Bde., Paris 1819, 3. Ausg. 1825, eine der wichtigſten Erſcheinungen d. neuern Literärgeſch. im Gebiet d. Hiſtorie.

Darwin (Erasmus), geb. zu Elſton bei Newark in der Grafſchaft Nottingham 1732; ſtudirte zu London und Edinburgh Medicin, prakticirte eine Zeitlang zu Lichtfield, wo er einen botaniſchen Garten errichtete. Durch eine zweite Heirath zu einem ihn unabhängig machenden Wohlſtand gelangt, verließ er Lichtfield und nahm ſeinen Aufenthalt zu Breadwall bei Derby, wo er eine Art von philoſophiſchem Clubb errichtete, der ihn in den Verdacht der Freigeiſterei brachte. Hier ſt. er 1802. Sein ganzes Leben war, nebſt der praktiſchen Medicin, dem Studium der Mechanik und der Naturgeſchichte gewidmet, und er iſt als einer der genialſten Phyſiologen der neuern Zeit anerkannt. Sein darauf Bezug habendes Hauptwerk iſt ſeine »Zoonomia, or the laws of organic life,« 2 Bde., Lond. 1794, 4., n. Aufl., 4 Bde., ebend. 1810, deutſch von Brandis 1795—99. Außerdem ſchrieb er: »The botanical garden etc.« 2 Thle. mit Kpfrn., Lond. 1789, 4., n. Aufl. 1800, ein Gedicht voll philoſophi-

scher Ideen, das eine glühende Einbildungskraft zeigt; »The temple of nature, or the origin of society,« mit K., Lond. 1803, (»Der Tempel der Natur,« 1808 von Kraus, ein originelles Lehrgedicht. »Phytologia, or the philosophy of agriculture and gardening etc.« Lond. 1799, 4., deutsch von Hebenstreit, Berlin 1801 u. a. D.'s Abhandlungen und Bemerkungen über verschiedene naturwissenschaftliche Gegenstände, aus dessen Botanical garden gesammelt, gab deutsch G. E. W. Crome, in 2 Bdn., Hannover 1810, heraus. Auch wird ihm zugeschrieben: »A plan for the conduct female education in boarding schools,« London 1797, 4., das von Hufeland als: »Anleitung zur physiologischen u. moralischen Erziehung des weiblichen Geschlechts,« neu bearbeitet, Berlin 1822, erschien und von diesem als Eigenthum der berliner Louisenstiftung überlassen wurde. Miß Seward hat 1804 »Memoiren über Darwin's Leben« herausgegeben.

Dasius, ein Fuß, des aus 3 kurzen und 2 langen Sylben besteht, ⏑ ⏑ ⏑ — —.

Daschkoff (Katharina Romanowna, Fürstin), geborene Gräfin Woronzoff, war 1744 geb. und wurde im 18 Jahr Witwe. Als Hofdame der nachmaligen Katharina II. von Rußland trug sie das Meiste zur Entthronung Peters III. und zur Thronbesteigung Katharina's bei. Beim Ausbruch der Verschwörung stellte sie sich in Männerkleidern mit dem Säbel in der Hand an die Spitze der Truppen und gewann sie durch eine wohlberechnete Rede für ihre und der Kaiserin Absichten. Dennoch fiel sie kurz darauf in Ungnade und lebte von Petersburg entfernt. Wissenschaft war ihre Lieblingsbeschäftigung. Den hohen Geist des Alterthums hatte sie durch das Studium der Griechen und Römer ganz in sich aufgenommen. Nach ihrer Rückkehr aus dem Auslande ward sie 1782 Director der Akademie

der Wissenschaften und Präsident der neu errichteten russischen Akademie. Sie hat Mehreres in russischer Sprache geschrieben, Lustspiele u. a. m. Auch beförderte sie thätig die Erscheinung des »Wörterb. der russ. Akademie.« Sie st. zu Moskau 1810.

Dasymeter (gr.), ein von Otto von Guerike erfundenes Werkzeug, die Dichtigkeit der Luftschichten zu messen.

Datarie (dataria von datare, einen Tag bezeichnen, Kirchenw.), der päpstliche Gerichtshof, in welchem die Gnadenverleihungen für das äußere Forum ausgefertigt werden, zum Unterschied von der Pönitentiarie, welche bloß Gnadenverleihungen für das innere Forum zum Gegenstand hat. Zu ersteren gehören die Collationen kleinerer reservirter Beneficien, Dispensationen von Ehehindernissen und Gelübden, die Vereinigungen, Trennungen und Aufhebungen der Kirchen, welche keine Consistorien haben, und kurz Alles, wobei der Papst außer dem Consistorium eine Gnade für das äußere Gericht verleiht. Während der Vacanz des römischen Stuhls ertheilt die D. keine Pfründen. Der Director dieses Gerichtshofs ist allezeit ein Prälat, und heißt Datarius, zuweilen auch ein Cardinal, der dann Prodatarius genannt wird. Er hat 2 Revisoren zur Seite und eine starke Kanzlei unter sich.

Datio in solutum (lat., Rechtsw.), die Abtretung gegen die Zahlung; eine Rechtswohlthat, vermöge deren der Schuldner, welcher das Geld zur Zahlung nicht aufbringen kann, seinem Gläubiger, unter Bestellung gehöriger Sicherheit wegen der Gewährleistung, seine besten Sachen anbieten und solche nach dem durch gerichtliche Schätzung ausgemittelten Werthe an Zahlungsstatt überlassen kann.

Dativ (v. lat. Nativus), Gebe-, Zweck-, Beziehungsfall; der 3. Casus. Im Griechischen, Lateinischen und Slawischen wird der D., wie die übrigen Casus, durch die Endung bezeichnet; in

andern Sprachen, wie der hebräischen, englischen, französischen und italienischen, durch Partikeln. Die Deutschen bezeichnen ihn bald durch die Endlaute e, en u. n, bald lassen sie ihn völlig unbezeichnet.

Dato (ital., Hdlgsw.), 1) **a Dato** und nach D. sind Formeln in Wechselbriefen, um eine gewisse Zahlungsfrist anzudeuten; bei den a D. lautenden Wechseln wird der Acceptionstag gewöhnlich mitgezählt; bei denen nach D. aber nicht; 2) im gemeinen Leben auch so viel wie jetzt, so: bis Dato.

Datteln (dactyli), Früchte der **Dattelpalme**, oder des **Dattelbaumes** (phoenix dactylifera); haben eine länglich runde, fast eichelähnliche, nur etwas dickere Gestalt, äußerlich ein röthlichgelbes Ansehen und enthalten, unter der dünnen glatten Schale, ein zuckersüßes, saftiges Fleisch, in dessen Mitte sich der harte, länglich runde, der Länge nach mit einer Furche versehene Samenkern befindet. Der Nutzen dieser Früchte ist fast dem unserer Getreidearten, der Cocosnüsse und der Brotfrucht gleich zu stellen; denn wie diese dienen sie in einem Theile Asiens und Afrika's den Bewohnern als gewöhnliches Nahrungsmittel. Aus ihnen preßt man auch einen honigähnlichen Saft (**Dattelhonig**), der entweder als solcher statt der Butter zum Brote gegessen, oder, der Gährung unterworfen, als Wein und Essig verbraucht wird. Die Datteln selbst kommen frisch oder getrocknet über Marseille, Genua, Venedig, Livorno und Triest in Handel, die vorzüglichsten (**Königsdatteln**) von Tunis. In früheren Zeiten wurden die D. wegen ihres Schleimgehaltes unter Kräuterthee und Getränke bei Brustkrankheiten verordnet. In neuerer Zeit sind sie, mit Auswahl der bessern Sorten, da sie sich nicht lange wohlschmeckend und saftig erhalten, als Leckerei, oder auch unter dem Dessert bei Tafeln wieder mehr in Gebrauch gekommen. Seltener werden sie, wie Pflaumen, gebacken oder gedämpft, oder als Da-

telmuß in Art von Aepfelmuß, oder auch in Torten (Datteltorten) auf Tafeln gebracht. Mit Zucker eingemacht werden sie caryotae genannt.

Datum (gegeben), der Tag, oder überhaupt die Zeit, da eine Sache ausgefertigt wird. Unter den ersten fränkischen Königen, den Merowingern, kam der Gebrauch auf, dieses Wort unter die Urkunden zu setzen.

Dauben, bei den Böttichern (Küfern) die schmalen Hölzer oder Stäbe, aus welchen sie runde Gefäße zusammensetzen. Seewärts kommen sie unter dem Namen Stabholz in Handel.

Daubenton, oder d'Aubenton (Jean Louis Marie), geb. 1716 zu Montbar; früher Arzt das., dann zu Paris; widmete sich hier, in Verbindung mit Buffon, mit ausgezeichnetem Fleiße naturwissenschaftlichen Untersuchungen und begründete besonders seinen Ruhm durch die Bearbeitung des anatomischen Theils zu der ersten Ausgabe von Buffons Naturgeschichte der Quadrupeden. Nicht minder verdanken ihm die Mineralogie, Botanik u. Oekonomie manche Bereicherungen; insbesondere verdienen auch die im Jahre 1766 begonnenen und bis an sein Ende fortgesetzten Untersuchungen über die Verbesserung der Schafwolle in Frankreich Erwähnung. Er war Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Director des naturhistorischen Cabinets, das besonders durch seine Bemühungen eine der trefflichsten Anstalten in Paris ward; er starb als Mitglied des Senats den 31. Dec. 1799. Er ist Verfasser des »Dictionnaire des animaux vertébrés« in der Encylopédie méthodique und mehrerer naturhistorischer Abhandlungen in den Memoiren der Akademie der Wissenschaften, auch einer »Instruction pour les bergers,« 3ème édit. 1796 (deutsch von A. Wichmann. Sein »Mém. sur les indigestions,« welches in 3 Aufl., Paris 1798 erschien, und worin er Ipe-

cacuanha täglich in sehr kleiner Dosis vorzüglich anpreist, wurde deutsch Wien 1808 u. in 3 Aufl. 1820, auch Frankf. a. M. 1820 übersetzt.

Daudnagur (Geogr.), Handelsstadt am Sone, in der britisch-vorderindischen Provinz Bahar; hat 8000 H. 49,000 Einw., welche in Baumwolle weben, Opium fertigen und Handel treiben.

Dauer, die Größe des Daseyns in der Zeit. Man kann sie eintheilen in absolute und relative. Jene ist Größe des Daseyns in der Zeit überhaupt, diese die verhältnißmäßige Größe des Daseyns in der Zeit zweier oder mehrerer mit einander verglichener Gegenstände. Ein Gegenstand mit größerer Dauer wird dauerhaft, der nach einer kleinen vorübergehend genannt.

Daumenschrauben (Daumenstock, Daumeneisen), ein eisernes Schraubenzeug, in welches ehedem, als die Tortur noch in Deutschland üblich, die Daumen eines Missethäters gesteckt u. durch das Zuschrauben gedrückt wurden. Sie gehörten zum ersten Grad der Tortur und das Anlegen der D. bezeichnete den ersten, so wie das Angreifen mit den D. (pollicum compressio) den heftigsten Grad dieser Art von Tortur.

Daun (Leopold Joseph Maria, Graf v.), geb. zu Wien 1705, östreichischer Feldherr. Sein Großvater und Oheim hatten dem kaiserlichen Hof als Generalfeldmarschälle gedient; gleichen Ruhm erwarb sich sein Vater, dessen glänzendste Periode in den spanischen Erbfolgekrieg fällt. Leopold war zum geistlichen Stande bestimmt, nahm aber aus Neigung zu den Waffen das Maltheserkreuz und trat in östreichische Dienste, ward 1725 Oberst, stieg 1737 im Kriege gegen die Türken, unter dem Feldmarschall Seckendorf, vom Generalmajor bis zum Feldmarschalllieutenant, focht im östreichischen Erbfolgekriege Anfangs gegen die Preußen in Schlesien, dann aber unter dem Prinzen Karl von Lothringen gegen die Franzosen und ward Feldzeugmei-

ster. Nun legte er das Maltheserkreuz ab u. heirathete die Favorite der Kaiserin, eine Gräfin Fux. 1746 commandirte er in den Niederlanden, ward 1748 Geheimerath und 1751 Feldmarschall. Seinen größten Ruhm erlangte er jedoch im siebenjährigen Kriege durch den Sieg bei Kolin, den 18. Jun 1757, durch die Entsetzung von Olmütz 1758, durch den Ueberfall bei Hochkirchen, den 31. Oct. dess. J., und die Gefangennehmung des preußischen Generals von Fink bei Maxen, den 21. Nov. 1759. Dagegen wurde er bei Leuthen 1757 und bei Torgau 1760 geschlagen. Ihm und seinem bedächtigen Wesen, das nie nach erfochtenem Vortheil den Feind durch kühne Verfolgung zu vernichten wagte, hat Friedrich II. wohl größtentheils seine Rettung aus den ihn damals umringenden Gefahren zu danken, wenn auch die Verhältnisse D. vorsichtiger und minder kühn als Friedrich II. zu handeln geboten. Mit Recht wird er für den Verbesserer der östreich. Infanterie gehalten; auch die Militairakademie zu Wienerisch-Neustadt verdankt ihm ihren Ursprung. Er st. zu Wien 1766.

Dauphin (fr.), Titel des Thronerben von Frankreich, seit Humbert II. 1349 die Dauphiné an Karl von Valois, Enkel König Philipps VI. von Frankreich, unter der Bedingung abtrat, daß der älteste Sohn des Königs stets diesen Titel führen sollte, gebräuchlich. Stirbt der D., so erbt sein Sohn, hat er keinen, sein ältester Bruder den Titel. Nur unmittelbare Descendenten des Königs können den Titel führen, daher heißt ein Bruder des Königs nie D. D. ist übrigens bloß ein Titel, der kein Recht auf die Provinz selbst oder deren Einkünfte gibt. Die Gemahlin des D. heißt Dauphine. Die Beherrscher der Dauphiné führen den Titel seit der Mitte des 12. Jahrh. Wahrscheinlich war D. Taufname, den ein Dynast der Dauphiné zu Ehren eines verwandten Grafen von Vienne, der so hieß, angenommen hatte, etwa wie alle Fürsten Reuß Heinrich heißen.

Erst von dem Namen scheint der Delphin in das Wappen gekommen u. auch ein Schloß danach benannt worden zu seyn, nicht aber haben das Wappen od. das Schloß, wie man gemeint hat, den Namen veranlaßt.

Dauphin (Geogr.), Grafschaft im nordamerikanischen Freistaate Pennsylvanien, in den blauen Gebirgen und am Susquehanna; hat 43 QM. mit 32,400 Ew. -Der Hauptort darin ist Harrisburgh.

Dauphiné (mittl. Geogr.), ehemals Provinz und Generalgouvernement in Frankreich, zwischen der Rhone und den Alpen, jetzt in die Depart. Isère, Drome und Oberalpen getheilt.

Daurisches Gebirge (nertschinskisches Gebirge), Gebirgszug zwischen dem Selenga und Argun, in dem russ. Gouvernement Irkutzk in Asien, an der chinesischen Grenze, reich an Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Zink. Die Landschaft, durch welche es sich zieht, heißt Daurien und hat Nertschinsk zur Hauptstadt.

David (hebr. der Geliebte), der jüngste Sohn des Isai's, eines vornehmen Hebräers zu Bethlehem, aus dem Stamme Juda, dessen Heerden er hütete; ward von Samuel auf Gottes ausdrücklichen Befehl zum König der Israeliten gesalbt und an Sauls Hoflager erzogen. Hier zerstreute er durch Gesang und Saitenspiel des Königs Tiefsinn, ward dessen Waffenträger und durch Besiegung des Goliath, der Retter und Held seines Volks, das ihn bald über Saul selbst erhob. Dadurch reizte er aber die Eifersucht des mißtrauischen Königs, der ihn als seinen Gegner betrachtete und ihn verfolgte, woraus ein bürgerlicher Krieg entstand, der bis zu Sauls Tode (1055 v. Chr.) dauerte. Jetzt bestieg David den Thron von Juda; die übrigen Stämme hatten Saul's Sohn Isboseth zu ihrem Könige gewählt, nach dessen Ermordung (1048 v. Chr.) erst D. zum Besitz des ganzen Reichs gelangte. Er verlegte nun seine Residenz von Hebron nach Jerusalem, das er zum Sitz des National-Cultus des Jehovah erhob. Unterstützt

durch Helden, wie Joab, ward es ihm möglich, siegreich in mannichfaltigen Kriegen, die Grenzen seines Reichs von Aegypten und dem arabischen Meerbusen bis nach Thapsakus, vom Euphrat bis an das mittelländ. Meer auszudehnen. Er beförderte Schifffahrt u. Handlung und suchte sein Volk durch die Künste, namentlich die Baukunst, zu verfeinern. Der prächtige Tempel, zu dessen Bau er Vorkehrungen traf, kam indeß erst unter seinem Nachfolger zu Stande. Er selbst erhob die lyrische Dichtkunst in seinen Psalmen (s. d.) zu dem höchsten Grade der Vortrefflichkeit, den sie unter den Israeliten erreicht hat. Auch verbesserte er das Kriegs-, Justiz- und Finanzwesen. Indeß verleiteten ihn seine Ausschweifungen in der Liebe zu manchen Grausamkeiten, und die Eifersucht unter den Söhnen verschiedener Mütter gab endlich zur Empörung in seiner eignen Familie Veranlassung. Sein Sohn Absalon suchte ihn vom Throne zu stürzen, und kam in dem darüber entstandenen Kriege um. Noch durch ähnliche Mißhelligkeiten gegen das Ende seiner Tage tief erschüttert, st. D. in seinem 70. Jahre nach 40jähriger glänzender Regierung, u. hinterließ seinem Liebling Salomon, den er, mit Umgehung des ältesten Sohnes Adonai, noch bei seinen Lebzeiten zum König hatte salben lassen, Thron und Reich.

David (Johann Ludwig), geb. zu Paris 1748; besaß von Natur große Talente zur Malerei, die sich unter Vien's Anleitung zum Erstaunen entwickelten. Schon 1772 wurde ihm der von der Akademie ausgesetzte Preis für sein Gemälde: »der Kampf der Minerva mit Mars im Beistande der Venus« zu Theil. 1774 ging er nach Rom, und widmete sich vorzüglich der großen Historienmalerei. Während der Revolution war er eifriger Republikaner, eine Zeitlang Mitglied des Convents und Freund von Robespierre und Marat, predigte dabei die Grundsätze der Bergpartei und stimmte für den Tod

des Königs. Auch gab er die meisten Ideen zu den zahlreichen Denkmälern und republikanischen Festen jener Zeit an. Im J. 1794 präsidirte er selbst im Convent. Nach Robespierre's Sturz zweimal eingezogen und mit dem Tode bedroht, ward er von der Revolutionswuth geheilt und von neuem der Kunst zugeführt. Seinen Ruf hatten schon u. a. ein Belisar, das Leichenbegängniß des Patroklus und der Tod des Sokrates begründet; ein Brutus, die Horatier, der Sabinerraub vermehrten ihn. Glücklich vereinte er die Manier eines Raphael, Correggio und Michel Angelo. Aus seiner Schule gingen Gerard, Girodet, Gros, Guerin u. A. m. hervor und bildeten eine neue, dem Studium der Natur zurückgegebene Malerschule. Auf Befehl Napoleons, der D. zu seinem ersten Maler ernannte, verfertigte er mehrere große Gemälde, u. a. eine Darstellung der Krönung des Kaisers und der Adlervertheilung. Als Napoleon von Elba zurückgekehrt war, ernannte er D. zum Commandanten der Ehrenlegion. Die Rückkehr Ludwigs XVIII. trieb ihn ins Exil nach Brüssel, wo er noch einen Telemach, eine Eucharis, einen Liebesgott, der beim Anbruch der Morgenröthe Psyche verläßt, einen Mars, den Venus, Amor und die Grazien entwaffnen, u. a. lieferte, und am 29. Dec. 1825 st. Die vorzüglichsten seiner Gemälde sind von der franz. Regierung angekauft, und in der Gallerie des Palasts Luxemburg aufgestellt. Davids Leben beschrieb M. A. Th., Brüssel 1826, deutsch von E. S. Quedlinb. 1827.

Davila (Arrigo Caterino), von einer aus Cypern vertriebenen, nach Spanien (wo sie den Namen D. annahm), dann nach Frankreich ausgewanderten Familie abstammend, geb. zu Sacco im Paduanischen 1576; diente der Krone Frankreich als Soldat in dem bürgerlichen Kriege, ging 1599 nach Padua, 1606 nach Venedig, trat in Dienste dieser Republik, ward Statthalter von Brescia und

kam 1631 im Flecken St. Michel, bei Verona, im Streite mit einem gemeinen Menſchen, den er um einen Wagen zur Fortſchaffung ſeiner Effecten anſprach, durch einen Flintenſchuß ums Leben. D. gehört zu den beſten italieniſchen Geſchichtſchreibern. Seine »Storia delle guerre civili di Francia« 1559—98, Venedig 1630, 4., u. mehrm., deutſch von Reith, 5 Bde., Leipz. 1792—95, iſt klaſſiſch, obgleich etwas zu parteiiſch für Katharina von Medicis, der D. alle Wohlthaten verdankte.

Davis (John), geb. zu Sandridge in Devonſhire, engliſcher Seefahrer; verſuchte 1585 mit 2 Schiffen eine nordweſtliche Durchfahrt nach Oſtindien zu entdecken, ohne weder in dieſer, noch in 2 folgenden Reiſen (1586 u. 87) ſeinen Zweck zu erreichen; er entdeckte indeſſen mehrere Punkte an der grönländiſchen Küſte und gab einer von ihm entdeckten Meerenge den Namen; ſpäter befehligte er ein Kriegsſchiff von der Expedition gegen die Spanier, diente bei mehrern Gelegenheiten als Steuermann und ward 1603 auf einer Fahrt nach Indien von japaniſchen Seeräubern getödtet.

Davisſtraße, zwiſchen Grönland und dem nordamerikaniſchen Feſtlande, führt aus dem atlantiſchen Meere in die Baffinsbai, und hat den Namen vom Vor.

Davouſt (Louis Nicolas), geb. 10. März 1770 zu Annou im ehemaligen Burgund, aus einer adligen Familie, war mit Bonaparte zugleich auf der Militairſchule zu Brienne. 1785 ward er Souslieutenant, 1790 Chef eines Volontairbataillons u. focht ſpäter bei Jemappe und Neerwinden als General. 1793 ward er durch das Decret, welches alle Adeligen entfernte, außer Thätigkeit geſetzt, die ihm jedoch der 9. Juli wiedergab, wo er in der Moſelarmee, dann unter Pichegru diente, und ſich überall durch militairiſche Klugheit und Muth auszeichnete. Mit Napoleon ging er nach Aegypten, kehrte

mit Deſaix zurück, ward von den Engländern auf der See gefangen, aber noch vor der Schlacht von Marengo, in der er die Conſulargarde befehligte, losgelaſſen. 1804 ernannte ihn Napoleon zum Reichsmarſchall von Frankreich, Großkreuz der Ehrenlegion und Generaloberſt der Grenadiergarde. In der Schlacht bei Auſterlitz behauptete er die wichtige Rückhaltsſtellung des rechten fr. Flügels; die von Auerſtädt gewann er gegen überlegene Anzahl durch geſchickte Dispoſitionen, wofür ihm der Titel und die Dotation als Herzog von Auerſtädt wurde. In dem Feldzuge 1807, wo er fortwährend ein Armeecorps commandirte, zeichnete er ſich mehrmals aus; 1809 war er der Sieger vor Eckmühl und erhielt dafür, nachdem er die Schlacht von Wagram durch Umgehung des linken Flügels der Oeſtreicher entſchieden, die Würde eines Fürſten von Eckmühl. In der Zwiſchenzeit bis zum Ausbruche des ruſſiſchen Feldzugs, war er Gouverneur der drei hanſeatiſchen Departements, erhielt 1812 das erſte Armeecorps und machte ſeine großen militairiſchen Talente bei Mohilew, Borodino u. ſ. w. von neuem geltend. Im Gefolge der Unfälle, die Napoleon 1813 betrafen, kam er, nach Sprengung der dresdner Elbbrücke, gedrängt vom Feinde, nach Hamburg und vertheidigte dies eben ſo ſtandhaft als militairiſch trefflich bis zur franz. Reſtauration, nach welcher ihn der König ohne Anſtellung ließ. Nach Napoleons Rückkehr ward er Kriegsminiſter u. ſchloß, als die Alliirten ſich Paris näherten, als Commandant en Chef eine Militaircon-vention (3. Juli 1815), welche die Armee ungeſtört hinter die Loire zu führen erlaubte. Er unterwarf ſich bald Ludwig XVIII. u. übergab den Reſt ſeiner Truppen (45,000 Mann) an Macdonald. Von dieſer Zeit an traf ihn des Königs Ungnade, die ſich namentlich in der Verweiſung aus Paris und Wegnahme ſeines Bildniſſes aus dem Saale der Marſchälle ausſprach; allein 1819 wurde er zum Pair

von Frankreich ernannt, in welcher Eigenschaft er sich jedoch bis an seinen am 1. Juni 1823 erfolgten Tod nie bemerkbar gemacht hat, indeß rechnete man ihn zu den Liberalen. Blinde Anhänglichkeit an Napoleon, Härte gegen die Soldaten, Streitsucht mit den ihm Gleichstehenden, Mißtrauen gegen alle Deutsche bis zur Barbarei in Handlungen, außerordentliche Umsicht, bedeutende Theorie und schlaue Gewandtheit in den größten Kriegsangelegenheiten, Ehr- aber nicht Geldgeiz waren die hervorstechendsten Eigenschaften dieses Feldherrn. Er hinterließ einen 13jährigen Sohn, der die Pairswürde und damit ein Majorat von 30,000 Fr. erbte, und 2 Töchter.

Davy (Ritter Humphry), geb. 1779, n. A. 1775, zu Pozance in der Grafschaft Cornwallis, berühmter englischer Chemiker, Professor der Chemie an der Royal Institution, wohin er von Bristol aus, wo er vorher einen Cursus über Chemie hielt, berufen wurde, um chemische Versuche von größerer Bedeutung zu unternehmen. Später zog er sich aber zurück und lebte nur sich und der Wissenschaft. Er ist Präsident der königl. Societät zu London und verdankt seinen Ruf den wichtigsten Entdeckungen im Gebiete der Chemie, besonders unter Anwendung großer galvanischer Batterien, wie die der Metallität der Kalien, auch für technische Zwecke, z. B. einer Sicherungslampe in Bergwerken, die wir in seinen trefflichen Schriften verzeichnet finden, welche fast sämmtlich ins Deutsche übersetzt sind. Eins seiner gemeinnützigsten Werke ist seine »Agriculturchemie,« deutsch von Wolf, Berl. 1814. 1815 ging er nach Paris, lebte einige Jahre in Frankreich und Italien, und versuchte 1820 in Neapel vergeblich, herculanische Rollen zu entwickeln. Im Sommer 1824 reiste er nach Norwegen, um wissenschaftliche Forschungen anzustellen, wozu ihm die Admiralität ein Dampfschiff zu seiner Verfügung stellte. Ge-

genwärtig soll er sich wieder in Rom befinden und nach den neuesten Nachrichten in Italien gestorben seyn.

Day (Thomas), beliebter Jugendschriftsteller, geb. 1748 zu London; st. 1789. Einige seiner Romane sind ins Deutsche übersetzt worden, u. a. »Sandfort and Merton« von J. H. Campe, Braunschw. 1788, und »Little Jack« von C. F. Weiße, Leipz. 1793. Unter seinen Gedichten zeichnen sich aus: »The devoted Legions,« 1776, und »The desolation of America,« 1777.

D dur, harte Tonart, die den D Ton zum Grundton und 2 Kreuze vorgezeichnet hat, wodurch f u. c zu fis u. cis werden.

Deal, Stadt in der Grafschaft Kent (England) am Kanale; hat 2 Forts, guten, durch Dünen geschützten Landungsplatz, großen Handel, Zollhaus, Schiffsmagazine, 1302 H. 6800 Ew. Hier landete Julius Cäsar bei seinem ersten Zug nach Britannien.

Deba, Hauptstadt des Reichs Urna Desa in Tibet (Hinter-Asien) am Flusse Tiltil, liegt 14,942 Fuß hoch (nach Hassel), hat eine Residenz des Lama, Nonnenkloster u. einen Tempel des Wischnu (Narayan), ferner große Kornmagazine; treibt ansehnlichen Handel.

Debatten (v. fr.), 1) Streit über irgend einen Gegenstand, ohne daß er in Zank ausartet, besonders Streit über politische Gegenstände, daher 2) die Reden, die im englischen Parlament für oder wider eine Sache gehalten werden. Debattiren, solche Reden halten.

Debet, s. unter Credit.

Debreczin (Debrezyn), Hauptstadt der östreichischen Biharer Gespannschaft in Ober-Ungarn, nach Pesth die größte Handelsstadt Ungarns, hat 3307 H. 41,200 Ew., Tabaksbau, Tabakspfeifen-, Kamm-, Messer- u. Seifenfabriken, Wollenzeugmanufacturen, Handel mit Vieh, Tabak, Seife u. a.; Gymnasium, reform. Collegium

(dieſes mit Bibliothek 20,000 Bde.), Piariſten-Collegium. In der Nähe die Debrecziner Heide.

Debure, 1) (Wilhelm Franz), ſchrieb einen Katalog der Bibliothek des Herzogs de la Vallière, 1. Theil 1783, 3 Bde., welcher ſeltene Manuſcripte und Werke enthält. 2) (Wilhelm), Vetter des Vor., geb. zu Paris 1731; ſt. 1782; war Buchhändler und Bibliograph; ſchrieb: »Museum typographicum,« 1755, 12., welches er unter dem Namen Rebude (verſetzt Debure), jedoch nur in 12 Exemplaren herausgab; ferner: »Bibliographie instructive,« 7 Bde., Paris 1763—68. Dieſer Katalog iſt ſyſtematiſch geordnet, mit Regiſtern verſehen und ein Hauptwerk über Bibliographie in Frankreich. Als Supplemente folgte ihm: »Catalogue des livres du cabinet de M. L. J. Gaignat,« 2 Bde., Paris 1769. Als 10. Bd. dieſer Bibliographie lieferte Née de la Rochelle anonym: »Table destinée à faciliter la recherche des livres anonymes,« Paris 1782.

Decade (fr., v. lat.), ein Ganzes, das aus zehn einzelnen Theilen beſteht; beſonders in der ehemaligen franz. Zeitrechnung, der dritte Theil eines Monats oder eine Zahl von 10 Tagen, die (da die Sonntage abgeſchafft waren) jedesmals mit einem Decadi, d. i. Ruhetag, endeten.

Decameron (gr.), eine Geſchichte von zehn Tagen, ſ. Boccaccio.

Decan (lat. Decanus), der Vorſteher eines geiſtlichen Stifts, in welcher Bedeutung man das Wort auch in Dechant, Dechent umgebildet hat; auf Univerſitäten, der Vorſteher einer Facultät, deſſen Würde, Decanat, unter den Mitgliedern derſelben abwechſelt. — Decanei oder Dechanei iſt der Kirchſprengel eines Dechants, u. auch das zu ſeiner Pfünde gehörige Gebiet.

Decan (Dakhanos bei den Alten, Geogr.), Theil von Vorderindien, Halbinsel von dem bengalischen Busen und dem arabischen Meere, nördlich von Hindostan umgeben; hat auf 24,740 QM. 50 Millionen Menschen, beherrscht von den Briten (10,465 QM. mit 25½ Mill. Ew.) und mehrern indischen, meist unter britischer Herrschaft stehenden Fürsten; auch haben die Franzosen und Dänen einige (nie zu befestigende) Punkte. Es theilt sich in 18 Provinzen.

Decandolle (Augustin Pyrame), geb. zu Genf 1778; widmete sich der Botanik, bildete sich darin 1796 zu Paris aus und erhielt hier bald einen ausgezeichneten Ruf als Botaniker, zugleich erwarb er sich wesentliche Verdienste in Anwendung und Verbreitung von Naturkenntnissen. 1804 ward er zu Paris Doctor der Medicin und 1805 erhielt er von Champagny, damaligem Minister des Innern, den Auftrag, die verschiedenen Gegenden Frankreichs in Bezug auf Botanik und Agricultur zu durchreisen; er verwandte hierauf 6 Jahre. 1808 ward er Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens zu Montpellier, später Professor in der Facultät der Wissenschaften ebendaselbst, gab jedoch seine Stellen 1816 wegen der politischen Unruhen ganz auf u. zog sich in seine Vaterstadt zurück, wo die Regierung zu seinen Gunsten die Stelle eines Prof. der Naturgeschichte errichtete; auch ward er Mitglied des repräsentativen Conseils der genfer Republik. Seine 1813 erschienene Grundlage der Botanik: »Théorie élémentaire de la botanique,« worin besonders eine neue Klassification der Pflanzen aufgestellt ist, ist in Römers Bearbeitung, und als Grundzüge der wissenschaftlichen Pflanzenkunde, m. K., von K. Sprengel, auch unter uns bekannt. Seit 1817 erscheint zu Paris auch als ein wichtiges, weit aussehendes Werk von ihm: »Regni vegetabilis systema naturale,« u. m. a.

Decatiren (Dampfkrumpfen), ein in Frankreich erfundenes

technisches Verfahren, durch welches man das Tuch, nachdem es völlig zubereitet ist und eine scharfe Presse erhalten hat, der Einwirkung von Wasserdämpfen aussetzt. Dies geschieht auf einem stark geheizten Ofen mit einer eisernen Platte, die mit nassen groben Tüchern belegt wird, auf welche das aufgestapelte, in regelmäßigen Lagen in einem Rahmen fest zusammengefaßte Tuch zu liegen kommt, um von den, aus den feuchten Unterlagen sich entwickelnden heißen Dämpfen durchzogen zu werden. Das Tuch wird dadurch, wie beim Krumpfen, dichter, und erhält einen dauerhaften Glanz, da der bisherige Preßglanz nur unecht war; doch hat es den Fehler, daß es leichter bricht, weil die Wolle ihre Elasticität verloren hat. In einer Stunde können ungefähr 10 Ellen decatirt werden.

Decazes (Elie, Herzog von D. und von Glücksburg), geb. zu St. Martin en Laye bei Libourne 1780, widmete sich den Rechten und trat, nach vollendeten Studien, in die Dienste des Königs von Holland. Im J. 1811 berief ihn Napoleon nach Paris als Richter zum Tribunal erster Instanz und zum Rath des Appellationsgerichts; er behielt diese Stelle auch nach Einsetzung der Bourbons u. verdiente sie durch treue Anhänglichkeit an ihre Sache, weshalb ihn auch Napoleon nach seiner Rückkehr von Elba von Paris verwies. Ludwig XVIII. ernannte ihn hierauf nach und nach zum Polizeipräfecten von Paris (als welcher er die Kammern d. Repräsentanten auflöste), Staatsrath und Minister-Staatssecretair der Polizei, so wie er auch 1815 die Würde eines Grafen erhalten hatte. Er zeigte sich bei diesen Gelegenheiten des Vertrauens seines Monarchen durch strenge Gerechtigkeit, Redlichkeit und mäßige Grundsätze würdig; wenn auch eifriger Royalist, hielt er sich doch fern von den Grundsätzen der Ultra's, deren eifrigste Journale er vielmehr unterdrückte u. die Chambre introuvable 1816 auflöste. Mit Klugheit leitete er die Wahl

der Deputirten und gab die Presse, bis auf die Journale, welche unter Aufsicht blieben, frei, 1818 ward er Minister des Innern, nachdem Richelieu und Lainé im Kampfe mit ihm, worin sie die ultraroyalistischen Gesinnungen vertheidigten, unterlegen hatten, vereinigte das Ministerium der Polizei mit dem des Innern und heirathete in demselben Jahre Mlle. de St. Aulaire, Schwesterenkelin des vorletzten Herzogs von Nassau-Saarbrück und der Witwe des Herzogs von Holstein-Glücksburg, weshalb er von dem König von Dänemark den Titel Herzog von Glücksburg unter der Bedingung erhielt, sich in den dänischen Herzogthümern anzukaufen. Als Minister des Innern strebte er anfänglich den Ultra's und der Hofpartei gewaltig entgegen, näherte sich ihnen aber, als er die Folgen ihrer Feindschaft erfuhr, wieder etwas und stieß dadurch nicht nur die linke Seite der Kammer, sondern auch seine liberal gesinnten Collegen im Ministerium, die, als sie sich in Bezug auf ein Wahlgesetz überstimmt sahen, im Nov. 1819 ihren Abschied nahmen, von sich ab und machte sich so durch sein Schaukelsystem beide Parteien zu Feinden. In diese Zeit fiel die Ermordung des Herzogs von Berry (13. Febr. 1820). Alle Parteien stürmten nun auf ihn ein, selbst die Familie des Königs forderte seine Entlassung. Er nahm sie am 18. Februar. Der König gab sie ihm am 20., ernannte ihn aber zum Herzog und Gesandten in England. Hier blieb er bis 1821, wo er seine Entlassung von dem Gesandtschaftsposten nahm und auf seine Güter im Süden von Frankreich ging. Im Febr. 1822 ging er wieder nach Paris. 1823 unternahm er mehrere Reisen nach Dänemark und der Schweiz. Jetzt lebt er auf den Gütern seiner Gemahlin zu Gibeau bei Libourne und bemüht sich, die englische Landwirthschaft in Frankreich einzuführen.

December, der 10. Monat (daher der Name) im alten römischen Jahre (vor Numa), dessen erster Monat der März war. Ro-

mulus gab ihm 30, Numa 29, Julius Cäsar 31 Tage. Er war dem Saturnus gewidmet, weshalb in ihm (am 17.) die Saturnalien gefeiert wurden, so wie am 5. die Faunalien und (am 23.) die Laurentinalien. Im Julianischen und Gregorianischen Kalender ist er der 12. Monat und schließt also das Jahr. Karl der Große nannte ihn wegen der darein fallenden Advents- u. Weihnachtszeit den heiligen Monat; später erhielt er den Namen des Christmonats. Den 21. oder 22. fällt in ihm das Wintersolstitium (Winters Anfang).

Decemvir, ein Zehnherr, oder einer von zehn Männern, die an der Spitze einer Regierung stehen. Dergleichen gab es im alten Rom zu verschiedenen Zwecken, z. B. um die dem Staat zugefallenen Ländereien auszumessen und zu vertheilen, um als Beisitzer des Prätors solche Rechtsstreitigkeiten, die den Stand oder die Freiheit eines Prätors betrafen, zu entscheiden, auch die Aufsicht zu führen über die sibyllinischen Bücher. Am wichtigsten sind diejenigen D., welche im J. 302 n. Erb. der Stadt erwählt wurden, um die aus Griechenland geholten Gesetze zu ordnen und den römischen Sitten anzupassen; doch bewirkte die Tyrannei und Wollust des Decemvirs Appius Claudius, daß der Senat die schon lange verhaßte Würde der D. abschaffte. — Decemvirat, die Gesammtheit der Zehnherrn.

Dechant, s. Decan.

Dechiffrirkunst (Entzifferungskunst), die Kunst, geheime Schrift (s. Chiffre) zu entziffern, d. h. für Jeden lesbar zu machen. Sie gibt also den Schlüssel oder die Auflösung der Chiffre und zwar nach folgenden Regeln: Vor allen Dingen muß man die Vocale aufsuchen. Dieses geschiehet auf folgende Art: 1) Man suche alle zweibuchstäbige Worte aus der geheimen Schrift heraus und schreibe sie besonders auf; nachher suche man auch die Worte, welche am Ende der einen und am Anfang der andern Zeile also getheilt sind, daß nur zwei

Buchstaben auf eine Sylbe kommen, auch diese schreibt man auf, denn einer muß nothwendig ein Vocal seyn. Wenn man nun alle diese aufgeschrieben hat, so nimmt man die fünf Buchstaben heraus, die am meisten vorkommen. 2) Man prüfe diese fünf Buchstaben, und versuche, ob auch in jedem Worte der geheimen Schrift einer oder der andere vorkomme. Findet sich ein Wort, in welchem keiner davon anzutreffen ist, so hat man noch nicht die rechten Vocale gefunden, und man muß deshalb zusehen, welcher von den Buchstaben dieses Worts unter den aufgeschriebenen einsylbigen Wörtern am meisten vorkommt, den schreibt man zu den vermuthlichen Vocalen, und thut an dessen Statt denjenigen Buchstaben davon weg, der unter gedachten zweibuchstäbigen Wörtern am seltensten vorkommt. Diese Untersuchung muß man durch die ganze Schrift durchführen. Wenn man endlich diese Vocale gefunden hat, so muß man dieselben 3) unterscheiden, und weil der Vocal E im Deutschen der gemeinste ist, so sieht man zu, welcher Buchstabe in der Schrift am meisten vorkommt. Dieser ist gewiß E. 4) Werden durch die dreibuchstäbigen Wörter Ein, nun, und, die Buchstaben i, n, u, d, ingleichen durch an, auch, das, war, wie, ihm, will, auf, die Buchstaben a, c, h, s, v, w, m, l, f ausgeforscht. Uebrigens müssen in der deutschen Sprache noch folgende Eigenschaften der Buchstaben in Acht genommen werden. A wird allein im Anfange eines Worts doppelt gefunden; B stehet nicht im Anfange eines zweibuchstäbigen Worts; C gleichfalls nicht; es stehet auch in keinem deutschen Worte dreimal; folget niemals auf einen doppelten Buchstaben, als allein in dem Worte Isaac; stehet nicht zu Ende eines Wortes, als in einigen Nennwörtern; D kommt niemals dreimal vor in einem Worte, gehet nicht vor einem doppelten Buchstaben her, stehet nicht in einem Worte von zwei Buchstaben hinten an, als in dem Worte: dd; E stehet nicht zu

Ende eines Wortes von zwei Buchstaben als in dem Worte je; wird niemals im Anfange doppelt gefunden; zwischen einerlei Buchstaben findet man es nie doppelt; F gehet vor keinem doppelten Buchstaben vorher; G ist in keinem Worte von zwei Buchstaben; H ist ebenfalls in keinem zweibuchstäbigen Worte anzutreffen, als in dem Ausrufe: Ha!; I stehet in keinem Worte doppelt, und in keinem am Ende; K ist in keinem Worte zu finden, das nur zwei Buchstaben hat, zwischen zwei K steht gewöhnlich nur ein Buchstabe, ausgenommen Kalk; L findet sich in keinem zweibuchstäbigen Worte; zwischen zwei L steht kein doppelter Buchstabe; M fängt kein Wort an mit zwei Buchstaben; stehet in keinem dreibuchstäbigen Worte in der Mitte, als in dem Alten Umb; kommt in keinem einfachen Worte zweimal vor, es stehe dann doppelt beisammen, ausgenommen in dem Worte Amsterdam; zwischen zwei M kann kein doppelter Buchstabe vorkommen, kann nicht zu Ende eines Worts stehen, in welchem der andere und dritte Buchstabe vom Ende einerlei ist; N kann der Anfangsbuchstabe nicht seyn von einem Worte, darin der andere und dritte Buchstabe einerlei sind; gehet vor keinem doppelten Buchstaben her, als vor dem F, ausgenommen in dem Worte: Schne; zwischen zwei N läßt sich kein doppelter Buchstabe setzen, als in dem Worte Canaan; O, wenn ein Buchstabe allein steht, so kann es kein anderer als O seyn, es stehet in keinem zweibuchstäbigen Worte voran, als in ob; P stehet in keinem Worte von drei Buchstaben, als in dem Pas, Par; gehet vor keinem doppelten Buchstaben vorher, als vor dem F; kommt in keinem deutschen Worte dreimal vor, stehet nicht zwischen einerlei Buchstaben, als in Leopold und Papagey; ist nicht am Ende zu finden, als in Philipp und Isop, plump, pump; nach dem Q folgt allemal U; kommt niemals doppelt vor, stehet nicht zwischen einerlei Buchstaben, gehet

vor keinem doppelten Buchstaben her und folgt auf keinen, als in Brunnquell; ist in keinem Worte der zweite vom Anfange, auch nicht der letzte oder der andere und dritte vom Ende; R. fängt kein Wort an von zwei Buchstaben, stehet nicht im Anfange, wenn der andere und dritte Buchstabe einerlei ist, ausgenommen in Raab, gehet vor keinem doppelten Buchstaben her, als vor dem F, es sey denn in den Wörtern Raab, Burggraf, Berggrün; S stehet in keinem Worte von 2 Buchstaben voran, als in so. T fängt kein Wort von zwei oder drei Buchstaben an, als Tag und Tod, gehet vor keinem doppelten Buchstaben vorher, ist in keinem zweibuchstäbigen Worte der letzte; U stehet nicht im Anfange, wenn der andere und dritte Buchstabe einerlei ist, als nur in der Verbindung mit un bei unnütz, unnatürlich ꝛc., wird in keinem Worte verdoppelt, als in Genugthuung; W kommt in keinem zweibuchstäbigen Worte vor, als in wo, stehet in keinem Worte von drei Buchstaben in der Mitte, als in zwo, gehet vor keinem doppelten Buchstaben vorher, als in zween; X steht in keinem Worte von zwei Buchstaben, kommt, außer in einigen Nennwörtern, nie zu Anfang eines Wortes vor; Y stehet in keinem zwei- oder dreibuchstäbigen Worte voran; Z kommt in keinem zweibuchstäbigen Worte vor, als in zu, ist in keinem Worte der andere Buchstabe, als in Czaar, kommt in keinem Worte dreimal vor.

Decimal, was aus zehn Theilen oder Zehnteln besteht. Daher Decimalbruch, ein Zehntelbruch, d. i. ein Bruch, dessen Nenner aus lauter Zehnern besteht, oder in solche auflösbar ist. Man bedient sich dieser Brüche mit großem Vortheil, indem sie uns manche Weitläufigkeit überheben, daher auch die Rechnung nach Francs und Centimen gänzlich darauf beruht. Auch legten die Franzosen zur Zeit der Republik bei ihrer Zeitrechnung die Decimaleintheilung zu Grunde.

Joh. Regiomontanus bediente sich dieser Rechnungsart zuerst in seinen Sinustabellen.

Decimation, die Losung um den zehnten Mann, z. B. bei Rekrutenaushebungen, oder, wie bei den alten Römern, die Aushebung des zehnten Mannes bei Bestrafung der Kriegsmannschaft; auch die Entrichtung und Einsammlung des Zehnten. — **Decimiren**, den zehnten Mann ausheben, ihn hinrichten lassen (das erste Beispiel gab Appius Claudius); auch den Zehnten einsammeln, entrichten.

Decime, zehnter Theil eines französischen Franken, eine Kupfermünze; trat an die Stelle der 2 Sousstücke, ist aber $\frac{3}{100}$ besser als diese. Ihr Werth ist $7\frac{1}{2}$ Pf. Conv. M. — In der **Musik** eine Intervall von 10 diatonischen Klangstufen, eigentlich die Terz von der Octave ihres Grundtons, daher sie auch in Harmonie, wie diese behandelt wird, ausgenommen in einigen Fällen im Generalbaß. **Decimole** ist eine Figur von 10 Noten, welche 8 von gleichem Werth gilt. Sie entspricht der Triole, nur daß dort die theilende Zahl 3 hier 10 ist.

Decision (v. lat. Decisio, Rechtsw.), Entscheidung, Bescheid; sie unterscheidet sich von Constitution dadurch, daß sie einen alten bisher streitigen Rechtsfall entscheidet, diese aber ein neues Recht entscheidet.

Decisivstimme (votum decisivum), die bei einer Entscheidung den Ausschlag gebende Stimme; sie steht der bloß berathenden (votum consultativum) entgegen.

Decisum (lat., Rechtsw.), Entscheidung, Richterspruch, besonders in peinlichen oder bürgerlichen geringfügigen Rechtssachen, ohne Anführung der Gründe, dadurch von Urtheilen unterschieden.

Deckenmalerei (Plafondmalerei, Malerk.), die Kunst, nicht allein Decken, sondern auch Gewölbe mit Gemälden zu zieren. Um

ein solches Gemälde (Deckengemälde, Deckenstücke) bis zur Täuschung darzustellen, ist die tiefste Kenntniß sowohl der Perspective als der Verkürzungen erforderlich; denn die Figuren müssen so gezeichnet seyn, daß sie aus dem Standpunkte des Betrachters, von unten hinauf, wirklich die Ansicht über uns schwebender Figuren darbieten, oder sie müssen, nach dem Kunstausdruck, plafoniren. Uebrigens leuchtet es schon dem gesunden Menschenverstande ein, daß sich für Deckenstücke nur Gegenstände aus dem Luftreiche schicken, und wenn wir zu diesem die mythischen Wesen aller Religionen rechnen, so geschieht dies, weil wir dies aus einer von Kindheit an gewohnten Convenienz natürlich finden. Der vorzüglichste Meister in dieser Art Malerei ist Correggio, wovon seine Gemälde der Kuppeln der Dom- und St. Johanniskirche in Parma zeugen.

Deckfarben (Malerei), Farben, durch die andere verborgen werden, den durchscheinenden Farben, gewöhnlich Saftfarben, entgegengesetzt. Meist werden sie durch Mineralfarben hergestellt.

Deckung, 1) (Mathem.), so viel wie Congruenz; zwei Flecken decken sich, heißt also so viel als: sie sind congruirt; 2) (Kriegsw.), alles, was gegen das feindliche Feuer, oder auch gegen den feindlichen Angriff schützt: Erdaufwürfe, Brust- und Schulterwehren, Mauern, bombenfeste Räume; Flüsse, Sümpfe, steile Felsenabhänge ꝛc.

Declamation, die Kunst des vollkommenen Vortrags eines in Worte gefaßten Gedankenganzen für das Ohr (für das Auge thut dies die Gesticulation), also durch Redetöne. Sie hat es entweder: 1) mit den Elementen der Rede, ohne Rücksicht auf deren Inhalt, zu thun (grammatische D.), und in dieser Hinsicht sind Bedingungen a) eine durch Gewandtheit und Ausbildung der Sprachorgane bedingte richtige Aussprache, verbunden mit der richtigen Betonung der einzelnen Sylben, z. B. Unterscheidung von durchbrechen und durchbrechen

(Wortaccent, im Gegensatz von Sprachaccent), und b) Beobachtung der grammatischen Pausen (im Gegensatz der oratorischen Pausen), d. h. Stillstand der Stimme, zur Bezeichnung der verschiedenen Periodentheile, deren Zeichen in der Schriftsprache die Interpunktionen sind. Oder sie beschäftigt sich 2) mit dem Totaleffect der ganzen Rede (charakterisirende D.), indem sie den Charakter des vorzutragenden Stückes und aller seiner einzelnen Theile, so wie auch darstellen soll, wie der Declamator selbst von dem erkannten oder empfundenen Gegenstande afficirt ist. Erfordernisse dazu sind: a) eine volltönige, hinlänglich starke, biegsame Stimme, die sich nach den verschiedenen Seelenstimmungen verschieden äußern kann; wobei man sich aber vor dem Malen hüten muß, d. h. statt seine eignen Empfindungen und Bewegungen darzustellen, die Sache selbst zu geben, z. B. mit der Stimme das Heulen des Sturms zu versinnlichen. Denn obgleich es eine Nachahmung hörbarer Objecte durch die Stimme gibt, die nicht selten von Wirkung ist, so hat sie doch ihre Grenzen innerhalb der Bedingungen nicht nur des Darstellbaren selbst, sondern auch der Würde und des Anstandes. Das Hauptgesetz für alle malerische D. ist also Natürlichkeit, und mit ihr steht das freie Leben und Wirken innerhalb der bestimmt begrenzten Sphäre der declamatorischen Darstellung in der genauesten Verbindung; b) die richtige und wahre Anwendung des hohen, mittleren und tiefen Tons nebst deren mannichfachen Abstufungen, je nachdem sie z. B. Sanftmuth, Zärtlichkeit, Liebe, oder Zorn, oder Zufriedenheit, oder Freude ausdrücken sollen; c) richtiger Gebrauch des Rede- (declamatorischen) Accents (Emphasis, d. h. Hervorhebung der wichtigsten Vorstellungen durch einen stärkern Druck der Stimme), dessen falscher Gebrauch die Rede unverständlich, dessen Mangel sie eintönig macht, wogegen überladenes Accentuiren, wobei man Alles emphatisch spricht, sie ihrer angenehmen Mischung des

Lichts und Schattens beraubt und Ohr und Verstand beleidigt; d) das richtige Zeitmaß, d. h. der richtige Grad der Geschwindigkeit oder des Gangs der Rede, in der schnellen (z. B. beim Zorn), gemäßigten (wie bei ruhigem Nachdenken), oder langsamen (bei dumpfer Traurigkeit) Bewegung der Stimme. Gewöhnlich wechseln die verschiedenen Zeitmaße mit einander ab, obschon eins derselben nach der Eigenthümlichkeit der darzustellenden Rede als Haupt- und Grundton des Ganzen angenommen wird. Deshalb besteht eben die große Kunst des Declamators in der Sicherheit, mit welcher er den schicklichsten Ton für die Darstellung findet, diesen als Hauptton beibehält und in der, der Musik in den Vierteln, Achteln ꝛc. nachgebildeten Schattirung und Colorirung der einzelnen Sätze, Wörter und Sylben, nach einer langsamern oder geschwindern Bewegung, mit allen in den einzelnen Theilen des darzustellenden Stoffes begründeten Ausweichungen der Stimme aus dem Grundtone, gleichsam musikalisch durchführt. Von diesem Grundtone muß die ganze Melodie für die Darstellung ausgehen, und das Zeitmaß für die Darstellung, die geschwindere oder langsamere Bewegung der Stimme in der Folge der Wörter und Sätze auf einander muß völlig dem Gegenstande der Darstellung angemessen seyn. Eben so, wie in der Musik Piano und Forte wechseln, muß auch die Stimme des Declamators nüanciren und die Stärke und Schwäche richtig und abwechselnd vertheilen. Hieran schließt sich der Gebrauch des Accents und der, von den grammatischen Pausen unterschiedenen, doch oft mit ihnen zusammentreffenden, oratorischen Pausen, die die Aufmerksamkeit des Hörers bei den wichtigsten Vorstellungen festhalten und der Anmuth, Kraft und dem Nachdruck der Rede zu Hülfe kommen und, in Verbindung mit dem Fallen und Steigen des Tons, der Stärke und Schwäche der Stimme, die Rede musikalisch machen; wiewohl sich der musikalische von dem declamatorischen Wohlklang un-

terscheidet, indem dieser auf der Harmonie articulirter, der erste auf der Harmonie unarticulirter Töne beruht. Doch hat die D. weder einen so weiten Umfang, wie die Musik, noch erlaubt sie ein so plötzliches Ueberspringen aus einem Ton in den andern, wie z. B. das Singen. Ihre Töne grenzen sehr nahe an einander und unterscheiden sich mehr durch die Gegend des Mundes und der Zunge, durch den Punkt der Kehle, wo man anschlägt, als durch den höhern oder niedrigern Ton, worauf es im Gesange ankommt. Endlich 3) soll die D. den Charakter der Person darlegen, der eine gewisse Reihe von Empfindungen, Grundsätzen ꝛc. beigelegt wird (personificirende D.), genau zusammenhängend mit der vorhin genannten charakterisirenden D., die den Charakter jeder einzelnen Stelle und der ganzen Rede darstellt. Diese Personification kann aber zweierlei Art seyn, indem sie entweder den ganzen Menschen, nach seiner physischen und geistigen Beschaffenheit, wie nach seinen äußern Verhältnissen betrifft, oder nur eine, in diesem Menschen herrschende, bestimmte Empfindung oder Leidenschaft. Die erste Art gehört dem Schauspieler an, der in einer fremden Person auftritt, unterstützt durch Masken, Farben, Costüm; die andere Art aber, die in dem Ausdruck des augenblicklichen Affects nach Alter, Nation, Stand besonders sich zeigt, darf der Declamator weise benutzen. Daß dieser in eigener Person auftritt, unterscheidet ihn also vom Schauspieler, hat er aber gemeinschaftlich mit dem Redner. Doch dieser muß eigene Gedanken mittheilen, so daß wohl der Redner zugleich Declamator, dieser aber nicht Redner zugleich nothwendig seyn muß. — Der Werth der Kunst der D., die auf langer und sorgfältiger Prüfung beruht, hat mit Recht Schulvorsteher bestimmt, Declamationsübungen auf Schulen einzuführen, um wenigstens einigermaßen das zu ersetzen, was uns abgeht, in Vergleichung mit den durch öffentliche Beredtsamkeit gebildeten Griechen, Römern, Engländern

und den republikanischen Franzosen. — Eine, doch sehr entfernte Nachahmung der mehr dem heutigen Recitativ ähnlichen Declamation der Alten, Hypokritik genannt, ist die sogenannte musikalische D., wo den Vortrag fortdauernd oder stellenweise eine sanfte Musik begleitet. Eine Scala der Declamation hat Schocher aufgestellt in: »Soll die Rede auf immer ein dunkler Gesang bleiben ꝛc.,« Leipz. 1791; womit vgl. Wötzel, »Geschichte der Declamation nach Schochers Idee,« 1815. S. auch: Bielefeld, »Ueber die Declamation als Wissenschaft,« Hamb. 1807; G. F. Ballhorn, »Ueber Declamation in medicinischer und diätetischer Hinsicht,« Hannover 1802; und bes. Larive, »Cours de déclamation, devisé en douze séances,« Paris 1804.

Declination, 1) (Gramm.), Fallbiegung, Umwendung, die Art, wie ein Wort declinirt wird (s. Decliniren); 2) (Astron.), Abweichung (s. d.).

Decliniren (v. lat., Gramm.), ein Wort verändern, zur Bezeichnung des Verhältnisses desselben zu den übrigen Theilen der Rede, wodurch die Casus (Fälle) entstehen. Dieses Verhältniß wird in einigen Sprachen, z. B. der lateinischen, bloß durch Aenderung der Endsylben ausgedrückt (z. B. pater, patris, patri, patre), in andern durch Veränderung des Artikels, und zwar a) indem dieser selbst declinirt wird (z. B. die Frau, der Frau ꝛc.), oder b) indem dieser unverändert bleibt, aber Partikeln vor sich bekommt (z. B. the father, of the father, to the father; la femme, de la femme, à la femme), in noch andern durch Veränderung des Artikels und des Worts (z. B. ὁ πατήρ, τοῦ πατρός ꝛc.) Je unausgebildeter eine Sprache ist, desto seltener sind diese Veränderungen. In den Sprachen, in denen die Casus durch Veränderungen der Endsylben bezeichnet werden, ist diese Bezeichnung bei Hauptwörtern verschieden;

daher nimmt man mehrere Declinationen (d. h. Declinationsarten) in einer Sprache an; doch sind die Sprachforscher hierin nicht einig, indem einige mehr, andere weniger festsetzen. Im Griechischen z. B. zählten die älteren Grammatiker 10 D., 5 einfache und 5 zusammengezogene; später (seit Weller, n. A. seit Lor. Rhodomann) nur 3. Im Deutschen findet man 2, 3 (Heyse), 4, 5 (Gottsched), 8 (Adelung) D. aufgestellt. Wörter, die ihrer Natur nach declinirbar wären, aber doch nicht declinirt werden, also durch alle Casus die Form des Nominativs beibehalten, heißen Indeclinabilia (Aptota), in Gegensatze von Declinabilia. Abundantia aber sind solche, von denen doppelte Casusformen vorhanden sind.

Decoration (v. lat.), Verzierung, Ausschmückung; 2) besonders die Verzierung des Theaters durch die Malerkunst, wodurch die Zuschauer an den Ort versetzt werden, wo das Stück vorgeht. Zu solchen D. gehören die Coulissen, die Gardinen, welche den Grund des Theaters schließen, die Souffiten, Vor- und Ansetzstücke ꝛc. Alle diese müssen genau nach den Regeln der Perspective gemalt seyn. Schon die Alten kannten die D. Die tragische Bühne stellte Pallaste, Säulen, Statuen dar, die komische zeigt Privathäuser, Gärten ꝛc., die satyrische Bäume, Höhlen, Grotten. Indessen war die Veränderung der D. während des Stücks höchstens auf letzterer Bühne gewöhnlich. Die neuere Art von D. entstand um 1530 in Italien, wo Serlio die ersten einführte (vgl. Coulissen). In neuester Zeit hat man fast zu viel auf die D. und überhaupt auf die Schausucht der Menschen gewirkt, und dadurch ist die eigentliche Schauspielerkunst verfallen. Daher möchten diejenigen Decorationen die zweckmäßigsten seyn, welche mehr andeutend als ausgeführt sind, und die Aufmerksamkeit des Zuschauers, dem etwas Phantasie wohl zuzumuthen ist, nicht von der Hauptsache, d. i. den handelnden Personen, ableiten.

Schinkel's und Gropius's Leistungen in diesem Fache sind allgemein anerkannt.

Decrescendo (abgek. Decresc., Musik), abnehmend, das Gegentheil von Crescendo (s. d.); das Zeichen dafür ist >.

Decretalen, päpstliche Bescheide auf geschehene Anfragen der Bischöfe in zweifelhaften Rechtsfällen. Die Sammlung derselben macht den zweiten Theil des Römischen Kirchenrechts aus.

Decrete, überhaupt Entscheidungen, obrigkeitliche Verordnungen; insbesondere 1) im napoleonischen und jetzigen französischen Geschäftsstyle die Beschlüsse des Monarchen. Höchst einflußreich waren die D. Napoleons von Berlin den 21. Nov. 1806 und Mailand den 17. Dec. 1807 (vgl. Continentalsystem). 2) In manchen Staaten die richterlichen Mittheilungen vor dem Hauptbescheide (Erkenntniß). 3) Auf dem vormaligen deutschen Reichstage die von dem Kaiser an die versammelten Stände gemachten Anträge, so wie auch die kaiserlichen Entscheidungen auf ein Reichsgutachten.

Decretum Gratiani, die Zusammenstellung der ältern päpstlichen Decretalen, welche der Mönch Gratian im 11. Jahrh. verfertigte. Sie bildet den ersten Theil des Corpus juris canonici und ist auch mehrmals in besondern Ausgaben erschienen. Neueste, Venedig 1774, 4 Bde. 4.

Decurio (röm. Ant.), Vorsteher, Haupt, Vornehmster einer Decurie oder Anzahl von Zehn, also eigentlich so viel wie Decan. D. municipalis, in Municipalstädten und Colonien das, was in Rom ein Senator war, so genannt, weil bei Anlegung einer Colonie gewöhnlich der 10te Mann Senator wurde. Diese Decurionen (collegium decurionum) wurden fast mit gleichen Ceremonien, wie die Senatoren in Rom, gewählt. Sie mußten über 25 Jahr alt seyn und unter den Kaisern 100,000 Sestertien (über 3000 Rthlr.) besitzen. Wäh-

rend sie das Wohl der Stadt und die Einkünfte der Republik beachteten, die Stadtcasse verwalteten, die Aufsicht über Wasserleitungen, Lebensmittel, Straßen, Bäder ꝛc. hatten, Gesandtschaften annahmen, mußten sie Steuern eintreiben, für die Rückstände haften, den Kaiser oft beschenken, ja auf eigene Kosten öffentliche Spiele veranstalten; weshalb nicht leicht sich Jemand zu diesem Amte drängte. Die Zahl der Decurionen richtete sich nach der Größe des Orts, der Menge der Einwohner oder der Willkühr des gebietenden Römers. Capua z. B. zählte 100 D.

Dedication, Zueignung. Nach einer schon in alten Zeiten, wenigstens bei den Lateinern, herrschenden Sitte widmet man häufig ein Werk seines Geistes und seiner Hände, wie ein Kunstwerk, eine Schrift, einer Person (auch einer vorstorbenen), wodurch man seine Achtung, Liebe gegen dieselbe an den Tag zu legen suchte. Besonders gilt diese Sitte bei literärischen Produkten. Sind jenes die Motive, ist der Gebrauch lobenswerth, und der Mißbrauch, den Schmeichelei, Habsucht, Ruhmbegierde, Autorkitzel, Frömmelei (es gibt Bücher, die Gott, Jesu, Engeln, der Maria ꝛc. geweiht sind) damit treibt, kann diesen Werth nicht verringern. Als literärische Seltenheit in dieser Hinsicht steht in neuern Zeiten das »Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare« (Halle 1788 ff.), von Lawätz, da, der jedes einzelne kleine Kapitel seines bändereichen Werks einem, oft mehrern Gelehrten zugleich (z. B. d. Nachtrag zum 54. Cap. 77 Pers.) widmet.

Deduction (von deducere, herleiten, darthun), der Erweis oder eine ausführliche Darstellung der Gründe einer Sache; insbesondere 1) (Rechtsw.) die Auseinandersetzung der Begründung von Rechtsansprüchen, der Rechtserweis, die Rechtsausführung; durch sie soll hervorgehen, daß a) der aufgestellte Rechtssatz (thesis juris), dem man den fraglichen Fall unterstellt (subsumirt), wirkliches Recht sey;

b) daß der Gesichtspunkt, aus welchem man den Fall betrachtet, der richtige sey (status controversiae), und c) daß die Subsumtion des Falles unter dem aufgestellten Rechtssatz (applicatio juris ad factum) richtig sey. Die bei dem einen oder andern Punkte vorfallenden Zweifel geben den Maßstab für die mehr oder weniger ausgedehnte Erörterung. Hauptsächlich kommen solche Deductionen im Civilprozeß nach geführtem Beweise vor (deductio probatoria), und die Parteien suchen darin den diesseits geführten Beweis zu rechtfertigen und den des Gegners zu widerlegen; 2) (Philos.), seit Kant und Fries die Begründung der höchsten philosophischen Grundsätze oder Grundurtheile (vom Daseyn Gottes, der Unsterblichkeit und Freiheit der Seele ꝛc.), die als solche nicht bewiesen werden können, durch eine Theorie der erkennenden Vernunft, oder durch die Nachweisung, daß und warum dieselben nothwendig in jeder Menschenvernunft liegen.

Do facto (lat.), sogleich, ohne weitere Umstände, im Gegensatze von dem, was De jure, durch rechtliche Ausführung, geschieht.

Defensionskrieg, Vertheidigungskrieg, s. Krieg.

Defensionsschrift (Defensio, Vertheidigungs-Schutzschrift, Rechtsw.), der schriftliche Aufsatz, welcher die Vertheidigung enthält. Man unterscheidet die feierliche D. (defensio solennis), welche in Form einer besondern Abhandlung abgefaßt wird und einen besondern Titel erhält, von der nicht feierlichen (defensio minus solennis), welche in Form eines gewöhnlichen Schreibens an die Behörde eingegeben wird; von den in geringfügigen Criminalsachen eingereichten D. gebraucht man den Namen Vorstellungen. Die D., deren Zweck mehr Kritik und Rechtsdeduction, als Ausführung der dem Verbrechen zum Grunde liegenden Thatsachen sind, bestehen aus zwei Haupttheilen, dem geschichtlichen und dem kritischen. Jener enthält: a) eine chronologische Geschichtserzählung (welche aktenmäßig

wahr seyn und mit steter Berücksichtigung des Hauptzwecks geschehen muß), in welcher der Lebenslauf des Angeschuldigten und alle Thatsachen zusammengestellt werden, die zum Erweise der Unschuld oder geringern Schuld dienen können; b) eine Prozeßgeschichte, wenigstens in so weit, daß die jetzige Lage des Prozesses, und der zu rügende Fehler im Verfahren daraus hervorgeht. Dieser, der kritische Theil, besteht in einer Deduction derjenigen Gründe, durch welche der Defensor sein Gesuch zu unterstützen sucht; er bestimmt und rechtfertigt den Standpunkt und die Richtung, auf welche seine Vertheidigung berechnet ist, und entwickelt dann die Rechtsgründe für das künftige Urtheil. Das Besondere der D. ist nach ihren verschiedenen Zwecken verschieden. Der Untersuchungsrichter muß übrigens in wichtigern Fällen von Amtswegen dafür sorgen, daß der Angeschuldigte vertheidigt werde, und es ist in Deutschland eine allgemeine Pflicht des Advokatenstandes, Arme auch unentgeltlich zu vertheidigen.

Defensivallianz, s. Bündniß.

Defensor, überhaupt jeder Sachwalter vor Gericht, insbesondere der Anwalt, welcher die Vertheidigung eines Angeschuldigten führt. **Defensor fidei**, s. Beschützer des Glaubens.

Defilé (fr., Kriegsw.), jeder enge Weg, Brücke, Straße, Damm, durch den die Truppen nicht mit breiter Fronte gehen können; daher **Defilémarsch**, das Abbrechen der Truppen in Colonnen. **Defiliren**, durch einen engen Weg gehen; auch in Colonnen marschiren. Der Durchgang durch D. ist eine der schwierigsten Operationen, und erfordert viele Vorsicht, im Fall eines Angriffs große Entschlossenheit und Umsicht, in jedem Fall aber genaue Kenntniß der Gegend und des Terrains.

Defilement, die sich allmählig abdachende Fläche vor einem auf einer Höhe liegenden Werke, wodurch man diese nicht allein voll-

kommen bestreichen kann, sondern auch dem Feinde die Einsicht und das Bestreichen von seiner Seite verwehrt.

Definiren, erklären, einen Begriff mit seinen wesentlichen Bestimmungen angeben. — Definition, Begriffsbestimmung, Erklärung, ist ein vollständig präciser Begriff einer Sache, oder ein Begriff innerhalb seiner Grenzen. Sie erfordert 1) die vollständigste Angabe aller wesentlichsten Merkmale des Begriffs; 2) das genaue Maß derselben, nicht mehr und nicht weniger, als wesentlich zum Begriff gehören; 3) die deutlichste Vorstellung derselben, nicht durch uneigentliche, sondern durch die eigentlichsten, ihnen am meisten anpassenden Ausdrücke. Sie muß also mit ihrem Definitum, d. i. mit dem Gegenstande, der durch sie erklärt oder deutlicher gemacht werden soll, vollkommen übereinstimmend seyn. Eine Definition ist analytisch, in so fern sie den Begriff zergliedert und in seine Bestandtheile auflöset, synthetisch, in so fern sie die einzelnen Merkmale zu einem Ganzen vereiniget. Die Mathematik hat lauter synthetische Definitionen. Da aber bei einer D. nicht alle Merkmale eines Begriffs anzugeben sind, sondern nur die wesentlichsten und unterscheidendsten, diese aber oft schon durch die Benennung und das Wort, welches den Begriff bezeichnet, genau angedeutet werden: so kann auch darauf bei der Erklärung besondere Rücksicht genommen werden. Daher unterscheidet man Wort- (oder Nominal-), Sach- (oder Real-) und Entstehungs- oder genetische Erklärungen. Die Worterklärung hat es bloß mit dem Worte, als dem Zeichen des Begriffs zu thun, z. B. ein Gymnasium ist ein Ort, wo körperliche Uebungen vorgenommen werden; Tugend ist die Tauglichkeit oder Brauchbarkeit zur Erreichung eines Zwecks. Mit solchen Definitionen müssen wir uns überall da behelfen, wo wir, wie z. B. bei Gegenständen der Natur, mit dem Wesen der Dinge nicht bekannt sind. Die

Sacherklärung (auf welche die Mathematik dringt) macht mit dem Wesen und der innern Beschaffenheit des mit dem Worte bezeichneten Begriffs bekannt, z. B. ein Gymnasium ist eine öffentliche Lehranstalt für die Sprach- und wissenschaftliche Ausbildung junger Studirender; Tugend ist eine dem Sittengesetze angemessene Gesinnungs- u. Handlungsweise. Die Entstehungserklärung belehrt über den Ursprung und die Entstehung eines Dinges, z. B. ein Gymnasium entsteht, wenn öffentliche Hörsäle angelegt und Lehrer angestellt werden, welche fähig sind, Studirende in Sprachen und Wissenschaften zu unterrichten. Diese Erklärung enthält eigentlich bloße Folgerungen aus den Realdefinitionen, und ist besonders anwendbar bei Gegenständen der Anschauung in Zeit und Raum, daher sie vorzüglich in der Mathematik vorkommt, wo sie auch die praktische genannt wird, z. B. wenn ein Zirkel eine vom Mittelpunkt gleich weit abstehende krumme Linie ist; so folgt, daß eine Zirkellinie oder Zirkelfläche entstehen müsse, wenn eine gerade Linie, um einen Mittelpunkt geführt, Spuren aller ihrer Punkte oder ihres Endpunktes zurückläßt. Eine weitere Entwickelung dieser Begriffe gibt die Logik (s. d.).

Definitivfriede, vollkommen abgeschlossener Friede, im Gegensatz des Präliminarfriedens, der nur vorläufig in der Hauptsache und, ohne die Details näher zu bestimmen, abgeschlossen wird.

Defterdar, in der Türkei der Oberaufseher der Finanzen, Großschatzmeister des Reichs; verschieden von dem Kasnadar-Baschi, dem Schatzmeister des Sultans für dessen Privatkasse. Defter heißt ein Register über Finanzgegenstände. Das Wort ist ursprünglich persisch.

Degen, 1) ein bekanntes gerades Seitengewehr, das schmäler und leichter ist, als der Pallasch und das Schwert, und von dem sich der Säbel durch seine Krümmung unterscheidet. Zum Stoß und Hieb bestimmt hat die Klinge (Degenklinge) 2 Schneiden und heißt

dann Schilfklinge; ist sie dabei sehr dünn und biegsam, Wolfsklinge. Für den Hieb ist die Klinge mit einem Rücken versehen und dann hohl ausgeschliffen (Hohlklinge). Die besten deutschen Klingen kommen aus Solingen und Suhl. Degen, die bloß zum Stoß bestimmt sind, heißen Stoßdegen, und sind dreischneidig und hohl geschliffen; die kleinern und leichtern Stoßdegen heißen Parisiens (Fleurets, Galanteriedegen; 2) in den Schriften des Mittelalters ein tapferer Ritter und Kriegsmann.

Degen, geb. 1756 zu Wien, geschickter Uhrmacher; erlangte Ruf durch seine zahlreichen, freilich nur zum Theil gelungenen Flugversuche. Seine erste Probe machte er, indem er von der Höhe des Stephansthurms zu Wien herabflog, allein die ungeheuren Flügel vermochten nicht, die eigene Last, verbunden mit der seinigen, zu tragen; er stürzte herab und verletzte sich schwer. Dennoch machte er neue Versuche, indem er die ihm mangelnde Kraft von einigen Pfund durch einen kleinen Luftballon, der diese überwand, zu heben versuchte. Wirklich gelangen diese Versuche. Nun ging er 1813 nach Paris, wo sie indessen, wegen widrigen Windes, völlig mißlangen. Verhöhnt und verarmt zog er sich nach Wien zurück, wo er wenige Jahre später st.

Dego (Geogr.), Dorf an der Bormida in der Provinz Acqui des Fürstenthums Piemont (Königreich Sardinien). Hier Schlacht zwischen den Oestreichern unter Beaulieu und den Franzosen unter Bonaparte am 14. bis 16. April 1796. Beide Flügel der weit stärkern Oestreicher wurden umgangen und geschlagen, und die Armee mußte sich mit großem Verluste zurückziehen. Verlust: 2500 Todte und Verwundete, 6000 Gefangene, 22 Kanonen, und der Franzosen 3000 Mann. Mit dem Gefecht bei D. eröffnete Bonaparte seine Laufbahn und leistete hier mit einer schlecht gekleideten und organisir-

ten und weit schwächern Armee gegen die viel stärkere und bessere östreichische Bewunderungswürdiges.

Degradation, Degradirung, Entsetzung von einem Amte oder Ausschließung aus einem bis-dahin behaupteten Range, oder Versetzung aus einem höhern Range in einen niedern, welches letztere besonders von Militairpersonen gilt. Sie fand insbesondere sonst bei Officieren (mit verschiedenen Feierlichkeiten, nach Maßgabe des verübten Verbrechens) und findet im russischen Heere noch jetzt Statt; bei den deutschen Heeren ist sie, als eine mit der Würde des Officierstandes unvereinbare Strafart, abgeschafft, und wer ein Verbrechen begeht, das ihn dieser Würde unfähig macht, wird cassirt. Es können daher nur Unterofficiere zu Gemeinen, und zwar nur nach dem Ausspruche eines Kriegs- oder Standrechts, degradirt werden; im preußischen Heere besteht seit der Einführung der neuen Kriegsartikel (1808) die Einrichtung, daß gemeine Soldaten, welche sich eines entehrenden Verbrechens schuldig gemacht, in die zweite Klasse des Soldatenstandes degradirt werden; die zu dieser Klasse gehörenden sind des Nationalzeichens verlustig (auch der Kriegsdenkmünze, wenn sie solche besaßen) und es kann bei neuen Vergehungen auf Bestrafung durch Stockschläge, welche sonst ganz abgeschafft sind, über sie erkannt werden. In die erste Klasse können sie nur nach wenigstens einjähriger tadelloser Aufführung mit Genehmigung des Königs wieder aufgenommen werden. — In der katholischen Kirche ist D. die Hauptkirchenstrafe, wodurch der Geistliche wegen schwerer Verbrechen nicht bloß seines Amts entsetzt, sondern seiner ganzen geistlichen Würde und aller damit verbundenen Rechte und Privilegien beraubt wird (degradatio actualis). Findet bloß die Entsetzung vom Amte Statt, so heißt dies d. verbalis. Sonst geschah die D. auch wegen geringerer Vergehungen, mit Verlust aller Priestervorzüge, jetzt nur bei schweren Criminalverbre-

chen. Dem Geistlichen werden dann von dem Bischof unter schauerlichen Formalien seine priesterlichen Insignien, Amtskleidungen und Symbole seiner Weihe stückweise abgenommen, die Tonsur auf dem Haupte und die gesalbten Finger mit einem kleinen Messer abgerieben, zuletzt weltliche Kleider angezogen, worauf er dann dem anwesenden Criminalrichter sogleich übergeben wird. — Bei den evangelischen Geistlichen geschieht die D. durch Abnahme der den Geistlichen auszeichnenden Kleidung, gewöhnlich vor dem Consistorium.

Dehnbarkeit (Ductilitas, Phys.), die Eigenschaft der Körper, vermöge welcher man ihren Theilen verschiedene Lagen gegen einander geben kann, ohne ihren Zusammenhang zu zerstören. Das Gegentheil ist **Sprödigkeit**. Jene Eigenschaft ist besonders den Metallen eigen; doch besitzen sie dieselbe in verschiedenen Graden. Die größte Dehnbarkeit hat das Gold. Ein feinstes Goldplättchen beträgt nach Reaumur nur $\frac{1}{300000}$ einer pariser Linie. Eine Unze Gold, welche für Anfertigung von lyoner Tressen zu Vergoldung einer 15 Linien dicken und 22 Zoll langen Silberstange angewendet wird, welche 45 Mark wiegt, reicht aus, wenn diese Stange nach und nach in immer feinere Fäden ausgezogen wird, die, wenn sie auch noch so fein werden, doch immer äußerlich noch vergoldet bleiben, um einen Faden daraus zu ziehen, der für sich eine Länge von 1,163,520 Schuh haben würde, und auch dieser würde durch fortgesetzte Verfeinerung um $\frac{1}{4}$ vergrößert werden können. Hiernach würde der Goldüberzug, wenn man auch annehmen könnte, daß der feine Faden durchaus völlig gleich stark sey, überall nur $\frac{1}{1458400}$ einer Linie betragen; da man aber theilweise dünnere Stellen bei ihm voraussetzen muß, so ist an diesen das Verhältniß ein noch geringeres und auch diese Ausdehnung immer noch nicht die höchste, worauf sie zu treiben ist. Außerdem gehört von festen Körpern Glas zu den höchst dehnbaren, wie die Künsteleien der

Glasspinnerei (s. d.) beweisen. Von organischen Körpern verdienen besonders die feinen Fäden der Spinnen und ähnlicher Insekten hinsichtlich der Dehnbarkeit des schleimigen Stoffes, aus dem sie sich bilden, Bemerkung. Jeder Spinnenfaden besteht aus einer Menge einzelner Fäden, die aus unzählbaren kleinen Löchern an 5 Warzen am Leibe der Spinne hervortreten und dann zu Einem sich zusammenfügen; schon die allerkleinsten Spinnen, die kaum das Ei verlassen haben, und deren Warzen dem Auge noch unsichtbar sind, fangen an zu spinnen, was aber erst in dem durch Zusammenfügung der Fäden entstandenen Gespinnste sichtbar wird. Aber ohne eine durchaus keinem Calcul zu unterwerfende Dehnbarkeit des Stoffes für diese Fäden vorauszusetzen, würde man sich gar keine Vorstellung machen können, wie die Bildung dieser Elementarfäden, gegen welche die sichtbar werdenden Spinnefäden schon wie Stricke gegen einen Hanffaden erscheinen, möglich sey. Die neuesten Erfahrungen und Versuche über die außerordentliche Dehnbarkeit, namentlich der Metalle, findet man in Biot's »Lehrbuch der Experimentalphysik« (3. A. deutsch v. Fechner), Leipz. 1824 fg., 4 Bde., Bd. 1. S. 10 fg.

Dehnungszeichen (Gramm.), Zeichen (—, ∧) über eine Sylbe; deutet an, daß die Sylbe gedehnt gesprochen werde; z. B. Hâken; dagegen Hácke (geschärft).

Deïanira (Myth.), Tochter des Oeneus, Königs von Kalydonien in Aetolien, die Herkules in einem Kampf mit dem Flußgott Achelous, seinem Nebenbuhler, für sich gewann. Als er sie aber nach seinem Vaterlande führen wollte, und an den Fluß Evenus kam, dessen Fluten angeschwollen waren, gerieth er in einen neuen Kampf mit dem Centaur Nessus. Dieser nämlich, statt, wie er sich erboten hatte, die Deïanira auf seinem Rücken über den Fluß zu tragen, machte Anstalt, mit ihr zu entfliehen. Da schoß Herkules, der schon am jenseiti-

gen Ufer sich befand, einen mit dem Blute der lernäischen Schlange vergifteten Pfeil auf ihn ab und tödtete ihn. Nessus gab im Sterben sein blutiges Gewand der Deïanira, als ein Mittel, verlorene Liebe wieder zu erwecken. Nach einiger Zeit, da sie erfahren, daß ihr Gemahl in Euböa von den Reizen der Jole, Tochter des Königs Eurytos, gefesselt werde, sandte sie ihm das Geschenk durch einen jungen Sklaven, Lychas, um sich an einem Opfertage schön geschmückt, den Göttern darin zu zeigen. Herkules, die Absicht der Deïanira nicht ahnend, legte das unselige Gewand an, und alsbald durchdrang der brennende Schmerz des Gifts seine Gebeine, so daß er in der schrecklichsten Wuth sein Leben auf einem Scheiterhaufen, den sein Freund Philoktet anzündete, endete. Aus Verzweiflung über ihres Gatten Tod nahm sich Deïanira das Leben.

Deiche, sind Erddämme, welche an der Seite des Meers oder der Flüsse mit sanfter und an der Landseite mit steilerer Abflächung angelegt werden, um das Eindringen des Meer- oder Flußwassers in das hinter solchem liegende bedeichte Land oder einen Deichbruch zu verhindern. Mit den Deichen sind stets Siele oder Schleusen verbunden, durch welche, nach dem Bedürfniß des Binnenlandes, Wasser zugeführt oder aus dem Binnenlande hinter dem Erddamm (Deich) Wasser entströmt werden kann, weil gewöhnlich solche Ländereien zu viel Wasser besitzen. Diese sehr kostbare Sicherungs- und Entwässerungsanstalt wird freilich nur einem bei gehöriger Cultur sehr reichen Boden gewidmet, hat aber eigenthümliche Gesetze der Repartition, der Unterhaltungskosten, der Concurrenz, der Aufsicht, der Berechtigungen und Lasten der Außendeichsländereien, der Grabenreinigung, der Beweidung, der Schau oder Besichtigung, der Nutzung des Deichs, der Schifffahrt, der Siele, des Aufgebots, wenn Wassergefahr droht, der Beförderung der allmähligen Erhöhung der niedrigen Ländereien ꝛc.

Die Grundsätze dieses Deichrechts, worüber Hunrich, Mellmann, Petiscus, Penzler u. a. geschrieben haben, sind meistens uralt, und beruhen auf einem Deichbande, d. h. einer Verbindung der Gemeinden und Personen, die zur Erhaltung der Deiche und Sielen verpflichtet sind. Den Oberaufseher über das Deichwesen in einer ganzen Landschaft nennt man Deichgräfe.

Deïdamia (Deïdameia), der Lykomedes Tochter, mit welcher Achilles, während seines Aufenthalts auf Skyros, den Pyrrhos und Onites zeugte.

Dei gratia, von Gottes Gnaden, eine Formel, welche regierende Herren ihrem Titel vorsetzen. Zuerst kommt sie bei der katholischen Geistlichkeit vor, wo die Bischöfe dieselbe ihrem bischöflichen Titel bei der Kirchenversammlung von Ephesos (431) vorsetzten, später nahm Pipin diesen Zusatz zum weltlichen Titel an, und seit ihm ging er auf die fränkischen Könige, deutschen Kaiser und alle unabhängige christliche Fürsten über. Er sollte anfangs mehr eine Demuth gegen Gott, als die Selbstherrschaft andeuten.

Deïsmus oder Theïsmus (lat. u. gr.) heißt eigentlich Glaube an das Daseyn einer Gottheit, und in dieser Bedeutung steht er dem Atheismus, oder der Gotteslängnung, entgegen; gewöhnlich aber versteht man darunter den bloßen Vernunftglauben an Gott, der den schriftlichen Offenbarungsglauben verwirft. (Der von Kant und seiner Schule gemachte Unterschied zwischen Deïsmus und Theïsmus ist willkührlich, und findet außer derselben nicht Statt.) Daher Deïst, Theïst, einer, der bloß aus Gründen der Vernunft einen Gott glaubt, ihn also nicht auf das Zeugniß der Offenbarung glaubt.

Deister (Dester, Geogr.), bewaldete Berggruppe in Kurhessen und Hannover, Vorgebirge des Harzes.

Dejotarus, Tetrarch oder Vierfürst von Gallogräcien, wozu

er, wegen der den Römern in Asien gegen Mithridates geleisteten Dienste, noch Kleinarmenien und den Königstitel erhielt, ergriff im bürgerlichen Kriege die Partei des Pompejus. Cäsar nahm ihm Kleinarmenien, nöthigte ihn, mit gegen Pharnaces zu ziehen, und ließ ihm nichts als den Königstitel. Man beschuldigte ihn eines Angriffs auf das Leben Cäsar's, weshalb ihn Cicero in einer noch verhandenen Rede vertheidigte. Nach Cäsar's Ermordung kehrte er in seine Staaten zurück, und verband sich mit Brutus, dann mit Augustus. Er st. in einem hohen Alter, 30 J. v. Chr.

Dekadik (Dekadisches Zahlensystem, Math.), Zählungsart, wonach 10 Einheiten von irgend einer Ordnung eine Einheit der höchst höhern Ordnung ausmachen. Bei den Namen für diese Einheiten kehren die Wörter Eins, Zehn, Hundert regelmäßig wieder. — Die Benennungen Million, Billion, Trillion ꝛc. rühren von Albert Girard her (vgl. Dodekadik).

Dekameron, s. Decameron.

Deken (Dekken, Agathe, auch von Einigen Anna genannt), geb. 1741 zu Amstelveen bei Amsterdam, verlor, 3 Jahr alt, ihre Eltern und kam nach Amsterdam in ein Waisenhaus, wo ihre glücklichen Anlagen zur Dichtkunst sich frühzeitig entwickelten und ihr Freunde erwarben, welche ihre Bildung unterstützten. Sie verband sich zu literärischen Arbeiten mit Marie Bosch und später mit Madame Wolff; vereint mit diesen gab sie in holländischer Sprache heraus: »Sara Burgerhart,« 2 Bde., Haag 1782, ein Roman, welcher in das Französische übersetzt worden ist; »Geschichte Wilhelm Leewends,« 8 Bde., ebend. 1784 und 86, dazu ein Supplementband in Briefform, ebend. 1786, vom Verf. des »Siegfried von Lindenberg« (Müller zu Itzehoe) in das Deutsche übertragen; »Briefe Abraham Blankaarts,« 3 Bde., ebend. 1787—89; »Lieder über das Familienleben,« 3 Bde., ebend.

1781; »Fabeln,« ebend. 1784. Für sich allein gab sie heraus: »Lieder für Landleute und Kinder,« die als klassisch betrachtet werden; auch fertigte sie Kirchenlieder für die Anabaptisten zu Harlem; sie st. 1804.

Delambre (Jean Baptiste Joseph Chevalier), einer der berühmtesten Astronomen unserer Zeit, geb. 1749 zu Amiens; hatte den Abbé Delille zum Lehrer, widmete sich mit großem Eifer dem Studium der Sprachen und der Mathematik und späterhin dem der Astronomie. Seine Tabellen über den Planeten Uranus, so wie über den Jupiter und Saturn, wurden von der Akademie der Wissenschaften gekrönt und erwarben ihm einen Platz in derselben. Zugleich erhielt er mit Méchain den Auftrag, den Meridian von Frankreich zu messen, womit er, durch die Unruhen der Revolution gestört, erst 1799 fertig wurde. Er ward Generalinspector der Studien und beständiger Secretär der Akademie der Wissenschaften, so wie Mitglied des Conseils für den öffentlichen Unterricht; st. 1822. Außer den genannten Tabellen schrieb er: »Traité compl. d'astronomie théor. et prat.,« 3 Bde. m. K., Paris 1814, 4.; »Abrégé d'astron.,« m. K., ebend. 1813; »Histoire de l'astron. ancienne,« 2 Bde. m. K., ebend. 1817, 4.; »Histoire de l'astron. du moyen âge,« ebend. 1819, 4.; »Hist. de l'astron. moderne,« 2 Bde., ebend. 1822, 4.; »Hist. de l'astron. du 18. siècle,« 2 Bde., ebend. 1823, 4. Ein wichtiges Werk von ihm ist auch: »Base du système métrique, ou mesure de l'arc du méridien de Dunkerque à Barcelone,« 3 Bde., Paris 1806—14. 4.

Delavigne (Jean François Casimir), geschätzter französischer Dichter, geb. 1794 zu Havre; lebt zu Paris und wurde 1824 Mitglied der Akademie daselbst. Er ist Verfasser von: »Dithyrambe sur la naissance du Roi de Rome,« Paris 1811, 4.; »Charles XII à la Narva,« ebend. 1813, 4.; »Dithyrambe sur la mort

de J. Delille,« ebend. 1815, 4.; »Le découverte de la vaccine,« ebend. 1815 (Preisgedicht der franz. Akademie); »Les trois Messéniennes ou Elégies sur les malheurs de la France,« dazu kamen 1819 zwei »Elégies sur la mort de Jeanne d'Arc;« »Les nouvelles Messéniennes,« ebend. 1822, wozu ihn der Freiheitskampf der Griechen begeisterte; »Les Vêpres siciliennes,« Trauerspiel in 5 Akten, ebend. 1819; »Le Paria,« desgl., ebend. 1821; »L'école des vieillards,« ebend. 1823 (Lustspiel). Ohne Zweifel gehört D. zu den talentvollsten Dichtern neuerer Zeit. Glänzendes Colorit, Harmonie des Versbaues, Reichthum an Gedanken und Bildern zeichnen ihn aus. 1825 sollte er aus der Civilliste des Königs einen Jahrgehalt von 1200 Fr., so wie das Kreuz der Ehrenlegion erhalten; er schlug aber beides aus, um seine Unabhängigkeit zu bewahren. Denn der freisinnige D. ist der Dichter der Nation.

Delaware, 1 Fluß in den nordamerikanischen Freistaaten, entspringt südöstlich von New-York, trennt Pensylvanien von Neu-Jersey, und ergießt sich in die 26 QM. große Delawarebai. 2) Nordamerikanischer kleinster Freistaat auf der Westseite der Delawarebai, zwischen Pensylvanien, dem Delaware, atlantischen Meere und Maryland; 96¾ QM. groß, mit 72,750 Ew. Darin die Flüsse: Delaware und Brandywine; Weizenbau, Eisenwaaren- und Papierfabriken, Wollenzeuchmanufakturen, Handel. Die Einwohner bekennen sich meist zum presbyterischen Cultus; außer diesen sind Episkopalen, Quäker, Baptisten, Methodisten vorhanden. Es bestehen mehrere Akademien, aber noch keine Universität. Die Verfassung ist demokratisch, in die gesetzgebende und vollziehende Gewalt getheilt, welche letztere einem auf 3 Jahr erwählten Gouverneur in die Hände gelegt ist. Die richterliche Gewalt ist unabhängig, der Staat in die 3 Grafschaften Newcastle, Kent und Sussex getheilt, welche in Hundreds zerfallen,

die Miliz 7452 Köpfe stark; Hauptstadt: Dover. Zum Congresse sendet der Staat 2 Senatoren und 1 Repräsentanten, er folgt dem Interesse der mittleren Staaten der Union. Die Schweden gründeten hier zuerst im J. 1635 Niederlassungen. Weil sie aber von ihnen vernachlässigt wurden, so bemächtigten sich d. Niederländer 1638—42 derselben, wurden jedoch 1664 von den Briten vertrieben, die das Land 1683 mit Pensylvanien vereinigten. 1703 wurde es indeß davon getrennt, erhielt seine eigene Verfassung und rückte 1773 als Staat in die Union ein.

Delegation (Rechtsw., v. lat. **Delegatio**), 1) Ueberweisung einer Schuld, wenn der Schuldner (**delegans**) einen Andern (**delegatus**) mit dessen und des Gläubigers (**delegatarius**) Zustimmung an seine Stelle setzt. Gewöhnlich wird der Begriff hierauf beschränkt; doch kann sie auch auf Seiten des Gläubigers geschehen, wenn dieser (**delegans**) an seine Stelle einen andern Gläubiger (**delegatarius**) mit dessen und des Schuldners (**delegatus**) Genehmigung setzt. Sie hat dieselben Wirkungen, welche die völlige Tilgung der alten Schuld durch Zahlung hervorbringt, und hebt das Rechtsverhältniß nicht nur für den Ueberweisenden, sondern auch für die Bürgen und die etwa bestellten Pfänder auf, wodurch sie sich von der Cession, Bürgschaft, Assignation unterscheidet. 2) Uebertragung der Gerichtsbarkeit für einen einzelnen Fall oder für eine Klasse von Geschäften, daher **delegirte Gerichtsbarkeit** (**jurisdictio delegata**), **delegirter Richter** (**delegatus judex**). Sie kann nur vom Landesherrn oder von einem Oberrichter verfügt werden. Geschieht dies auf den Antrag der einen Partei, so wird gewöhnlich die andere erst darüber gehört. 3) (Geogr.), so viel wie Distrikt oder Provinz in dem lombardisch-venetian. Königreiche u. in dem Kirchen-

staate. Delegat heißt hier der Prälat, dem die Verwaltung einer Delegation aufgetragen ist.

Delfin (Geogr.), Hafen im Sandschak Saki (Scio) des osmanischen Asiens, sonst Delphinium; Ruheplatz für Schiffe. In einiger Entfernung die Homersschule, ein plattgehauener Gipfel auf dem Berge Epos mit runder Bank und Stein, worauf Homer seine Gedichte recitirt haben soll.

Delft, Stadt in der niederländischen Provinz Südholland, an der Schie und 3 Kanälen; hat 4970 H. 19,850 Ew. Schulen für Artillerie, Genie und Marine, den Prinzenhof (Palast, worin 1584 Wilhelm I. von Oranien ermordet wurde), schönes Rathhaus, neue Kirche (mit hohem Thurm, worin das Mausoleum Wilhelms und des H. Grotius sich befinden), alte Kirche (mit Tromps und Peter Heins Begräbniß). Man fertigt Tuch, Artilleriegeräthe, Seife, Genever, Fayance (Delfterzeug), mathematische und physikalische Instrumente, treibt ansehnlichen Handel. Geburtsort von Hugo Grotius, Leeuwenhoek und

Delft, 1) (Jacob), geb. 1619, gest. 1661. 2) (Wilhelm) (um das Ende des 16. Jahrh.), beide Portraitmaler und Verwandte des auch in Delft geb. und gest. berühmten Mirevelt.

Delgada, Hauptstadt auf der Insel Miguel (Gruppe der Azoren); hat Festungswerke und 12,000 Ew.

Delhi (Dehly), 1) ostindische Provinz in der britischen Präsidentschaft Bengalen, von 1610 QM. und 8 Mill. Ew. (Hindus, Muhammedaner, Rohilla, Seiks), zwischen den Seikstaaten: Gurwal, Nepaul, Oude, Agra und Aschmir. 2) Hauptstadt ders., am Dschumafluß, sonst Hauptstadt des Reichs des Großmoguls (letzter Akbar II.) u. Sitz der Nachkommen desselben (19,000 weibliche, 700 männliche, mit 136,000 Pfd. Sterl. Unterhaltungskosten) und eines eng-

lischen Residenten, ist umgeben mit einer großen, 20 F. hohen Mauer aus rothen Steinen mit 7 Thoren, 8 engl. Meilen lang und an einigen Orten 4 engl. Meilen breit, hat eine Menge Bazars, Märkte, außer andern Palästen, den Palast des Kaisers (Dauriserai, von 84,378 Q. Toisen Flächenraum), Grabmäler, Zeughaus, Jesuitenkloster, kostbare steinerne Brücke von 12 Bogen und 200,000, n. A. 460,000 Ew., welche in Baumwolle, Indigo, Tabak, Zucker arbeiten, in Stein schneiden, u. bedeutenden Handel mit Bengalen, Kaschmir, Kabul und andern Ländern unterhalten.

Delille (Jacques), geb. 1734 zu Aigue-Perse bei Clermont in Auvergne; erhielt seine erste Bildung in Paris, besuchte hierauf das Collegium zu Amiens u. fing daselbst seine metrische Uebersetzung von »Virgils Georgica« an, welche Paris 1769, 12. erschien und mehrmals, zuletzt 1809, aufgelegt wurde. Dieser Arbeit entsprechend war ein späteres Gedicht: »L'homme des champs, ou les Géorgiques françaises,« Par. 1801, deutsch von K. L. M. Müller, Leipzig 1801, von Dubois in lat. Verse gebracht, Paris 1818, 18. Jenes Werk verschaffte ihm die Stelle eines Lehrers an dem Collège de la Marche und späterhin am Collège de France. Sein erstes eigenes Lehrgedicht: »Les jardins ou l'art d'embellir les paysages,« Paris 1782, deutsch von Voigt, Jena 1786, n. Aufl., 1800, vermehrte seinen Ruhm. Seine jährlichen Einkünfte beliefen sich, durch mehrere Pfründen, auf 30,000 Livres, die indeß beim Ausbruch der Revolution bis auf 600 zusammenschmolzen. Aber sein berühmter Name schützte ihn in dieser Schreckensperiode, und als Robespierre von ihm eine Hymne verlangte, dichtete er in 24 Stunden seine »Dithyrambe sur l'immortalité de l'âme,« die aber den damaligen Gewalthabern, wegen der darin enthaltenen Grundsätze, nicht zusagte, da sie nicht nur das Tröstende, sondern auch das Schrek-

kende der Unsterblichkeit für den Schuldbefleckten schilderte; sie erschien später 1802. Nachdem er eine geraume Zeit in den einsamen Gegenden der Vogesen und in der Schweiz sich aufgehalten, ging er von Basel nach London und vermählte sich daselbst 1802 mit Demoiselle Vaudchamps, die in seinen Gedichten unter dem Namen Antigone vorkommt. In seinem trefflichen Gedicht: »Le malheur et la pitié,« London und Paris 1803, besang er die Leiden seines Vaterlandes. Darauf folgten: »L'Enéïde de Virgile, traduite en vers français,« 1804, 2. Aufl. 1814; »Le Paradis perdu de Milton, trad. en vers français,« 1805; »L'imagination, poëme en 8 chants,« 1806; »Les trois règnes de la nature, poëme en 8 chants,« 2 Bde., Paris 1808, gr. 4., m. K., und einige andere Gedichte. Bei seiner Rückkehr nach Frankreich 1802 nahm er die ihm mehrmals angetragene Stelle in der Akademie an. 1812 erschien sein Gedicht »La conversation,« das als ein wahres Gemälde der hohen Zirkel seiner Zeit und ihres kleinen Geistes von Interesse ist. Was aber die Poesie anlangt, so gilt von diesem wohl, was von seinen übrigen Gedichten gilt. Lebhaftes Gefühl, Mannigfaltigkeit der Anschauung, daher lebendige Schilderungen, Reinheit u. höchste Zierlichkeit des Ausdrucks, harmonischer Wohllaut und Fluß der Verse sind ihre höchsten Vorzüge, weßhalb Bouterwek nicht mit Unrecht sagt: »Ein didaktisches Werk, wie der höchst elegante Landmann des Abbé Delille, kann sehr viele Reize des Ausdrucks und der Diction haben, ohne darum ein Gedicht zu seyn.« D. starb am 1. Mai 1818, nachdem er im höhern Alter mehrmals an Schlagflüssen gelitten und auch das Gesicht verloren hatte. Sein Tod ward allgemein auch wegen seines liebenswürdigen Charakters betrauert und ein feierliches Leichenbegängniß bewies, in welcher hohen Achtung er gestanden hatte. Er arbeitete alle seine Werke im Gedächtniß aus.

So trug er sogar die 30,000 Verse der Uebersetzung seiner Aeneïde im Kopfe herum. Seine Schriften erschienen zu mehreren Malen in allen Formaten. Eine Ausgabe in 4. befaßt 17, eine andere in 8. 18 Bde. und noch eine in 18. 19 Bände.

Delisle, 1) (de l'Isle, Guillaume), Geograph, geb. 1675 zu Paris, erhielt durch seinen Vater Claude, ebenfalls Geograph und Geschichtschreiber, früh Neigung zur Geographie, von seinem Lehrer Cassini wurde diese ausgebildet, und mehrere 100 Karten, die er nach einem neuen System herausgab, und wo er zuerst die von den Neuern gemachten astronomischen Beobachtungen und die Bemerkungen der Reisebeschreiber benutzte und durch sie die Karten berichtigte, gaben eigentlich der neuern Geographie das Daseyn. Von s. »Mappe monde« erschien die erste Ausgabe Paris 1700, die letzte von ihm besorgte 1724. Dafür, daß er Ludwig XV. in der Geographie unterrichtet hatte, erhielt er den Titel: erster Geograph des Königs. Er st. zu Paris 1726. 2) Sein Bruder (Joseph Nicolas), geb. zu Paris 1688; widmete sich unter Cassini's und Lieutaud's Leitung dem Studium der Mathematik und Astronomie, trat in die Akademie der Wissenschaften und erwarb sich durch mehrere Beobachtungen bedeutenden Ruhm. Von Katharina I. nach Petersburg berufen gründete er dort eine Schule für Astronomie. Später kehrte er nach Paris zurück und st. daselbst 1768. Sein wichtigstes geographisches Werk: »Mémoires sur les nouvelles découvertes au nord de la mer du Sud,« 1752, 4., enthält das Ergebniß der Bemühungen der Russen zur Entdeckung eines Weges aus dem Südmeer in die Gewässer nördlich von Amerika.

Della Maria (Domenico), geb. zu Marseille 1778, franz. Componist aus einer italienischen Familie; ging, nachdem er schon im 18. Jahre eine Oper componirt, nach Italien, um sich vollends aus-

ubilden, kehrte 1796 nach Frankreich zurück, st. aber dort schon 1806. Seine komis. Opern, von denen bes. »der Gefangene« in Deutschland bekannt ist, enthalten einen leichten, gefälligen Gesang, einen reinen u. schönen Styl mit einer ausdrucksvollen, natürlichen u. neuen Begleitung. Die besten unter ihnen sind: »L'opéra comique« u. »Il maestro di Capella.«

Del martillo (von dem Hammer, span.), demokratisch-exaltirte Partei in Spanien im J. 1820; so von dem Hammer, mit dem der servile Canonicus Vinuesa im Gefängniß ermordet ward, genannt.

Delolme (Johann Ludwig), geb. zu Genf 1740, n. And. 1745; ward Advocat daselbst, mußte aber als Theilnehmer der Schrift: »Examen des trois points de droit,« von dort sich entfernen, begab sich nach England, schrieb für Journale und kehrte erst 1775 nach seiner Vaterstadt zurück, wo er bald darauf Mitglied des Raths der Zweihundert wurde. Er st. im Juli 1806 in einem Dorfe in der Schweiz; sehr berühmt durch: »Constitution de l'Angleterre, ou état du gouvernement anglais, comparé avec la forme républicaine et avec les autres monarchies de l'Europe,« Amsterdam 1771; »A paralell between the english government and the former government of Sweden,« London 1772, 4. Ausg. von D. Ch. Coote, zum letzten Mal aufgelegt 1806, deutsch 1776, und vom Prof. Dahlmann, Altona 1819. Beide enthalten sehr scharfsinnige Betrachtungen über die englische Verfassung, über die Kraft, welche aus einer glücklichen Verbindung der Monarchie mit großen Freiheiten des Volks entspringt, und besonders über den Werth einer unabhängigen Gerichtsverfassung und eines durch Strafgesetze geregelten, aber durch keine Censur gehemmten Verkehrs der Gedanken. D. hat noch einige andere Schriften in englischer Sprache herausgegeben.

Delonia (Delfino), 1) türkische Sandschakschaft in Albanien; 38 QM. groß, mit 45,000 Ew., Arnauten u. Griechen. 2) Hauptstadt darin, am Berge Pindus; 12,000 Ew. Oelbau.

Delorme (Marion), geb. um 1612 zu Chalons-sur-Marne, von bürgerlicher Familie; fesselte durch ihre Reize den Günstling Ludwigs XIII., Cinq Mars, und nachher den Cardinal Richelieu und den großen Condé, so daß selbst die Fronde bei ihr ihre geheimen Verhandlungen hielt. Dem Verhaft, den Mazarin beabsichtigte, entging sie durch die Flucht nach England, nachdem sie zuvor die Nachricht von ihrem Tode ausgesprengt, und selbst ihr Leichenbegängniß hatte halten lassen, heirathete daselbst einen reichen Mann u. ward einige Jahr darauf Witwe. Um ihr Vermögen in Frankreich zu verzehren, kehrte sie in ihr Vaterland zurück, fiel auf dem Wege Räubern in die Hände und ward nun die Gattin eines Räuberhauptmanns, der bald darauf starb. Still und eingezogen verlebte sie nun 30 Jahr zu Marais u. st. vor Gram, von ihrer ältesten Freundin, Ninon de l'Enclos, bei einem Besuche der Bildergallerie nicht erkannt zu seyn, 1695, n. A. 1706. La Borde hat im Anh. zu den von ihm herausgegebenen »Briefen der Ninon« (Paris 1816, 3 Bde.) Marions abenteuerliches Leben erzählt.

Delos, die mittelste der cykladischen Inseln im ägeischen Meere, ward als Geburtsort des Apollo und der Diana geehrt, zu welchem Zwecke sie aus dem Ogygischen Meere emporstieg. Der felsigte Boden trug eine reiche bevölkerte Stadt, die keine Mauern, wohl aber einen Hafen hatte, der starken Handel trieb u. besonders nach der Zerstörung von Korinth, eine Zeitlang den Handel von ganz Hellas in Händen hielt. Das Eiland galt bei allen Hellenen für heilig; ja die Perser verschonten dasselbe in den Perserkriegen aus heiliger Scheu. Dem Apollo war hier einer der prächtigsten Tempel geweiht, bei dem

die Hellenen alle 5 Jahre feierliche Spiele hielten. Alle Staaten von Hellas beschickten ihn durch Gesandtschaften. Seine Priester verkündeten hier das Orakel des Gottes und bei dem Tempel waren ungemeine Schätze aufgehäuft. Dieser bemächtigte sich im Mithridatischen Kriege dessen Feldherr Menophanes, zerstörte den Tempel und die Stadt und ließ alle Ew. entweder niedermetzeln oder in die Sklaverei führen. Jetzt wird Delos von ihren Besitzern, den Türken (Griechen), Ilegi genannt, ist unbewohnt, voller Ruinen, und gewährt nur Schlangen, Scorpionen und Seeräubern Aufenthalt.

Delow, Stadt im afrikanischen Reiche Mandara, an der Grenze von Bornu, mit 10,000 Ew.

Delphi, eine der berühmtesten Städte des alten Griechenlands (anfangs Pytho genannt) und der Sitz des berühmtesten Orakels, lag in Phocis an der südlichsten Spitze des Parnassus. Der Schutzgott der Stadt war Apollo, um dessen erhabenen Tempel in einem großen Bezirk die kostbarsten Weihgeschenke befindlich waren, die Delphi der Dankbarkeit der rathfragenden Völker verdankte. Der Ort, wo die Orakel ertheilt wurden, war eine Höhle, Pythium genannt, deren Entdeckung die Sage einem Hirten zuschreibt, der am Fuße des Parnaß weidete und von dem berauschenden Dunst, der ihm aus derselben entgegen kam, in prophetische Begeisterung versetzt wurde. Seitdem stellte man über diese Höhle, welche man in den Tempel einschloß, den heiligen Tripos (Dreifuß), auf welchem die Priesterin, durch deren Mund Apollo reden sollte, Pythia genannt, die Eingebungen des delphischen Gottes in dunkeln und zweideutigen Worten verkündete (daher das Sprichwort, ex tripode, vom Dreifuße herab sprechen, von dunkeln, aber für unfehlbar ausgegebenen Behauptungen und Aussprüchen). Anfangs waren die Sprüche in Verse gebracht, aber als in spätern Zeiten das Ansehn der Orakel sank, be-

gnügte man sich, sie in Prosa zu ertheilen. Den Nutzen, den die Orakel (s. d.) überhaupt für Griechenland hatten, hatte das Delphische in höchsten Grad, denn es diente besonders durch seine Verbindung mi dem Amphiktyonengericht u. durch die pythischen Spiele in den Händen der Priester als das wirksamste Mittel, die politischen bürgerliche und religiösen Verhältnisse Griechenlands zu leiten. Die Alten hielten Delphi für den Mittelpunkt der Erde, und man erzählte, Jupiter habe, um die Mitte der Erde zu messen, zwei Adler, den einen vor Abend, den andern von Morgen her, abgeschickt, welche hier zusammengekommen wären. Jetzt ist D. ein geringes Dorf und heißt Castri. Man sieht hier, außer einigen beträchtlichen Trümmern des Stadions, nur wenige armselige griechische Kirchen und Klöster. Die wahrscheinlichste An- und Aussicht vom alten D. finden wir in Anacharsis Reisen (2 Bde., S. 316 der Biesterschen Uebersetzung).

Delphin, Name eines aus vier Gattungen bestehenden Geschlechts von säugenden Seethieren, besonders aber einer Gattung desselben, die schon den Alten bekannt war, u. von den Schiffern Tummler genannt wird. Seine Naturgeschichte wurde von den Alten mit vielen Mährchen ausgestattet. So schrieb man ihm Neigung zur Musik und ein mitleidiges Herz für das Unglück der Menschen zu, wie die bekannte Geschichte vom Arion zeigt, die A. W. v. Schlegel in einer Romanze so meisterhaft behandelt hat. — In der Astronomie ist Delphin ein nördliches Gestirn von zehn Sternen zwischen dem Pegasus und dem Adler.

Delta (Δ), ein griech. Buchstabe, unserm D entsprechend. Wegen seiner Gestalt führt auch der Theil von Niederägypten zwischen den beiden Hauptarmen des Nils, in der Provinz Bahari d. N.

Deluc (Jean André), geb. zu Genf 1726, berühmter Naturforscher, Mitglied der königl. Gesellschaft zu London; widmete sich

sein ganzes Leben Untersuchungen über Physik und Geologie und bemühte sich besonders, seine Wissenschaft mit dem 2. Buch Moses in Einklang zu bringen. Anfangs lebte er in Genf, bis ihn Unglücksfälle 1773 nach England führten, wo er Vorleser der Königin ward. Von da unternahm er Reisen durch Frankreich, Holland, Deutschland, und ward 1798 auf einer derselben Professor honorarius zu Göttingen, welchen Posten er jedoch nie antrat. Er st. zu Windsor 1817. Außer seinen zahlreichen Schriften, worunter besonders: »Recherches sur les modifications de l'atmosphère« (Genf 1772, 2 Bde., 4.; deutsch, Leipz. 1776—78); »Idées sur la météorologie.« Lond. 1786, 2 Bde.; deutsch Berl. 1787—88, 2 Bde. u. »Traité élémentaire de géologie« (Paris 1810, 8.) angeführt zu werden verdienen, machte ihn auch die Benutzung des Barometers zu Höhenmessungen berühmt.

Demagog (gr.), ein Volksführer, Volksleiter, in Demokratien einer, der die Gunst des Volks zu erlangen und es dann bei allen Unternehmungen und Beschlüssen desselben nach seinem Willen zu leiten sucht. Da aber die Demogogen der ältern und besonders der neuern Zeit mehr auf ihren eigenen Nutzen, als auf das Beste des Volks bedacht waren, so hat der Begriff eine üble Nebenbedeutung erhalten, welche an Volksaufwiegler und Volksdespot grenzt. In Rom waren D. insgemein die Volkstribunen, die, da sie vermöge ihres Amtes die Macht nicht hatten, ihrem Widerspruche gegen den Senat Nachdruck zu geben, ihre Gewalt einzig darin bestehen sahen, daß sie das Volk auf eine gesetzmäßige Weise zum Aufstande aufriefen u. den Staat ungestraft beunruhigten. Einer der geistvollsten Demagogen im Alterthume bei den Griechen war Perikles; einen der fluchwürdigsten nennt die Gesch. der franz. Staatsumwälzung in Robespierre.

Demagogische Umtriebe, s. Umtriebe, Centralcommission, Burschenschaft.

Demarcationslinie (v. lat., Kriegsw.), eine Linie, die zwei im Waffenstillstand oder im Frieden in der Besetzung eines Gebietes eines Dritten begriffene Armeen vertragsmäßig von einander trennt. Gewöhnlich folgt sie, so weit es möglich ist, natürlichen Terraingegenständen, Flüssen, Bächen, Wegen ꝛc. Z. B.: die D. nach dem Frieden von Basel 1796 zwischen der französischen u. preußisch-sächsisch-hessischen Armee, und 1813 zwischen der französischen und preußisch-russischen in Schlesien. 2) Ueberhaupt so viel wie Grenzlinie, besonders wenn sie vorher streitige Grenzen bestimmt; eine solche zog der Papst im 15. Jahrh. durch das Weltmeer, um die Streitigkeiten zwischen Portugal und Spanien über die neu entdeckten Länder zu schlichten.

Demarteau (Gilles), geb. 1729; st. zu Paris 1776; Kupferstecher; sein Stich glich der Kreidezeichnung; man hält ihn für den Erfinder dieser Art des Stichs und er lieferte mehr als 500 Blätter davon nach Boucher, Raphael u. a.

Demerary (Geogr.), 1) Fluß in Südamerika, entspringt im Lande der Arowaker und fließt durch das britische Guiana dem Ocean zu. 2) Die mittlere der drei britischen Colonien von Guiana, auf beiden Seiten des Demerary liegend. Das Gestade des Flusses ist niedrig, ringsum mit Walde umgeben, hinter welchem die Savennen ihren Anfang nehmen; der Boden üppig fruchtbar, aber das Klima, wenigstens für Europäer nicht gesund. Man baut vorzüglich Zucker, Baumwolle und Kaffee und alle Produkte Südamerikas, vor allem treffliches Farbeholz, außer Reiß aber bloß amerikanische Cerealien u. Gemüse. Auf den Savennen weiden große Heerden europäisches Hausvieh. Die Ew., 79,000 mit Einschluß von 71,400 Sklaven,

auf 230 QM. bestehen aus Holländern und Briten, freien Farbigen, Negern und Indianern. Die reformirte Kirche ist die zahlreichere; man findet aber auch britische Secten, Herrnhuther und Lutheraner. 3) (Gesch.) D. war seit 1667, wo die Holländer sich auf Guiana festsetzten, eine holländische Besitzung; 1807 ward es von den Briten erobert und im Frieden von 1814 behalten. Seitdem bildet es ein britisches Gouvernement, das zugleich Essequebo begreift. Hauptstadt Stabroek. Sprache, Sitten und Gebräuche der Pflanzer, die bloß westindischen Plantagenbau treiben, sind noch ganz holländisch, u. die Briten haben in der alten Verfassung wenig geändert.

Demeter (Myth.), s. Ceres.

Demetrius Phalereus (d. h. aus Phaleron), ein berühmter griech. Redner, Schüler des Theophrast, in der Gattung der Beredtsamkeit, welche mehr Ergötzung als Ueberredung beabsichtigt, als der Erste geschätzt (die Athener setzten ihm zu Ehren 360 Denksäulen), war seit 318 v. Chr. unter Kassander Befehlshaber von Athen; von Antigonus und Demetrius Poliorketes, König von Macedonien, vertrieben, ging er nach Alexandria, wo er unter Ptolomäus Soter zur Anlegung der Bibliothek mitwirkte. Ptolomäus Philadelphus verwies ihn in eine entfernte Provinz, wo er 284 v. Chr., angeblich am Bisse einer Schlange, st. Ihm wird mit Unrecht ein (wohl vom Sophist Demetrius aus Alexandria unter Marc Aurel verfaßtes) rhetorisches Werk, über den Ausdruck, beigelegt; herausgegeben in der Sammlung der griechischen Rhetoriker von Aldus, von Gale und von Fischer (Leipzig 1775 und 84), einzeln von P. Victorius, Florenz 1562, Fol.; 1594, Fol., v. J. G. Schneider, Altenb. 1779.

Demetrius (Dmitri), jüngster Sohn des Czaren Iwan Basilowitsch II. von Rußland, geb. 1582; ward von Boris Federowitsch Sudenow, der Anfangs Reichsstallmeister, dann Mitregent des Czars

Fedor Iwanowitsch war, nach des letztern Tode mit seiner Mutter nach Uglez verwiesen und daselbst wahrscheinlich 1591 (also noch als Kind) ermordet. Nach andern Nachrichten rettete ihn seine Mutter, indem sie einen andern, ihm gleich an Gestalt und Alter unterschob. Aus der Ungewißheit seines Todes entstand, daß später, nach Behauptung der einen Partei, der ächte D. in Polen wieder auflebte, nach Andern ein Betrüger dessen Namen mißbrauchte. Später standen noch mehrere D. auf, die sich für Nachkommen des wahren D., oder für ihn selbst ausgaben. Man bezeichnet sie mit dem Namen der falschen Demetrius. Einen solchen läßt bekanntlich Schiller in seinem leider unvollendeten Trauerspiel: »Demetrius« auftreten.

Demidoff (Nicolaus, Graf von), geb. zu Petersburg 1774; stammt von der alten Familie der Demidoffs, welche zuerst die Eisen-, Gold- und Silbergruben in Sibirien entdeckten und bearbeiten ließen. Nachdem er früher Kriegsdienste genommen, ward er Adjutant bei Potemkin, machte zwei Feldzüge gegen die Türken mit, ward Obristlieutenant eines Grenadierregiments und Kammerherr der Kaiserin, verließ dann den Militairdienst und durchreiste Deutschland, Italien, Frankreich und England, überall die Bergwerke genau in Augenschein nehmend. Nach seiner Rückkehr stiftete er mehrere gemeinnützige Anstalten auf seinen Gütern, als: eine Sensenfabrik, eine Zeichenschule u. dgl., errichtete bei dem Einfalle der Franzosen auf seine Kosten ein Regiment, welches er mit Genehmigung des Kaisers in der Schlacht an der Moskwa selbst commandirte; schenkte, als bei dem Brande von Moskau auch das naturhistorische Cabinet ein Raub der Flammen wurde, seine Privatsammlung an Naturalien der Universität und ward deshalb zum Ehrenmitgliede derselben ernannt. Obwohl Geheimerath und Kammerherr lebt er doch meistens in Paris.

Demme (Hermann Christian Gottfried), geb. zu Mühlhau-

sen den 7. Sept. 1760; daselbst zuerst Subconrector und seit 1796 Superintendent, seit 1801 aber Generalsuperintendent zu Altenburg, wo er den 26. Dec. 1822 starb; bekannt durch mehrere speudonyme Schriften, besonders: »der Pächter Martin und sein Vater,« 2 Thle., Leipz. 1792, 3. Aufl. in 3 Bdn., 1802; »Karl Stille,« 6 Erzählungen, 2 Thle., Riga 1792, 93; »Sechs Jahre aus Karl Burgfelds Leben,« Leipz. 1793; »Karl Stille, Abendstunden im Familienkreise gebildeter und guter Menschen,« 2 Bde., Gotha 1804 u. 5; »Predigten zur Beförderung häuslicher Andacht,« Gotha 1808; »Gebete,« ebend. 1818; »Predigten bei besonderen Veranlassungen,« Neust. 1823 u. m. Auch hat er sich durch Bearbeitung u. Einführung neuer zeitgemäßer kirchlicher Gesangbücher in Mühlhausen und im Herzogthum Altenburg verdient gemacht, in welchen mehrere Lieder von ihm enthalten sind. Aus allen seinen Schriften leuchtet sein Streben hervor, echte Lebensweisheit und frommen praktischen Sinn zu verbreiten, welches ihm durch ansprechende Herzlichkeit, durch meisterhaftes Individualisiren und durch eine edle, einfache Sprache, die durch den Verstand den Weg zum Herzen sucht und findet, bei so Manchem auch in vorzüglichem Grade gelang.

Demokratie (v. gr., Staatsw.), eine Regierungsform, wo den gesammten Staatsbürgern auf dem Fuß der Gleichheit, die höchsten Gewalten zustehen, welche aber diese durch gewählte Stellvertreter bis auf einen gewissen Grad ausüben lassen (repräsentative D.). Die D. ist selten rein, sondern entweder Ochlokratie oder Aristokratie (s. d.). Wenn der Pöbel durch seine Mehrheit ein Uebergewicht hat, so artet die D. in Ochlokratie aus, und über lang oder kurz beunruhigen und zerrütten leidenschaftliche Bewegungen und stürmische Auftritte den Staat. Wenn hingegen die Vornehmen das geltende Wort führen, so verwandelt sich die D. in Aristokratie, und Bedrückung der niedern

Volksklassen und gewaltsame Selbsthülfe kommen mehr oder weniger zum Vorschein und stören das bürgerliche Leben. Die D. finden wir als herrschende der alten Zeit und sie ist vorzüglich kleinen Staaten angemessen. Auch kann sie in ihrer Reinheit nur unter einem solchen Volke bestehen, wo Einfalt der Sitten und überwiegende Achtung für Tugend herrscht. Vgl. Republik und Staatsverfassung.

Demokrit, Philosoph der atomistischen oder neuern eleatischen Schule, aus Abdera in Thracien, nach And. aus Milet, geb. gegen 460 v. Chr.; machte nach der damals herrschenden Sitte, nachdem er vorher in die Geheimnisse der Magier u. Chaldäer eingeweiht worden, große Reisen nach Aegypten und Indien, erweiterte seine Naturkenntnisse, studirte vornehmlich Mathematik und Physik und machte sich mit den Philosophemen der Jonier, Pythagoräer u. Eleaten bekannt. Am meisten Befriedigung in dem System des Leukipp findend, schloß er sich diesem besonders an. Der Mährchen über ihn, z. B. daß er beständig gelacht, Wunder gethan, in Raserei sich die Augen ausgerissen habe ꝛc., gibt es eine große Zahl, und es scheinen mehrere ihre Veranlassung in wirklichen Begebenheiten gehabt zu haben. Gewiß ist, daß er in sein Vaterland zurückkehrte, zu Amt und Ehren gelangte, aus Verdruß über die Thorheiten seiner übelberathenen Landsleute (der Abderiten) von den öffentlichen Angelegenheiten sich zurückzog und seine Einsamkeit der Philosophie widmete. Er st. in hohem Alter um 356 v. Chr. Seine sehr zahlreichen Schriften, welche der gelehrte Trasyllus unter dem Kaiser Tiberius sammelte und nach 4 Klassen theilte, die, wie die des Heraklit in poetischer Prosa abgefaßt waren, sind größtentheils verloren. Bruchstücke s. in »H. Stephani poes. phil.,« Paris 1573, Anhang. D. suchte das Atomensystem des Leukipp mehr zu entwickeln und zu begründen. Die Seele ist ihm ein hauptsächlich aus runden Feueratomen zusammengesetztes Wesen; ihre Vor-

stellungen von äußeren Gegenständen sind Ausfluß und Bilder derselben; solche Bilder, zwar menschenähnlich, aber ungeheuer groß, nur schwer zerstörbar, theils wohl-, theils übelthätig, öfters dem Menschen sich enthüllend und die Zukunft verkündigend, waren ihm die Götter. Er nahm eine doppelte Erkenntniß: Vernunft- und Sinnenerkenntniß, an, deren erstere die wahre, letztere die täuschende ist; das höchste Gut des Menschen ist ihm der Gleichmuth oder die Gemüthsruhe. Er ertheilt Rathschläge zu einer lachenden Lebensweisheit, weshalb er auch im Gegensatz des weinenden Heraklit (s. d.) der lachende D. genannt wird. Seine Schule wurde von Epikur verdrängt.

Demonstration, 1) (Logik), im weitern Sinne jeder Beweis; 2) im engern ein strenger (apodiktischer), oder eigentlich logischer Beweis, der das Bewußtseyn der Möglichkeit des Gegentheils ausschließt; 3) im engsten Sinne (nach Kant), ein Beweis, der apodiktisch (mit dem Bewußtseyn der Nothwendigkeit verbunden) u. intuitiv ist (d. h. der so geführt wird, daß die Wahrheit des zu erweisenden Satzes an einer Darstellung derselben mittelst der Einbildungskraft oder durch die sogenannte Construction angeschaut werden kann). 4) (Kriegsw.), eine Vorspiegelung (z. B. Bedrohung eines Ortes), welche man dem Feinde durch besondere Corps macht, um die Bewegungen der eigentlichen Armee zu verheimlichen, ihn vielleicht zum Detaschiren einzelner Corps zu verleiten, u. so in dem Augenblick, wo er sich geschwächt hat, die vorliegenden Zwecke desto sicherer zu erreichen. 5) (Rechtsw.), a) die einem Rechtsgeschäft hinzugefügte Beschreibung, um dadurch etwas näher zu bezeichnen. Eine falsche D., wenn sonst deren Zweck sicher auszumitteln ist, schadet nichts; wenn sie aber so beschaffen ist, daß deren Tendenz ganz ungewiß wird, so gilt das ganze Geschäft nichts. b) Auch eine weniger förmliche Beweisführung, die in schleunigen und andern summarischen Sachen gebräuchlich ist. 6) (Anat.), Vorzei-

gung zergliederter und präparirter Körpertheile, mit Erklärung und Erläuterung derselben zum anatomischen Unterricht.

Demonstrativum (Gramm.), Fürwort, das auf eine Person oder einen Gegenstand, wofür es gesetzt wird, oder wozu es hinzutritt, hinweiset oder ihn seiner Quantität nach bezeichnet; solche D. sind im Deutschen: dieser, jener, derselbe, derjenige und der (statt derjenige und dieser).

Demonte (Geogr.), Marktflecken in der Provinz Cuneo des Fürstenthums Piemont (Königr. Sardinien), am Stura; hat Fort, Bleigruben und 6000 Ew.

Demontiren (Kriegsw.), zum Gebrauch außer Stand setzen; das feindl. Geschütz durch Zerschießen der Laffeten u. Achsen aus dem Gefecht bringen, ferner die Brustwehr einer Schanze, oder eines Walles durch hineingeschossene Kugeln so zerstören, daß sich kein Vertheidiger, besonders kein Geschütz mehr hinter ihnen halten kann. Daher Demontirbatterien, s. Batterien.

Demosthenes, der erste aller griechischen Redner, geb. 385 v. Chr. zu Athen, ein Schüler des Plato, Kallistratos, Isokrates und Isäos, schon durch Besiegung seiner Naturmängel merkwürdig, indem er eine schwache Brust, eine kreischende Stimme hatte, und das R nicht aussprechen konnte, weshalb er kleine Kiesel in den Mund nahm, auch zur Zeit eines Sturms an den Meeresstrand ging, um sich daselbst im starken Sprechen zu üben, und die Wellen zu übertönen. 364 trat er zuerst gegen seine Erbtheil schmälernden Vormünder auf, später aber, als der heftigste, von Patriotismus, jedoch auch von Ehr- und Habsucht geleitete Redner gegen Philipp und Alexander von Macedonien. Als der Erstere sich der Thermopylen bemächtigte, drang D. in seinen unter dem Namen der philippischen bekannten Reden auf Krieg in des Feindes Gebiet, ging, als diese Vorschläge ohne

Erfolg blieben, 2 mal als Geſandter an den Unterjocher Griechenlands ab und rieth nach jeder Rückkehr zum Krieg gegen ihn. Erſt als Philipp in Phocis eingedrungen war, brachte er, trotz Athens Feindſchaft gegen Theben, die Ausrüſtung einer Flotte und das Aufgebot der Staaten Griechenlands durch eine Geſandtſchaft, unter der er ſich ſelbſt befand, zu Stande. Philipp aber ſiegte bei Chäroneia, und D. war einer der Erſten, welche flohen. Gegen Alexander d. Gr. ſuchte er, nach Philipps Tode, vergebens die Athenäer abermals zu rüſtiger Gegenwehr zu ermuthigen. Bald darauf, wegen Beſtechung durch Harpalus verurtheilt u. gefangen geſetzt, floh er nach Aegina. Nach Alexanders Tode, im Kriege der Griechen gegen Antipater, trat er wieder öffentlich auf und ſuchte ganz Griechenland gegen Macedonien aufzuregen, weshalb ihn ſein Vaterland ehrenvoll zurückrief. Jedoch bald darauf, als der ſiegreiche Antipater auf ſeine Auslieferung drang, floh er wieder und ſt. 323 auf der Inſel Kalauria an genommenem Gift. Vorhanden ſind von D. 61 Reden und 65 Eingänge zu Reden. Unter den älteſten Ausg. der Reden iſt die pariſer vom J. 1570 in Fol. griech., mit Ulpian's Commentaren die vorzüglichſte. Die erſte Ausg. ſämmtl. Werke lieferte Hieron. Wolf, gr. u. lat., Baſel 1549. Theilweiſe Ueberſetzungen: »Demoſthenes Staatsreden,« überſ. u. mit vielen Anmerk. von Fr. Jacobs, Leipz. 1805. Die »Philipp. Reden,« deutſch von A. G. Becker (n. Aufl. 1824—25, 2 Bde.). Die Reden über die Krone, von Fr. v. Raumer, Berl. 1811.

Demotika (Dimotika, Geogr.), türkiſche Stadt in Rumili, in der Sandſchakſchaft Gallipoli, an der Maritza; 8000 Ew., welche in Seide und Baumwolle arbeiten, iſt Sitz eines griechiſchen Erzbiſchofs und war eine Zeitlang Aufenthalt König Karls XII.

Demouſtier (Charles Albert), geboren zu Villers-Cotterets 1760; ein Nachkomme Racine's und mütterlicher Seits von Lafon-

taine; dies, vereint mit glücklichen Anlagen, mochte wohl Veranlassung seyn, daß er das Geschäft eines Advocaten verließ, um sich seiner Neigung zur Literatur zu überlassen. Sein erstes und berühmtestes Werk ist: »Lettres à Emilie sur la mythologie,« mehrmals aufgelegt und von Nostiz-Jänkendorf, Dresd. 1802—4 ins Deutsche übersetzt und frei bearbeitet. Auch schrieb er mehrere Opern und Lustspiele, von denen sich: »Le conciliateur,« »Les femmes« u. »Le tolérant« auf dem Theater erhalten haben. Sie sind voller Witz, der freilich oft gesucht ist. D. st. den 2. März 1801.

Demulcirende Mittel (latein. Demulcentia, Med.), Mittel, die durch ihre dickere Consistenz und ihren Schleimgehalt chemische oder mechanische Reize im organischen Körper abstumpfen und so mildern, besänftigend werden. Vorzüglich gehören hierher schleimige, ölige, oder auch mehlige und zuckerhaltige Pflanzenstoffe.

Demurki (Tumurki, Geogr.), Land, östlich von Sudan (Mittel-Afrika), ist eben, von Bergen umgeben, wird von einem Sultan regiert; die Ew. heißen Seiroua, sind schwarz, kurz- u. kraushaarig, bewaffnen sich mit eisernen Panzern, die Pferde mit Wollendecken gegen die Pfeile. Man baut Durrha und treibt Jagd. Hauptstadt Yendel.

Demuth (Mor.), diejenige Gesinnung, vermittelst welcher man seine sittliche Selbstschätzung herabstimmt, oder seinen sittlichen Werth, in Vergleichung dessen, was das Gesetz verlangt und andere Menschen wirklich, diesem zu Folge, leisten, niedrig anrechnet. Demuth gehört unter die Bedingungen, Fortschritte im Guten zu machen. Die D. aber kann in Herabwürdigung der Persönlichkeit ausarten, wenn sie nämlich eine ausgesonnene Erniedrigung des eigenen sittlichen Werthes, als Mittel zur Erwerbung der Gunst eines Menschen oder Gottes, wird. Was Gott anlangt, so findet er an einer Erniedrigung

dieser Art keinen Wohlgefallen, wohl aber an der wahren D., weil diese seinen Endzweck, die vernünftigen Geschöpfe zur Heiligkeit zu führen, befördert. D. unterscheidet sich von der Bescheidenheit dadurch, daß diese sich in Beziehung auf Andere, die D. aber, an sich, durch richtige Selbstwürdigung in der Ueberzeugung der sittlichen Unvollkommenheit erhält. Daher ist Bescheidenheit mehr eine conventionelle Tugend. Aechte D. kann sehr wohl mit Stolz, aber nie mit Eitelkeit gepaart seyn.

Demüthigung (Mor.), die Niederschlagung des Eigendünkels, sowohl des eigenen durch Selbstbekämpfung, wo dann das Gefühl der Demuth herrschend wird, als auch Anderer, durch Bekämpfung ihrer zu hohen Ansprüche, wo dann die D. mehr in äußeren Handlungen besteht, als in Umänderung der Gesinnung, wenn der Gedehmüthigte nur nothgedrungen der Ueberlegenheit der äußern Gewalt sich unterwirft.

Denain (Geogr.), Dorf im Bezirk Douay, Departem. Nord (Frankr.), ehemals mit Abtei; hat 700 Ew. Hier Schlacht am 24. Aug. 1712. Die Franzosen unter dem Marschall Villars griffen ein kaiserliches und alliirtes Corps, das hier unter dem Lord Albemarle hinter verschanzten Linien die Zufuhr zur Belagerung von Landrecy deckte, an, stürmten die Linien und nahmen Lord Albemarle mit 17 Bataillonen gefangen. Die Aufhebung der Belagerung von Landrecy, die Einnahme von Douay, Quesnoy, Bouchain ꝛc. war die Folge hiervon, und dies Ereigniß beschleunigte die Frieden von Utrecht und Baden, welche den spanischen Erbfolgekrieg endigten.

Denar, 1) eine römische Silbermünze, die Anfangs zehn Aß (nach unserm Gelde 4 gr. 7 pf.) betrug; nachher bald etwas mehr, unter Constantin dem Gr. aber am wenigsten galt; auch hatte man Golddenare, die, ebenfalls von verschiedenem Werthe, nach unserm

Gelde zwischen 5 und 6 Thlr. ausmachten; 2) ein Gewicht, wovon 96 auf ein römisches Pfund (libra) gingen. Nach franz. Gewicht betrug der Denar 63 Gran, nach Berliner Gewicht $\frac{91}{100}$ Quentchen.

Denbigh (Geogr.), Seeprovinz im Fürstenthum Wales (England); hat 52 QM. mit 76,500 Ew., ist zum Theil gebirgig (walesser Gebirge), wird bewässert vom Elwyd (der ein reizendes, viel besuchtes Thal bildet) u. a., hat scharfe Luft, bringt Holz, Getreide, Rindvieh, Steinkohlen; man treibt viel Viehzucht, Fischerei und gewinnt viel durch die Reisenden. 2) Hauptstadt derselben an der Istrad im Elwydthale, sendet einen Deputirten, hat festes Schloß, 686 H. 3200 Ew., welche Handschuhe fertigen und mit Wirthschaftserzeugnissen handeln.

Dender (Geogr.), 1) (Dendre), Fluß im Königreich der Niederlande, entspringt bei Leuse im Hennegau, wird bei Alost schiffbar, fällt in die Schelde bei Dendermonde. 2) Fluß in Abyssinien.

Denderah (Geogr.), Dorf in Oberägypten, nicht weit vom Nil, ganz von Dattelpalmen umgeben; hat lauter Erdhütten, aber merkwürdige Ruinen (Ruinen von Berbé bei den Arabern) von der alten Stadt Tentyris; ein kolossaler Isistempel ist unter diesen der merkwürdigste Ueberrest ägyptischen Alterthums, den man kennt. Die Franzosen untersuchten ihn beim ägyptischen Feldzuge. Er ist mit Schutt ausgefüllt, auf ihm sind arabische Häuser, an seiner Decke war der berühmte Thierkreis von D. Die Franzosen, die ihn zuerst entdeckten, bemerkten, daß das Solstitium in demselben im Zeichen des Krebses verzeichnet sey. Ist dies das Sommersolstitium, so folgt, da die Sonne 2152 Jahre braucht, um mit diesem aus einem Zeichen in das andere zu rücken, daß der Thierkreis 3230 Jahr alt wäre, während, wenn dies das Wintersolstitium wäre, daraus ein Alter von fast 15,000 Jahren hervorgehen würde. Ersterer Meinung waren die

untersuchenden Franzosen und Littrav, letztrer Rhode. Noch andere Meinung hegten Visconti und Andere, die den Thierkreis aus artistischen Gründen in die Zeit der Römer setzten. Da hierüber ein, nicht ohne Erbitterung geführter lebhafter Streit entstand, so schaffte 1820 ein gewisser Lelorrain den Stein, worauf der kleinere Thierkreis ausgehauen war (es fanden sich nämlich 2 Thierkreise vor, der eine größere im Tempel selbst, der andere in einem Nebengemach desselben), wenigstens theilweise und zersägt nach Paris, wo er von der Regierung für 150,000 Franken erkauft ward, und sich noch jetzt befindet. Dort regte er die Deutungssucht von neuem auf; ein geschickter Erklärer fand sich aber in der Person des Herrn Letronne (»Observations sur l'object des représentations zodiacales qui nous restent de l'antiquité,« Paris 1824). Schon früher griff man das angebliche Alter dieses Thierkreises sehr an und setzte ihn in die spätere röm. Zeit. Champollion der Jüngere zeigte durch seine Entdeckung des hieroglyphischen Alphabets und durch das Lesen der auf die Denkmäler gegrabenen Legenden, daß diese sämmtlich aus der Zeit der Römer waren. Der Zweck der Verrückung des Zeichens des Solstitiums blieb also nur noch zu erklären. Letronne zeigte nun aber aus einem in einem Mumiensarg (den Caillaud mit aus Aegypten brachte) auf dem innern Deckel gefundenen Thierkreis, der dem Thierkreis von D. ganz ähnlich ist, und wo nur das Zeichen des Steinbocks fehlt u. über dem Haupte der mittlern Figur steht, und aus der gleichfalls auf dem Sargdeckel bemerkten Inschrift, welche bedeutete, »Petemenon gest. den 2. Jan. 116, geb. den 12. Jan 95 v. Chr.,« daß dies den Stand der Gestirne bei Petemenons Geburt anzeige, und schließt hieraus sehr richtig, daß auch der Thierkreis zu D. eine solche astrologische Deutung habe.

Dendermonde (Termonde, Geogr.), 1) Bezirk in der Provinz Ost-Flandern (Königreich der Niederlande), hat 194,800 Ew.

2) Hauptstadt darin, an der Mündung der Dender in die Schelde Festung, kann unter Wasser gesetzt werden; hat 5850 Ew., welch guten Flachs bauen, Baumwolle spinnen, Garn u. Leinwand bleichen mit Getreide, Hanf und Spitzen handeln.

Dendriten (graptolithus, dentrites, Mineral.), Stein mit baum- oder pflanzenartigen Zeichnungen. Sie kommen am häu figsten auf Kalk- oder Mergelstein vor, und sind wohl selten oder ni Abdrücke von Pflanzen, sondern rühren von Verwitterung einzelne Stellen, oder vom Eindringen aufgelöster metallischer Substanzen, z. B Manganoxyd her. Einige lassen sich abschleifen und geben Stück zur Zierde.

Dendrolithen (Petrefactenk.), Versteinerungen von Bäu men und Sträuchern und ihren Theilen. Die so gefundenen Ge wächse weichen häufig von den unsrigen ab, und die in Urgebirgen ge funden werden, kommen mit den Gewächsen heißer Zonen mehr überein

Denham (John), geb. 1615 zu Dublin; studirte zu Oxford die Rechte, konnte aber einer unmäßigen Neigung zum Spiel, übe das er auch eine eigene Abhandlung (»Essay upon gaming« schrieb, nicht widerstehn. Im J. 1641 gab er sein Trauerspiel: »The Sophi,« heraus. Vorzüglicher war sein Lehrgedicht: »Cooper's hill.« London 1643; Einige geben indeß seiner Elegie auf Cowley's Tod den Vorzug. Seine Anhänglichkeit an das Haus Stuart kostet ihm einen Theil seines Vermögens, und seine zweite, sehr unglücklich Ehe eine Zeitlang den Verstand. Er starb 1668 und wurde in der Westminsterabtei neben Chaucer, Spencer und Cowley begraben Seine sämmtl. Werke erschienen zu London 1684 und 1704, auch in den Sammlungen von Johnson und Anderson.

Denina (Giacomo Carlo), Literator und Geschichtschreiber geb. 1731 zu Revel in Piemont; ward 1756 zu Mailand Dr. de

heologie und 1782 Bibliothekar des Königs von Sardinien, folgte demselben Jahre dem Ruf Friedrichs II., nach Berlin und ward Mitglied der Akademie. 1800 kehrte er als Universitätsbibliothekar nach Turin zurück und starb 1813 zu Paris als kaiserlicher Bibliothekar. Unter seinen zahlreichen Werken nennen wir: »La Prusse littéraire soūs le règne Frédéric II. depuis 1740—86, par ordre alphabétique,« 3 Bde., 1790—91; »Essai sur la vie et le règne de Frédéric II.,« 1788; »Storia politica e letteraria della Grecia,« 4 Bde., Turin 1781—82, Venedig 1784, deutsch von Ch. U. Dau, in 2 Bdn., Flensburg 1783—85; »Rivoluzioni della Germania,« 8 Bde., Florenz 1804; »Clef des langues,« 2 Bde., Berlin 1805, welche er dem ersten Consul widmete; »Storia dell' Italia occidentale,« 6 Bde., 1809; »Geschichte Piemonts u. d. übrigen Staaten des Königreichs mit Sardinien,« aus der ital. Handschrift übers. von F. Straß, 3 Bde., Berl. 1800—3.

Denis, St. oder Denys, 1) Bezirk im franz. Dep. Seine; 3½ QM groß, mit 56,000 E., wird auch im engern Sinne la France genannt. 2) Stadt darin, am Croult und der Seine, hat 800 H. und 6000 Ew., welche mit Fertigen von Kattun, mit Kunstgärtnerei und Obstbau sich beschäftigen. Hier die Abtei St. D. mit der Kirche der St. Genoveva, im 6. Jahrh. erbaut, Erbbegräbniß der Könige von Frankreich; es enthielt beim Beginnen der Revolution 84 Prinzen u. Prinzessinnen, 10 Königinnen, 25 Könige, so wie auch die Asche des Bertrand du Guesclin und Turenne; es wurde während der Revolution mit rohem Vandalismus verwüstet und die Gebeine der Verstorbenen zerstreut. Napoleons Decret vom 20. Febr. 1806 bestimmte St. Denis wieder zum Begräbnißorte der franz. Regentenfamilie; es hatte ein Gewölbe, zu welchem eine Doppelpforte in schwarzem Marmor hängend, führt, zu seiner u. seiner Gemahlin Ruhestätte bestimmt.

Ludwig XVIII. ließ die Spuren der Napoleonischen Zeit zu St. D. vertilgen, die noch vorhandenen Ueberreste seiner Vorfahren sammeln, die ausgegrabenen Gebeine Ludwigs XVI. und Maria Antoinettens hierher bringen u. die Abtei aufs neue zur Königsgruft weihen. Hier ist jetzt ein königliches geistliches Capitel des heil. Dionysius und ein königl. Erziehungshaus für 500 Töchter von Mitgliedern der Ehrenlegion. 3) Kanal von St. D., verbindet die Seine mit der Dise.

Denis (Michael), Dichter und Literator, geb. den 27. Sept. 1729 zu Schärding am Inn in Baiern; bezog das Gymnasium zu Passau, trat 1747 in den Jesuitenorden und wurde 1759 Lehrer an dem Theresianum. Kaiser Joseph II. ernannte ihn im Jahre 1734 zum Bibliothekar, und er erwarb sich große Verdienste um deutsche Sprache und Dichtkunst, um Literatur und Bücherkunde. In Verbindung mit Klopstock, Gerstenberg und Kretschmann erweckte er den Geist der alten Bardenpoesie durch seine metrische Uebersetzung der Gedichte Ossians (s. d.). Seine eigenen Gedichte erschienen unter dem Titel: »Die Lieder Sineds (Denis) des Barden,« Passau 1772; »Einige Bardengesänge u. geistliche Lieder,« ebend. 1774; »Carmina quaedam,« Wien 1794 u. a. m. Er st. den 29. Sept. 1800 zu Wien. Seinen literarischen Nachlaß besorgte J. F. Freiherr von Retzer, in 2 Bdn., Wien 1801.

Denisli (Ladakia, vielleicht Laodicea ad Lycum, Geogr.), Stadt im Sandschak Kutahia des Ejalets Anatoli (osmanisch Asien), soll 30,000 Ew. haben; man baut guten Wein.

Denken, überhaupt Vorstellungen bilden und verbinden oder Vorstellungen in der Einheit des Bewußtseyns zu Urtheilen vereinigen. Die Kraft, welche diese Art der Thätigkeit äußert, heißt Denkvermögen (Intelligenz), das, in so fern es Vorstellungen bildet, Verstand, im engern Sinne, in so fern es sie verbindet, Urtheilskraft, und in so

fern es schließt, Vernunft genannt wird. Im Allgemeinen gibt es folgende Hauptarten des Denkens, nämlich das gemeine und das methodische (logische), d. h. das nach den logischen Gesetzen geordnete, planmäßige Denken, zu welchem die Logik (s. d.) Anleitung gibt. Ferner das Denken in abstracto, d. h. das Denken, welches von den einzelnen Gegenständen, die unter den Begriff gehören, absieht (abstrahirt) und den Begriff selbst oder das Allgemeine u. Nothwendige der Gegenstände rein und unvermischt faßt, u. das Denken in concreto, d. h. das Denken des Begriffs an gewissen Gegenständen. Hierin besteht der populaire oder gemeine Verstandesgebrauch, weil man absichtlich, um zu erläutern und zu belehren (indem man durch Beispiele den Begriff zum Bewußtseyn bringt), oder unwillkührlich bei unausgebildetem Verstande also denkt; da hingegen das Denken in abstracto dem wissenschaftlichen Verstandesgebrauche angehört, weil es die Wissenschaft an sich mit dem Allgemeinen und Nothwendigen zu thun hat.

Denkfreiheit (Philos.), das Vermögen, die Denkkraft durch beliebige Richtung auf jeden möglichen Gegenstand frei zu entwickeln und auszubilden. Dies Vermögen, welches mit der Vernunft unzertrennlich verknüpft ist, macht die sogenannte innere D. aus, deren Daseyn und Gültigkeit noch Niemand bestritten hat. (Gedanken sind zollfrei.) Indessen ist ein indirecter Zwang von Außen auch hier in so fern denkbar, als erstlich von den Staaten zuweilen eidliche Erklärungen über die innere Ueberzeugung der Menschen, oder Versicherungen, daß man sich von irgend einer Regel des Glaubens nicht entfernen wolle (Glaubensbekenntnisse, Widerruf angeblicher Irrlehren, Testeid in England), gefordert und die Weigerungen als Verbrechen bestraft worden sind, und zweitens, indem die Erziehung zum eignen richtigen Denken durch Beschränkung der Lehrer, Anstellung unfähiger Menschen in den Lehranstalten und eine den Geist niederdrückende

Lehrmethode gehindert wird. Durch solche Mittel läßt sich die geistige Entwickelung eines Volkes allerdings auf geraume Zeit bedeutend zurückhalten, wiewohl ein solches frevelhaftes Eingreifen in die göttliche Vorsehung und das Gesetz der Natur sich immer als vergeblich u. sich selbst bestrafend erweist. Die Freiheit, seine Gedanken durch Rede und Schrift mitzutheilen, welche man gewöhnlich mit d. Namen äußere Denkfreiheit bezeichnet, kann nur sehr uneigentlich so genannt werden, indem das Denken als solches der Aeußerung entgegensteht, obgleich nicht zu läugnen ist, daß der Mensch bei einiger Civilisation und erwachtem Geselligkeitstrieb zum Austausch der Ideen angeregt wird u. im Hemmungsfall Gefahr läuft, sich in fixen Irrthümern zu verirren. Vgl. Preßfreiheit.

Denkmal (Monument), Zeichen zum Andenken an eine merkwürdige Begebenheit oder Person, zur Aufmunterung der Mitwelt, zur Verewigung bei der Nachwelt öffentlich errichtet, theils Ehrendenkmal (Statuen, Triumphbogen, Trophäen), theils Trauerdenkmal (Grabmäler), in rohen Zeiten natürlich roh, z. B. behauene Steine (1 Mos. 28, 18.), Steinhügel (1 Mos. 31, 43), Altäre (1 Mos. 12, 7. 27.; 13, 18); bei steigender Kunst prächtiger (Pyramiden, Obelisken ꝛc.). Besonders zeichneten sich die Griechen durch kunstreiche Denkmäler aus, die auf Straßen, öffentlichen Plätzen, in Tempeln, Gärten, Privatwohnungen ꝛc. standen, und nach ihnen die Römer. Auch die neuere Zeit besitzt viele der kunstvollst ausgeführten Denkmäler; besonders ist Frankreich reich daran, und dies ist wohl kein Wunder, da es sich viele Jahre lang durch Eroberungskriege bereicherte. Doch ist auch Deutschland, trotz der Schulden, in welche es durch diese Kriege gerathen, nicht arm an D.; so wurde z. B. Franken, dem frommen Stifter des Waisenhauses in Halle, womit er sich selbst das beste Monument gesetzt, ein Denkmal der Kunst und dem Kunstkritiker

Lessing in Kamenz, seinem Geburtsort, ein Waisenhaus als Denkmal gewidmet, und wir haben deren alljährlich immer mehr zu hoffen. Großen Geistern, die im Leben oft mit Mangel zu kämpfen hatten, wurden von jeher nach ihrem Tode prächtige Monumente gesetzt. — Hauptbeding ist bei einem D. in Hinsicht des Stoffs Dauer, in Hinsicht der Form Einfachheit; das D. darf nur ein Bild enthalten, das mit so wenig Symbolen, wie möglich, dargestellt seyn muß und durchaus keine Tautologie enthalten darf. In nutzlosem Häufen der Embleme verräth sich der schlechte Geschmack. Natürlich ist die Einfachheit, je nachdem der darzustellende Gegenstand mehr oder weniger Würde besitzt, höher oder geringer; je natürlicher die zu erregende Vorstellung aus der Darstellung (die historisch und allegorisch seyn kann) fließt, desto gelungener ist das D. 2) Im weitern Sinne nennt man Alles so (vorzüglich Gegenstände menschlicher Kunst), was als Zeichen der Vergangenheit gewisse Erinnerungen aus der Zeit oder an die Zeit, wo sie gefertigt wurden, erwecken will oder kann. Denkmale des Alterthums können schriftliche, artistische und mechanische seyn; denn Homer's Gedichte sind für uns eben sowohl ein Denkmal ihrer Zeit, als das Pantheon und ein zu Pompeji ausgegrabener Hausrath. Bedeutend sind diese Denkmale alle, in so fern jeder gebildete Mensch an dem Alterthum überhaupt Interesse nimmt. Der Grad von Sittlichkeit, Bildung und Aufklärung, dessen die Gegenwart sich erfreut, ist das Ergebniß der Sittlichkeit, Bildung und Aufklärung der Geschlechter, die vor uns die Erde bewohnten. Möchte doch unsere Zeit, wie die frühere, mehr Sinn für gemeinnützige Anstalten hegen. Wir haben eine Menge Stifter und Klöster zertrümmert und zertrümmern sehen, aber keine zeitgemäßern Anstalten an deren Stelle gesetzt. Der Unglückliche, Verwaiste, mit der Welt Zerfallene findet keinen Zufluchtsort mehr; der Arme, welcher arbeiten will, keine Arbeitshäuser, ja es

fehlt selbst in den meisten Provinzialstädten an Zwangsanstalten dieser Art für liederliche Bettler und Verbrecher, die nicht arbeiten wollen. Wenn jetzt bei uns Jemand zu ansehnlichem Vermögen gelangt, so wendet er es nur dazu an, sich und die Seinigen zu bereichern, oder ein großes Haus zu machen, statt es, wie vor Zeiten, zu nützlichen Stiftungen oder zu Anlagen zu verwenden, welche sein Andenken verewigen. Wenn alle die Summen, die oft so unnütz bei Privatleuten aufgehäuft sind, zu solchen Denkmälern verwendet würden, mit welchem edleren Selbstgefühl könnte unsere Zeit auf die Zukunft blicken; denn so wie ein heiliges Band die Mitwelt mit der Vorwelt zusammenhält, so auch mit der Nachwelt, welche unsere gegenwärtige glänzende Armuth, so wie unsern Papierreichthum gewiß nicht beneiden wird.

Denkmünzen (Num.), Münzen, geschlagen, um das Andenken merkwürdiger Vorfälle oder Personen zu erhalten; sie sind sehr alt, denn die meisten römischen Münzen sind dahin zu rechnen. Die neuern sind zwar meistens Schaumünzen, doch fehlt es auch nicht an Currentmünzen, die zugleich D. sind. Eine besondere Art der D. sind Ehrenmedaillen, s. Medaillen und Münzkunde.

Denkspruch (Sentenz, Maxime), ein Ausspruch, der uns eine wichtige Wahrheit ins Gedächtniß rufen soll. Drückt er die Norm oder herrschende Regel des eigenen Verhaltens aus; so heißt er ein Wahlspruch (symbolum).

Denkverse (versus memoriales), Verse, verfertigt, um durch Reim, Rhythmus ꝛc. dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, z. B. der Vers: »Gazi frequens Libyco- duxit Karthago thriumphos,« enthält alle einfachen Buchstaben des lateinischen Alphabets, und: »o si jam post haec sint reddita tempora prisca,« alle Redetheile. Oft sind D. lateinischen Grammatiken beigefügt.

Denkwürdigkeiten, s. Memoiren.

Denkzettel, 1) Matth. 23, 5.; bei den Juden kleine Pergamenttäfelchen, die sie an Hand, Stirn oder Arm banden, um sich an die Gebote Gottes zu erinnern, da auf diese Täfelchen verschiedene Abtheilungen des Gesetzes geschrieben waren. Die Pharisäer machten diese Denkzeichen groß und breit, um desto frommer zu scheinen. 2) Im Scherz eine Maulschelle, oder sonst ein Uebel, das man einem zufügt, um ihn an etwas zu erinnern.

Denner, 1) (Johann Christoph), geb. zu Leipzig 1655; kam, 8 Jahr alt, mit seinen Eltern nach Nürnberg, wo er sich durch Verfertigung von Blasinstrumenten bedeutenden Ruf erwarb und 1707 starb. Durch Verbesserung der Schalmei erfand er die Clarinette. 2) (Balthasar), geb. zu Hamburg 1685, großer Porträtmaler aus der deutschen Schule, st. zu Rostock 1749. Er zeichnete sich durch die außerordentliche Sorgfalt aus, die er auf seine Köpfe verwendete, auf welchen man sogar die Poren der Haut und die kleinsten Falten ihres Gewebes sieht.

Dennewitz (Geogr.), Dorf im jüterbock-luckenwaldschen Kreise des Regierungsbezirks Potsdam der preuß. Provinz Brandenburg. Hier Schlacht am 6. Sept. 1813. Marschall Ney befand sich mit 70,000 Franzosen, Sachsen, Polen, Würtembergern ꝛc. unter Oudinot, Regnier, Bertrand, auf dem Marsche nach Dahme, um sich mit dem Theile von Napoleons Heer, das nun wirklich auf Berlin operiren sollte, zu vereinigen. Der Kronprinz von Schweden mit der Nordarmee marschirte über Rabenstein auf die Höhen von Lobessen, während Tauenzien Jüterbock gegen des Feindes Uebermacht hielt. Jetzt kam es zur Schlacht, in welcher der von der Operationslinie vor Wittenberg herbeieilende Bülow die linke Flanke des in Gefecht mit Tauenzien begriffenen Ney's faßte und, guten Grundsätzen getreu, mit zusammengehaltenen Batterien erschütterte, bis die Brigade Borstel

den Sieg entschied. Jetzt sendete der Kronprinz, der mit dem Hauptheer in großen Marschcolonnen schlagfertig folgte und dadurch jeden Widerstand des auf Torgau zu geworfenen Feindes unmöglich machte, rasch mehrere Batterien und Cavallerieregimenter vor, wodurch die feindliche Unordnung grenzenlos und es möglich ward, dessen Gesammtverlust auf 20,000 an Todten und Gefangenen, 80 Kanonen, 400 Kriegswagen und 3 Fahnen zu steigern. Die Verbündeten zählten 5000 Todte und Verwundete. Resultat: Blokaden von Torgau, Wittenberg und Magdeburg, Vereinigung der Nordarmee mit der schlesischen bei Halle.

Denon (Dominique Vivant, Baron von), geb. den 4. Febr. 1747 zu Chalons-sur-Saone; studirte die Rechte zu Paris, verließ sie aber, um sich ganz seiner Liebe zu den Künsten und Wissenschaften hinzugeben. Ludwig XV., der ihn kennen lernte, und dem er gefiel, ernannte ihn zu seinem Kammerherrn und übertrug ihm die Aufsicht über seine Medaillen und geschnittenen Steine. Nachdem er als Gesandtschaftscavalier eine Reise nach Petersburg gemacht, ging er in gleicher Eigenschaft nach Neapel, wo sich seine Neigung völlig der Kunst zuwandte. Er brachte hierauf lange Jahre in den Städten Ober-Italiens zu, nachdem er schon von Neapel aus ein Tagebuch und Zeichnungen von Unter-Italien, Sicilien und Malta verfertigt, welche Delaborde herausgab. Nach 5jährigem Aufenthalt in Venedig zwang ihn der Ausbruch der Revolution, nach Frankreich zurückzukehren, wo der berühmte Maler David ihn dazu ausersah, die Trachten, welche die Nation annehmen wollte, in Kupfer zu stechen. Er entging den Gefahren jener Zeit, ward Napoleon bekannt und begleitete denselben in einem Alter von beinahe 60 Jahren nach Aegypten. Die Ausbeute dieser Reise war sein berühmtes Werk: »Voyage dans la basse et la haute Egypte,« 2 Bde., Paris 1802, gr. Fol., mit

141 Kpfrn., auch 4., und 1 Bd. Kpf., Fol., deutsch von Tiedemann, Berlin 1803, 8. Nach Paris zurückgekehrt, wurde er zum Generaldirector der Museen ernannt. Er begleitete Napoleon in allen Feldzügen und beraubte, diesem gehorchend, die meisten Hauptstädte und Schlösser Europa's ihrer Kunstschätze, um sie nach Paris zu schaffen und dort in dem Museum aufzuhäufen. 1815 hatte er die Demüthigung, daß der Raub wieder gefordert wurde, und Jeder zurück erhielt, was ihm gehörte. Bei dem Sturze Napoleons behielt er seine Aemter; er verlor sie erst, als er 1815 sich dem Usurpator wieder genähert hatte. Seitdem kehrte er in den Privatstand zurück und beschäftigte sich damit, seine reiche Sammlung von Seltenheiten in Kupfer stechen zu lassen und mit einer ausführlichen Beschreibung zu begleiten. Sie erschien nach seinem Tode (den 28. April 1825) unter dem Titel: »Description des objets d'art composant le cabinet de feu M. le bar. V. Denon,« in 3 Bdn., Paris 1826. Das Cabinet selbst wurde versteigert. D. hatte im Alter viel Aehnlichkeit mit Voltaire. Sein Geist erhielt sich bis an sein Ende in voller Lebhaftigkeit.

Dentilla, Negerreich in Senegambien (Afrika), bringt viel Eisen, Löwen, Elephanten. Hauptstadt Dschulifunda mit 2000 Ew. Andere Städte: Baniserile, Kirwanny.

Deodur (Deodhur), Staat im Gebiete des Guicowar der vorderindischen Prov. Gujerate, mit der Hauptst. gl. N. von 1000 Häus.

Deogaum (Friede von), Friede, geschlossen den 17. Dec. 1803 im englischen Lager zwischen dem Marquis Wellesley (Wellington), Bevollmächtigten der englisch-ostindischen Compagnie, und dem Rajah von Berar; durch die Eroberung von Ghur, der Hauptfestung von Berar, erzwungen. Der Rajah entsagte in demselben dem Bündniß mit dem Scindiah und trat bedeutende Stücken Landes ab.

Deonally (Geogr.), Stadt im Staate des Rajah von My-

sore; hier und in der Umgegend wohnen ungefähr 10 — 12,000 Menschen von der hinduschen Kaste Murresoo Wocul, deren Mädchen sich, wenn sie heirathen wollen, mehrere Fingerglieder müssen abschneiden lassen.

Departement (fr.), 1) eigentlich eine Vertheilung einer Sache auf Mehrere; daher 2) Geschäftsbezirk, Fach; so das D. der auswärtigen Angelegenheiten, das Finanz-D.; 3) Amtsbezirk, Landkreis. In solche D. wurde Frankreich laut Beschluß vom 4. Nov. 1789 nach einem Plane des Abbé Sieyes getheilt, um die Geschäfte zu vereinfachen und dem Haß der Provinzen unter sich vorzubeugen. Anfangs hatte Frankreich 83 D., welche sich durch die Eroberungen der Republik und Napoleons bis auf 130 mehrten, nach dem pariser Frieden aber sich wieder auf 86 beschränkten. Jedes D. zerfällt in 3 — 6 Unterpräfecturen (Arrondissements, Bezirke), diese wieder in Cantons und diese in Gemeinden (Communen). Man ahmte diese Eintheilung im Königreich Neapel, Italien, Baiern, Würtemberg, Baden u. a. nach.

Depechen (v. fr.), 1) amtliche Schreiben, welche schleunige Besorgung bedürfen; 2) die Courieren (s. d.) anvertrauten Papiere von Wichtigkeit, deren Besorgung der Zweck ihrer Absendung ist.

Dephlegmiren (v. gr., Chem.), eine Flüssigkeit, sie von dem ihr außerwesentlichen Wassergehalte (Phlegma) durch Abdampfen oder Destilliren befreien.

Dephlogistisiren (v. gr., Chem.), aus den Körpern die brennbaren Theile (Phlogiston) ausscheiden, ist mit dem Aufgeben der Hypothese von Phlogiston veraltet und der Ausdruck Oxygeniren oder Oxydiren an dessen Stelle getreten. Dephlogistisirte Luft, eine vom Phlogiston gereinigte Luft (Sauerstoffgas). D. Salzsäure, eben so rein dargestellte Salzsäure (Chlorin).

Deployiren (fr., Kriegsw.), aus der geschlossenen Colonne aufmarschiren und sich in Schlachtordnung stellen, eine Linie bilden. Deployirschritt, der von der Infanterie zum Deployiren angenommene Schritt; es gehen 120 davon auf die Minute.

Deponens (Gramm.), in der lateinischen Sprache ein Zeitwort, das ursprünglich passive Form und Bedeutung hatte, aber nach und nach, mit Beibehaltung der passiven Form, die passive Bedeutung ablegte (deponebat, daher der Name) und active oder neutrale Bedeutung erhielt, indem die Activa entweder außer Gebrauch kamen (z. B. bei insidiari, nachstellen) oder vergessen wurden, weil ihre frühere Bedeutung »werden« später in »seyn« überging (z. B. comitari, Begleiter werden, in: Begleiter seyn, d. h. begleiten; mori, getödtet werden, in: sterben. Mit veränderter Bedeutung änderte sich auch die Construction. Haben solche Verba neben der activen Bedeutung, zugleich noch die (gewöhnlich seltnere) passive Bedeutung beibehalten (z. B. dignor, ich würdige und ich werde gewürdigt), so nennt man sie D. communia.

Deportation, schon bei den Römern eine (zuerst von August eingeführte) Verbannung aus dem Vaterlande, vermöge welcher der Verurtheilte in eine fremde, wüste Gegend, gewöhnlich auf eine Insel geschafft, sein Vermögen eingezogen und er selbst des römischen Bürgerrechts beraubt wurde. Daß die Wahl des Orts nicht in seiner Willkühr stand, unterschied diese Strafe von andern Verbannungsarten. In der französischen Revolution wurde dieselbe von neuem angewendet. Als Urheber dieser neuen Einführung nennt man bald Boulay de la Meurthe, bald Talleyrand, bald Talot; der Verbannungsort war Cayenne oder Port Marat auf der Insel Madagascar. Sie war infamirend und zog bürgerlichen Tod und Verlust aller Rechte nach sich. Noch jetzt existirt die D. in den französischen Gesetzbüchern,

jedoch ohne wirklich zur Anwendung zu kommen. England brachte anfangs die zur D. Verurtheilten nach Nordamerika, seit der Trennung der vereinten Staaten vom Mutterlande kommen dieselben aber nach Botany-Bay. Rußland bringt seine Verbrecher nach Sibirien. So zweckmäßig die Strafe an sich ist, so verursacht doch der Transport nach einem entlegenen Verbannungsort bei Unvermögenheit der Verurtheilten für den Staat einen bedeutenden Aufwand.

Depositalordnung (Rechtsw.), der Inbegriff derjenigen gesetzlichen Vorschriften, welche die Annahme, Verwaltung, Aufbewahrung, Berechnung ꝛc. der öffentlichen Depositen betreffen. Nur in wenigen Staaten, z. B. Preußen, existirt eine D., obgleich die Wichtigkeit des Gegenstands sie für jeden Staat höchst nöthig macht.

Deposition, Depositum (jur.), 1) verwahrliche Niederlegung, ein Vertrag, wodurch ein Theil (der depositarius) die bewegliche Sache des andern, des Deponenten, zu bewahren, und ihm auf Verlangen zurückzugeben übernimmt. Er gehört zu den Realcontracten der Römer, weil die gegenseitigen Pflichten durch die wirkliche Uebergabe der Sache begründet werden, ohne daß es weiterer Abreden darüber bedürfte. Der Depositar haftet für getreue und sorgfältige Aufbewahrung und muß dem Deponenten die Sache (das depositum) unbenutzt zurückgeben, wenn auch dessen Recht an derselben streitig gemacht werden könnte, auch den durch grobes Versehen oder vorsätzlich veranlaßten Schaden an derselben ersetzen; dagegen ist der Deponent verpflichtet, die darauf gewandten nothwendigen Auslagen zu erstatten. — 2) Die Deposition vor Gericht ist eine Art, Verbindlichkeiten zu tilgen. Wenn nämlich der Gläubiger die Annahme der Zahlung verweigert oder dazu unfähig, abwesend oder unbekannt ist, so muß der Schuldner die verfallene Schuld gerichtlich niederlegen, um sich der desfallsigen Nachtheile zu überheben; er wird dadurch von sei-

ner Verbindlichkeit, mithin auch von der Zinsenzahlung befreit, erneuert jedoch seine Verbindlichkeit, wenn er das Depositum zurücknimmt.

Depositobank, eine Bankanstalt, bei welcher Vorräthe von baarem erprobten Gelde, oder Münzen, oder auch in ausprobirten Barren, niedergelegt werden, um dadurch die Zahlungen im Großhandel zu erleichtern. Die erste Bankanstalt dieser Art entstand in Venedig, dem Hauptmarktplatze von Europa, vor Entdeckung der Umfahrt um die südliche Spitze Afrika's; die zweite in Amsterdam 1609 nach dem Plane der venetianischen; die dritte in Hamburg 1619; die vierte in Genua ꝛc. Nach diesen Mustern wurden noch in andern Städten dergleichen Banken errichtet. Auch Friedrich der Große gründete eine ähnliche Bank zu Berlin 1765; jedoch erhielt sie daneben noch andere Bestimmungen.

Depot (fr., Kriegsw.), 1) eine Niederlage, Ort für Geschütz, Munition, Montirungsstücke und Belagerungsbedürfnisse. 2) Eine Abtheilung Truppen, die im Kriege in den Garnisonen zurückbleibt, um die zum Ersatz dienenden Rekruten einzuexerciren und den im Felde stehenden Corps nachzusenden. Sie werden auch zum Festungsdienst und, im Fall die Festungen belagert werden, zur Vertheidigung derselben gebraucht.

Depping (Georg Bernhard), geb. 1784 zu Münster in Westphalen; verließ sein Vaterland bei der preußischen Besitznahme und ging mit einem Emigrirten nach Paris, ward dort Lehrer und Mitglied der polytechnischen, so wie der antiquarischen Gesellschaft und trat auch als Schriftsteller auf. Ausgezeichnet sind: »Les Soirées d'hiver,« eine Jugendschrift, mehrmals aufgelegt; »Merveilles et beautés de la nature en France,« 4 Bde., 4. Aufl., Paris 1819; »La Suisse,« Paris 1822. Auch gab er mehrere französische Klassiker heraus und ist an zahlreichen Zeitschriften und gemeinschaftlichen

Unternehmungen als Mitarbeiter thätig. Seit vielen Jahren schon schrieb er die pariser Correspondenznachrichten im Morgenblatt.

Depressionslaffette (Kriegsw.), eine Laffette, auf welcher man das Geschütz bis auf 70 Grad unter dem Horizont richten kann, um von oben den Fuß einer steilen Höhe beschießen zu können. In sehr hoch gelegenen Festungen sind die D. von entschiedenem Nutzen. Die erste D. gab der engl. Artillerielieutenant Köhler bei der Vertheidigung Gibraltars an.

Depressionswinkel (Senkungswinkel), der Winkel, den ein unter den Horizont gerichtetes Geschütz mit demselben macht und der bei der gewöhnl. Einrichtung der Laffetten nicht üb. 8 Grad beträgt.

De profundis (Liturgie), Anfang des 103. Psalms, eines Bußpsalms, welcher in der katholischen Kirche oft gesungen wird.

Deptford (Westgrenwich; Geogr.), Stadt an der Themse in der Grafschaft Kent (England); wird als Vorstadt von London betrachtet, hat Marinehospital, große Schiffswerfte (2000 Arbeiter), 8642 H., 20,800 Ew. Gemüsebau.

Deputat, Naturalienbesoldung der Beamten außer dem Geldgehalt aus den Mitteln des Staats.

Deputation (v. lat.), 1) eine Abordnung von Niederen an Höhere, oder von Gleichen an Gleiche, um eine Vorstellung, Bitte, Gratulation u. dgl. zu überbringen; 2) die Abgeordneten selbst; 3) eine Abordnung von den Ständen eines Landes, welche sich über gewisse Angelegenheiten berathschlagen sollen. **Deputationstage** (Conventus deputationum), Versammlungen derselben. Zur Zeit, als das deutsche Reich noch bestand, gab es allgemeine oder Reichsdeputationstage und besondere D., welche in den einzelnen Staaten von den Abgeordneten der Stände gehalten, und welche wieder in die ordentlichen und außerordentlichen D.-tage abgetheilt wurden, je

nachdem sie nach der in den Reichs- oder den Provinzialgesetzen vorgeschriebenen Verfassung, oder außer der Ordnung, wegen eingetretener besonderer Umstände, gehalten werden. Auf den Reichsdeputationstagen sollten nach dem Reichsabschied vom J. 1555 nur die Kurfürsten, 6 Personen von der Fürstenbank, 1 von der Prälatenbank, 1 von der Grafenbank und 2 von den Reichsstädten erscheinen können; jedoch wurde deren Zahl später erhöht. Der von den Deputirten und kaiserl. Commissarien zu Stande gebrachte Beschluß wurde der Deputationsreceß (D.-abschied) genannt, und solcher hatte gleiche Kraft mit dem Reichsabschiede. Noch jetzt gibt es in einigen deutschen Staaten, die noch die alte landständische Verfassung haben, dergl. D.-tage.

Deputirtenkammer, s. unter Kammer.

Derbend (Darband), 1) Chanat der Provinz Daghestan, am kaspischen Meere; seit 1806 unter russischer Herrschaft. 2) Derband, Daghestan, befestigte Hauptstadt darin, am kaspischen Meere; hat 1647 H., 22,000 E. Wein- und Safranbau, Tuchweberei, Verfertigung seidener Zeuche, Handel. In der Nähe fängt sich eine große, über das Gebirge Thabasseran hinlaufende Mauer an.

Derbet (Derbeten, Geogr.), Volksstamm aus der Kalmückei; wohnte erst an dem See Koko-Nor, zog dann nach dem Irtisch, theilte sich in 2 Horden, deren eine sich mit den Songharen vereinigte, die andere nach dem Jaik und, noch 1723, an die Wolga zog, wo er, ungefähr 25,000 Mann stark, noch wohnt. Dieser Stamm zahlt keine Steuern, thut nur Kriegsdienste, theilt sich in Aimaks, deren mehrere unter einem Noyon vereinigt sind; alle aber werden von einem Oberhaupt oder Taitscha regiert.

Derby (Geogr.), 1) Grafschaft in England von 47⅓ QM. mit 213,400 Ew.; voller Berge, die Steinkohlen, Eisen, Blei, Spießglanz, Galmei, Alaun, Marmor, Alabaster und Krystall liefern, hat

viele Mineralquellen, gesundes Klima; man treibt Landwirthschaft Bergbau, Baumwollenspinnerei, Viehzucht, Handel. 2) Hauptstadt darin, am Flusse Derwent, hat 3381 H. 17,450 Ew. Philosophische und literarische Gesellschaften, Steingut-, Mennig-, Zinnblech-, Marmor- und Porzellanfabriken, Seidenmühle (die eine Mühle mit 26,586 Rädern und 97,746 Getrieben fertigt in $\frac{1}{3}$ Minute 73,726 Ellen Seidengarn), Strumpfwirken, Baumwollenspinnerei, Handel mit Steinkohlen, Marmor und Mineralien. Geburtsort von Samuel Richardson.

Dereliction (v. lat.), das freiwillige Aufgeben eines Rechts, ohne dasselbe an einen bestimmten Andern zu übertragen, besonders die Entäußerung des Eigenthums, wodurch dann die Sache herrenlos wird (res derelicta, res nullius).

Derflinger (Dörfling, Georg Freiherr von), geb. 1606 n. Ein. in einem Dorfe in Böhmen, n. And. in Oestreich von armen Eltern; nahm deshalb den Namen Dörfling an. Er trieb anfangs das Schneiderhandwerk, diente dann als Gemeiner unter dem Grafen Matthias von Thurn, ging darauf in schwedische Dienste, zeichnete sich aus und stieg nach und nach zu höhern Posten, bis er 1642, nachdem er als Gesandter bei Ragotzi in Siebenbürgen gewesen war, zum Generalmajor ernannt wurde. Nach dem westphälischen Frieden ging er in brandenburgische Dienste, wohnte von 1654—95 allen Feldzügen des Kurfürsten Friedrich Wilhelm gegen die Polen, Schweden und Franzosen bei, bahnte ihm durch den Sieg bei Rathenow den Weg zu dem bei Fehrbellin, eroberte, nachdem er 1670 zum Generalfeldmarschall und 1674 vom Kaiser Leopold auf Ansuchen seines Landesherrn in den Reichsfreiherrnstand erhoben worden war, 1678 Stralsund und ward in demselben Jahre Statthalter, so wie er schon das Jahr vorher zum Obergouverneur aller pommerschen Festungen er-

nannt worden war. Er st. 1695. Nach seinem Tode ward auf ihn eine Gedächtnißmünze geprägt, deren Rückseite Mars und Herkules als seine Ahnen darstellt; die Hauptseite zeigt das wohlgetroffene Brustbild des Helden. Sein Leben s. in Varnhagen von Ense's »Biographischen Denkmalen« (Berlin 1825, 2. Thl.)

Derne (Geogr.), Stadt in der Provinz Bengasi des Reichs Tripolis (Afrika); hat Castell, Hafen am mittelländischen Meere, schlechte Häuser, 6000 Ew.; ist Sitz eines von Tripolis abhängigen, über 30,000 Familien herrschenden Bey; umgeben von Pomeranzen- und Citronenwäldern.

Derschawin (Gabriel Romanowitsch), geb. 1743 zu Kasan; nahm 1760 im russischen Ingenieurcorps als gemeiner Soldat Dienste, stieg bald durch sein Genie und seine Thaten empor, ward 1800 Reichsschatzmeister, 1802 Justizminister, zog sich aber bald darauf von den Geschäften zurück und st. den 8. Juli 1819 auf seinem Landgute Swanka, unweit Nowgorod. Er ist Verfasser von mehreren staatswissenschaftlichen und topographischen Werken, und auch als russischer Dichter bekannt, besonders durch seine Ode auf Gott, welche Czersky zu Wilna 1819 ins Lateinische übersetzt hat. Auch ließ sie der chinesische Kaiser ins Chinesische übersetzen und auf Seide in Gold gedruckt in einem Saale seines Pallasts aufhängen. Auch D.'s Gedicht: »Der Wasserfall,« hat vorzüglichen Werth. In seinen Gedichten, die gesammelt, Petersburg 1808, in 4 Bdn., erschienen, herrscht Kühnheit, Kraft, Bilderreichthum, der oft in Schwulst ausartet. Mehrere Proben von diesem Dichter findet man ins Englische übers. in Bowring's »Russischer Anthologie,« auch in v. Borg's »Poetischen Erzeugnissen der Russen« (Riga und Dorpat 1823).

Derwisch (pers., arab. Fakir), wörtlich ein Armer, dann aber Name muhammedanischer Geistlicher, unsern Mönchen ähnlich, die in

Klöstern vereint leben, sich der Fasten, Kasteiungen und strengen Gebräuche befleißigen und gewisse religiöse Tänze aufführen, deren Schwierigkeit in einem stundenlang anhaltenden Drehen besteht und nach deren Vollendung sie besinnungslos niederfallen. Sie tragen ein Tesp (Scapulier) mit 35, 66 oder 99 Kügelchen, den sie nach Art eines Rosenkranzes abbeten, stehen in dem Rufe großer Heiligkeit und haben überall, selbst bei den Tafeln der Vornehmsten, freien Zutritt. Die D. wurden 1294 zu Konieh in Karamanien von Mavelava (daher sie auch Mavelaviten, Mewlewahs heißen) gestiftet; dort residirt noch jetzt ihr General in einem Kloster mit 5000 Zellen und mit 500 Mönchen, von denen jedoch immer 400 auf Missionen sind, umgeben.

Des, die zweite Saite der diatonisch-chromatischen Tonleiter oder das durch ein b um einen halben Ton erniedrigte d; ist die kleine Terz von b und die Quinte von f.

Desaguero (Desaguadero, Geogr.), Fluß in Südamerika, entspringt auf den Anden, fällt in das magellanische Meer; ward nach der für die vereinigte peru-columbische Armee unter General Sucre glücklichen Schlacht gegen die Spanier 1824 als Grenze von Ober-Peru angenommen.

Desair (Charles Antoine Louis), geb. 1768 auf dem Schlosse Vegou bei Riom; trat 1784 in das Inf. Reg. Bretagne als Unter-Lieutenant, diente 1794 unter Pichegru, ward 1796 zur Rheinarmee berufen und bei Moreau angestellt, der ihm die Vertheidigung des Brückenkopfs von Kehl übertrug, die er rühmlich leitete. 1797 befand er sich bei der Expedition nach Aegypten als Divisionsgeneral, nahm dort an den ersten Siegen Theil und ward dann besonders mit der Eroberung von Ober-Aegypten, wo er unablässig mit Murad Bey zu kämpfen hatte, beauftragt. Nach dem Vertrage von El-Arisch mit den Engländern, den er mit unterzeichnete, kehrte er nach Frankreich

zurück und erschien kurz vor der Schlacht von Marengo bei der italiänischen Armee, wo ihm der Consul die Reserve anvertraute. Schon waren die Franzosen in vollem Rückzuge, als er mit dieser (den 14. Juni 1800) auf dem Schlachtfelde erschien und die Schlacht herstellte, jedoch von einer Kanonenkugel getödtet ward. Desair war eben so rechtschaffen und uneigennützig, als tapfer; deshalb nannten ihn die Einwohner von Kairo den gerechten Sultan.

Desatir (arab., d. i. Einrichtung, persisch Hermidsaw, d. i. Vernunftreligion), eine angeblich uralte, erst vor Kurzem wieder entdeckte Sammlung von 16 heiligen Schriften der 15 altpersischen Propheten, mit Einschluß eines Buchs von Zoroaster, in einer von der Zend-, der Pelvi- und neupersischen unterschiedenen Sprache, die wahrscheinlich eine Mundart der persischen ist und zu Banian gesprochen ward. Der letzte jener Propheten, Sassan, aus den Zeiten des Falles der Sassaniden, hat den D. wörtlich übersetzt und mit einem Commentar begleitet. Bis ins 17. Jahrh. war der D. Hauptquelle der altpersischen Religionslehre, ward dann vergessen und erst in den neuesten Zeiten zu Ispahan wieder aufgefunden, worauf Molla Firuz, der Sohn des Auffinders, vom Marquis Hastings dazu aufgefordert, denselben zu Bombay 1820 herausgab und Erskine diese Ausgabe mit einer englischen Uebersetzung begleitete. Erskine und Silvestre de Sacy (»Journ. des Savans,« Febr. 1821) halten den D. für untergeschoben und letzterer für ein Werk des 9. Jahrh. v. Chr.; Joseph von Hammer für echt. In jedem Fall muß es interessant seyn, aus dem D. ein altes Religionssystem der Orientalen genauer kennen zu lernen, in welchem sich, neben dem Pandämonismus und der Metempsychose, alle Stoffe des Sterndienstes, der Astrologie, der Theurgie, der Amulete, so wie die Elemente der Religion der Hindus, namentlich

die der brahmanischen Kastenlehre, und viele Elemente der christlichen Religion, beisammen finden.

Desault (Pierre Joseph), geb. 1744 zu Magny-Vernais, in der Franche-Comté; der ausgezeichnetste französische Anatom und Chirurg des vorigen Jahrh.; hielt 1766 zu Paris seine ersten anatomischen Vorträge, in denen er, ein neues Lehrsystem erschaffend, den ersten Schritt zur Begründung der chirurgischen Anatomie that. Die Chirurgie lehrte er theoretisch und praktisch und bereicherte sie durch seinen erfinderischen Geist und wichtige Entdeckungen und Verbesserungen in allen ihren Zweigen. Er ward Professor an der Ecole pratique, Mitglied des chirurg. Collegiums und der königl. Akademie, 1776, dirigirender Chirurg an der Charité 1782, und am Hôtel-Dieu 1788, zu Anfang der Revolution Beisitzer des Gesundheitsraths und des Gesundheitsausschusses für die Armee, und st. am 1. Juni 1795 an einem heftigen Fieber, als Professor der chirurgischen Klinik bei der Ecole de santé. D. schrieb nur 2 kleine Abhandlungen, sein allzuthätiges praktisches Leben ließ ihm nicht Zeit zu literarischen Arbeiten. In einer seit 1791 herausgegebenen Zeitschrift (»Journal de chirurgie«) aber, worin seine Zöglinge die im Hôtel-Dieu gemachten Bemerkungen aufzeichneten, so wie in den von Bichat unter D's. Namen herausgegebenen: »Oeuvres chirurgicales,« ist seine ganze Lehre enthalten.

Descabezado (Geogr.), Spitze der Anden in Chili; angeblich 20,000 Fuß hoch.

Descamisados (span.), Ohnehemden, exaltirte demokratische Clubbpartei, die im J. 1820 in Spanien entstand, den französischen Sansculottes analog gebildet.

Ende des sechzehnten Bändchens.